

Claudia Hofmann, Kerstin Bauer, Franziska Geißler

# **Privathaushalte vs. Betreutes Wohnen: Evaluation zweier Wohnformen für ältere Menschen**

FORSCHUNGSBERICHT, 2007

FORSCHUNGSORIENTIERTE VERTIEFUNG "ARCHITEKTURPSYCHOLOGIE"  
BETREUER: PROF. PETER. G. RICHTER

---

DRESDNER ARBEITEN ZUR ARCHITEKTURPSYCHOLOGIE

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Theoretischer Hintergrund.....	3
2.1 Betreutes Wohnen und Wohnen im Privathaushalt.....	3
2.2 Wohnbedingungen.....	4
2.3 Wohnbedürfnisse älterer Menschen und Anforderungen an das Wohnumfeld .....	8
2.4 Wohnzufriedenheit.....	12
2.5 Theorien zur Persönlichkeit.....	14
3. Fragestellungen und Hypothesen.....	17
4. Methoden.....	26
4.1 Untersuchungsplanung und –design.....	26
4.2 Stichprobengewinnung.....	28
4.3 Stichprobenbeschreibung.....	28
4.4. Methoden der Datenerhebung.....	30
4.5 Methoden der Datenauswertung.....	31
5. Untersuchungskritik.....	32
6. Ergebnisse.....	35
6.1 Hypothesenbezogene Ergebnisse.....	35
6.2 Hypothesenunabhängige Ergebnisse.....	44
7. Diskussion.....	49
7.1 Diskussion zu Fragestellung 1 – Bauliche Anforderungen.....	49
7.2 Diskussion zu Fragestellung 2 – Wohnumfeld.....	50
7.3 Diskussion zu Fragestellung 3 – Soziales Netzwerk.....	51
7.4 Diskussion zu Fragestellung 4 – Wohnzufriedenheit.....	52
7.5 Diskussion zu Fragestellung 5 – Persönlichkeitsmerkmale.....	54
7.6 Diskussion zu hypothesenunabhängigen Ergebnissen.....	55
8. Zusammenfassung und Ausblick.....	57
9. Literatur.....	59
Anhang.....	61

# 1 Einleitung

Auf Grund der demographischen Entwicklung in Deutschland hat das Thema „Wohnen im Alter“ sowohl für Architekten als auch für Psychologen und Soziologen einen hohen Stellenwert. Die Alterspyramide zeigt, dass im Jahre 2050 jeder dritte Deutsche 60 Jahre und älter sein wird (Statistisches Bundesamt, 2003). Der Anteil der über 60-jährigen an der Gesamtbevölkerung wird von derzeit 24,1% auf 36,7% steigen. Der Anteil junger Menschen dagegen wird weiter abnehmen. 2050 wird es mehr als doppelt so viele ältere wie junge Menschen geben. Auch die Lebenserwartung erhöht sich weiter. 2005 lag sie für Jungen bei 74 Jahren, für neu geborene Mädchen bei 80,3 Jahren. 2050 wird sie voraussichtlich um jeweils weitere vier Jahre ansteigen.

Dies bedeutet, dass es hinsichtlich des Zusammenlebens, der Betreuung, der Pflege und auch in Bezug auf das Wohnen gravierende Veränderungen geben wird und auch geben muss.

Während es bis etwa Mitte des letzten Jahrhunderts der Regel entsprach, dass alte Menschen von ihren Angehörigen daheim betreut wurden, ist dies heute nicht mehr die Norm und wird auf Grund der soziodemographischen Entwicklung in Zukunft noch weniger möglich sein.

Die Betreuung und Pflege der alten Menschen wird schon heute aus den Familien heraus auf die Gesellschaft übertragen. So entstanden in den letzten Jahren neben Alten- und Pflegeheimen verschiedene andere Wohnformen, wie zum Beispiel das Betreute Wohnen, Alternatives Wohnen in Gemeinschaft (AwiG), das so genannte Altendorf, Siedlungsgemeinschaften, integriertes Wohnen, Wohnstifte und verschiedene Formen betreuter Wohngemeinschaften. Trotz der Vielfalt der hier aufgezählten Wohnformen sind grundlegende Gemeinsamkeiten erkennbar. So geht es in erster Linie darum, für ältere Menschen ein Wohnumfeld zu schaffen, das Sicherheit und größtmögliche Selbständigkeit gewährleistet, jedoch die häufig mit dem Alter einhergehenden Einbußen (vor allem im körperlichen Leistungsbereich) berücksichtigt und auszugleichen versucht. Von entscheidender Bedeutung sind auch die Erwartungen und Wünsche der älteren Menschen in Bezug auf ihre Wohnsituation. Diese sollten in der Konzeption altersgerechter Wohnräume unbedingt berücksichtigt werden, da sie einen erheblichen Einfluss auf die Zufriedenheit, das Wohlbefinden und somit auf die gesamte physische und psychische Befindlichkeit der Person haben.

Da eine ausführliche Darstellung der oben aufgeführten Wohnformen den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde, sei diesbezüglich auf die einschlägige Literatur

verwiesen. Im Folgenden soll es um einen Vergleich von Einrichtungen des Betreuten Wohnens mit der Alternative des Wohnens im Privathaushalt gehen.

In den vergangenen Jahren hat das Konzept des Betreuten Wohnens eine große Bedeutung gewonnen und vielerorts entstanden derartige Einrichtungen, die den besonderen Anforderungen des höheren Lebensalters im Hinblick auf die Wohnsituation gerecht werden sollen. Dennoch äußert ein Großteil der älteren Bevölkerung den Wunsch bzw. die Absicht, so lange wie möglich im eigenen Privathaushalt zu leben. Die Möglichkeit des Umzugs in eine Einrichtung des Betreuten Wohnens trifft eher auf Scheu und Skepsis und wird oftmals nur als letzter Ausweg, beispielsweise im Fall von Krankheit oder Gebrechlichkeit, in Erwägung gezogen. Es erscheint sinnvoll, sich näher mit dieser Thematik zu beschäftigen, besonders unter Berücksichtigung der Anforderungen und Bedingungen für ein altersgerechtes Wohnen, den Wohnbedürfnissen der älteren Menschen sowie deren Wohnzufriedenheit. Es stellt sich die Frage, welche der beiden Wohnformen (Betreutes Wohnen oder Privathaushalt) den Anforderungen und Bedürfnissen der älteren Bevölkerung eher gerecht wird und wie sie von den Bewohnern bewertet und akzeptiert werden.

Da es bisher kaum Befragungen zur Wohnzufriedenheit von Bewohnern des Betreuten Wohnens gibt, soll dies ein zentraler Aspekt der vorliegenden Forschungsarbeit sein. Des Weiteren soll untersucht werden, ob das Wohnen in einer Einrichtung des Betreuten Wohnens eine angemessene Alternative zum Wohnen in der bisherigen Privatwohnung ist, in welcher der beiden Wohnformen die baulichen Anforderungen an ein altersgerechtes Wohnen eher erfüllt sind und welche Form des Wohnens den Ansprüchen und Bedürfnissen älterer Menschen in höherem Maße gerecht wird. Darüber hinaus soll die Frage betrachtet werden, warum sich laut bisherigen Studien relativ wenige Menschen für das Wohnen in Einrichtungen des Betreuten Wohnens interessieren und entscheiden. Nicht zuletzt soll auch untersucht werden, ob eventuell bestimmte Persönlichkeitsmerkmale einen Einfluss auf die Wahl der Wohnform haben und es somit zwischen Bewohnern der beiden Wohnformen Unterschiede in der Ausprägung wichtiger Persönlichkeitsmerkmale gibt. Um diese Fragen beantworten zu können, ist es nötig, ältere Menschen aus verschiedenen Wohnformen und Einrichtungen bezüglich der Wohnbedingungen und der Wohnzufriedenheit zu befragen sowie einige grundlegende Persönlichkeitsmerkmale der Personen zu erfassen. Es wäre wünschenswert, die gewonnenen Erkenntnisse letztlich auch für die zukünftige Konzeption und Gestaltung altersadäquater Wohnräume zu nutzen.

## **2 Theoretischer Hintergrund**

### **2.1 Betreutes Wohnen und Wohnen im Privathaushalt**

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, gibt es viele verschiedene Wohnformen, die sich speziell an den Wohnbedürfnissen älterer Menschen orientieren. In der vorliegenden Arbeit wird das Betreute Wohnen als eine Alternative zum Wohnen im Privathaushalt näher betrachtet, weshalb grundlegende Aspekte und Besonderheiten dieser Wohnform zunächst kurz vorgestellt werden sollen.

In den letzten Jahren entstanden zahlreiche Einrichtungen des Betreuten Wohnens, welche von unterschiedlichen Trägern finanziert werden und jeweils eigene Konzeptionen realisieren. Aufgrund dieser Vielfalt gibt es deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Einrichtungen, dennoch ist der Grundgedanke bei allen gleich. Betreutes Wohnen bedeutet Wohnen in seniorengerechten und barrierefreien Wohnungen. Einerseits sollen die Privatsphäre sowie die individuelle Selbständigkeit der Bewohner erhalten werden, andererseits sollen Unterstützung und Sicherheit in Form koordinierter Dienst- und Hilfeleistungen gewährleistet sein. In der Regel handelt es sich um größere Wohnanlagen, in denen jedem Bewohner eine eigene Wohnung zur Verfügung steht. Die Wohnungsgrößen variieren entsprechend den Wünschen und Anforderungen der Senioren (Ein- bzw. Mehrraumwohnungen) und für gewöhnlich kann die Wohnung mit eigenen Möbeln eingerichtet werden. Von entscheidender Bedeutung ist die bauliche Gestaltung. Beim so genannten barrierefreien Wohnen geht es darum, die altersbedingten Defizite und besonderen Anforderungen der älteren Menschen zu berücksichtigen und auszugleichen. Entsprechend der geltenden DIN-Norm zum barrierefreien Wohnen muss beispielsweise die stufenlose Erreichbarkeit des Hauses bzw. der Wohnebenen gewährleistet sein, gegebenenfalls über Aufzüge oder Rampen. Schwellenlosigkeit, rutschfeste Böden und Haltegriffe im Bad sind nur einige von zahlreichen baulichen Anforderungen, die in der DIN 18025-2 festgelegt sind und an späterer Stelle (siehe Punkt 2.2) näher erläutert werden.

Neben der altersgerechten baulichen Gestaltung bieten Einrichtungen des Betreuten Wohnens zusätzliche Sicherheit über Hausnotrufsysteme, die eine schnelle Erste Hilfe im Not- oder Krankheitsfall ermöglichen sollen. In der Regel besteht die Möglichkeit psychosozialer Betreuung und Beratung und auch pflegerische Dienstleistungen und Behandlungspflege werden angeboten. Die einzelnen Einrichtungen bieten überdies verschiedene Zusatzleistungen, die in der zu zahlenden Grundmiete nicht enthalten sind. Hierzu gehören beispielsweise Hauswirtschaftshilfen, Einkaufsdienste, Kranken- und Behindertenfahrdienste oder Menüdienste.

Neben den privaten Wohnräumen gibt es oftmals Gemeinschafts- und Begegnungsräume für die Bewohner und viele Einrichtungen bieten gemeinsame Veranstaltungen und

Beschäftigungsgruppen verschiedenster Art an. Dies gibt den Senioren die Möglichkeit, nach eigenem Ermessen soziale Kontakte zu knüpfen und zu pflegen und somit einer Vereinsamung entgegenzuwirken, was besonders den Menschen zu Gute kommt, deren Angehörige zu weit entfernt wohnen oder verstorben sind.

Trotz der erwähnten positiven Aspekte des Betreuten Wohnens ziehen viele ältere Menschen es vor, weiterhin in ihren Privatwohnungen zu leben. Ein möglicher Grund könnten die nicht unerheblichen Kosten im Betreuten Wohnen sein. Des Weiteren bietet die eigene Wohnung den Bewohnern eine oftmals langjährige Vertrautheit. Die Wohnumgebung ist mit persönlichen Erinnerungen verbunden, die Senioren pflegen individuelle Gewohnheiten, kennen ihr Wohnumfeld und haben vertraute Bezugspersonen in ihrer Nähe. Den meisten fällt es verständlicherweise schwer, im hohen Alter ihre gewohnte Umgebung zu verlassen und viele fürchten den Verlust ihrer Selbstbestimmung und Privatheit beim Umzug in altersadäquate Wohneinrichtungen. Dennoch genügen die Privatwohnungen oftmals nicht den baulichen Anforderungen altersgerechten Wohnens und erschweren somit alltägliche Verrichtungen. Überdies droht nach dem Tod des Partners oftmals die soziale Vereinsamung und im Fall von Krankheit und Pflegebedürftigkeit ist eine Betreuung durch Angehörige oder gar die Selbstversorgung meist nicht mehr möglich.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sowohl das Betreute Wohnen als auch das Leben im Privathaushalt jeweils verschiedene Vor- und Nachteile beinhalten, die es abzuwägen gilt, wenn es darum geht, älteren Menschen ein sicheres und angenehmes Wohnen zu ermöglichen.

## **2.2. Wohnbedingungen**

Ziel und Wunsch älterer Menschen ist es, auch bei nachlassenden Kräften noch ein selbständiges und ausgefülltes Leben führen zu können. Der Prozess des Altwerdens gestaltet sich bei jedem Menschen anders, nicht alle Alterserscheinungen treten gleichzeitig auf. Die Wohnungsplanung muss daher sowohl das Leben in aktiven, gesunden Zeiten als auch in Zeiten der Krankheit, Behinderung und Hilfebedürftigkeit beachten. So wird die Möglichkeit geschaffen, bis ins hohe Alter in ein und derselben Wohnung leben zu können.

Da ältere Menschen auf ihre nähere Umgebung angewiesen sind, ist es notwendig, dass bestimmte Einrichtungen leicht zu erreichen sind. Das Staatsministerium für Soziales hat eine Broschüre zum Betreuten Wohnen im Alter mit praktischen Tipps zur Auswahl einer Wohnanlage herausgegeben. Bezüglich der Lage und Umgebung von Anlagen des Betreuten Wohnens wird gefordert, dass im näheren Umkreis der Anlage (ca. 500 m)

folgende Versorgungsmöglichkeiten und Dienstleistungen erreichbar sein sollten (Sächsisches Staatsministerium für Soziales, 2003):

- Einkaufsmöglichkeiten
- Haltestelle der öffentlichen Verkehrsmittel
- Apotheke, Arzt und Zahnarzt
- Post und Bank
- Massage/Fußpflege und Friseur
- Grünanlagen sowie
- kulturelle Angebote und Restaurants oder Cafés.

Die DIN 18025, Teil 2 befasst sich mit Anforderungen an die Gestaltung barrierefreier Wohnungen. Im Folgenden sollen einige Beispiele herausgegriffen werden. Alle Angaben zur DIN 18025-2 beziehen sich auf die Ausführungen von Narten und Stolarz (1994).

#### Hauseingang

Der Hauseingang muss stufenfrei erreichbar (z.B. über eine Rampe) und gefahrlos begehbar sein, d.h. beispielsweise frei von Stolperfallen und trittsicher. Die Haustür sollte überdacht und leicht zu öffnen bzw. zu schließen sein. Auf eine ausreichende Beleuchtung im Eingangsbereich ist zu achten.

#### Treppenhaus

Wichtig ist eine ausreichende Beleuchtung des Treppenhauses, ausgerichtet an den Anforderungen sehgeschwacher Menschen. Der Bodenbelag im Flur und auf den Treppen muss trittsicher sein, um Verletzungen z.B. durch Ausrutschen zu vermeiden. Die Trittstufen am Anfang und Ende eines Treppenlaufs sollten durch taktiles Material gekennzeichnet sein. Die Treppe sollte einen beidseitigen Handlauf besitzen, der innere Handlauf am Treppenauge darf nicht unterbrochen sein. Bei Intervallschaltungen der Beleuchtung muss für ausreichend lange Zeitintervalle gesorgt werden. Höher gelegene Wohnungen müssen durch einen Aufzug erreichbar sein.

#### Wohnung

Die Wohnung sollte stufenlos zugänglich sein und es sollten sich keine Schwellen oder sonstige Niveauunterschiede innerhalb der Wohnung befinden. Wichtig sind weiterhin ausreichende Türbreiten, innerhalb der Wohnung sollte diese Breite mind. 80 cm betragen, Haus- und Wohnungseingangstüren sollten mind. 90 cm breit sein.

Im Folgenden sollen einzelne Wohnbereiche herausgegriffen werden.

## Flur

Der Flur sollte ausreichende Stell- und Bewegungsflächen bieten. Die Bewegungsfläche vor Möbeln muss mindestens 90 cm tief sein. Es sollte Platz für einen Stuhl und genügend Abstellmöglichkeiten geben. Die Wohnungseingangstür sollte möglichst 90 cm breit sein und einen Spion oder ein Kastenriegelschloss enthalten.

## Wohnzimmer

Das Wohnzimmer wird von älteren Menschen verstärkt auch für Alltagsaktivitäten genutzt. Es sollte daher für eine ausreichend helle Beleuchtung gesorgt sein. Der Austritt auf Balkon oder Terrasse sollte schwellenfrei sein.

## Terrasse und Balkon

Jede Wohnung sollte einen mindestens 4,5 m<sup>2</sup> großen Freisitz haben. Die Bewegungsfläche auf dem Freisitz muss mindestens 1,50m breit und 1,50m tief sein. Untere Türschwellen sind zu vermeiden und dürfen, wenn sie unvermeidbar sind, nicht höher als 2 cm sein. Brüstungen von Freisitzen sollten ab 60 cm Höhe durchsichtig sein. Es sollte ein Schutz gegen Sonne und Regen vorhanden sein. Der Bodenbelag sollte rutschfest ausgeführt sein.

## Küche

Schränke und Arbeitsflächen müssen in einer den Bedürfnissen des Nutzers entsprechenden Arbeitshöhe montiert sein, um unnötigen Kraftaufwand zu vermeiden und die Wirbelsäule zu entlasten. Günstig ist auch die zusätzliche Einrichtung eines Arbeitsplatzes im Sitzen, da mit zunehmendem Alter einige Küchenarbeiten gern im Sitzen durchgeführt werden. Vor den Kücheneinrichtungen sollte sich eine genügend große Bewegungsfläche befinden (mind. 120 cm breit). Aufgrund der beeinträchtigten Sehfähigkeit sollte die Beleuchtung über den Arbeitsflächen ausreichend hell sein.

Im Folgenden findet sich ein Beispiel für eine Küche, die an die Bedürfnisse älterer Menschen angepasst ist.



Abb. 1. Beispiel für eine altersgerecht eingerichtete Küche

### Schlafzimmer

Ältere Menschen sollten ein abgetrenntes Schlafzimmer besitzen, in dem genügend Platz für einen großen Kleiderschrank, für ein bis zwei Betten mit Nachtschränken und einen Stuhl ist. Bettnischen im Wohnzimmer sind ungünstig und sollten sich, wenn unverzichtbar, zumindest in der Nähe eines Fensters befinden.

### Bad

Bad und WC sollten in der Nähe des Schlafzimmers liegen und auch vom Flur aus zugänglich sein. Die Tür muss nach außen aufschlagen und auch von außen zu entriegeln sein, sodass im Notfall geholfen werden kann. Das Bad sollte genügend Bewegungsfreiheit, auch für einen Rollstuhl, bieten. Der Fußboden sollte auch bei Feuchtigkeit rutschfest sein, um Unfälle zu vermeiden.

Badewanne, Dusche und evt. auch das WC sollten Haltegriffe besitzen. Vor dem WC, dem Waschtisch und der Badewanne sollte außerdem genügend Bewegungsfläche zur Verfügung stehen. Unter dem Waschtisch muss Beinfreiheit bestehen. Die Oberkante der Badewanne sollte nicht zu hoch sein, damit ein bequemer Einstieg ermöglicht wird. Bei Bedarf kann z.B. auch ein Badewannensitz oder -lift eingebaut werden. Günstig sind bodengleiche Duschen mit Griffen und Haltevorrichtungen und einer Sitzmöglichkeit. Folgende Abbildung zeigt eine mögliche Gestaltung eines Duschplatzes.

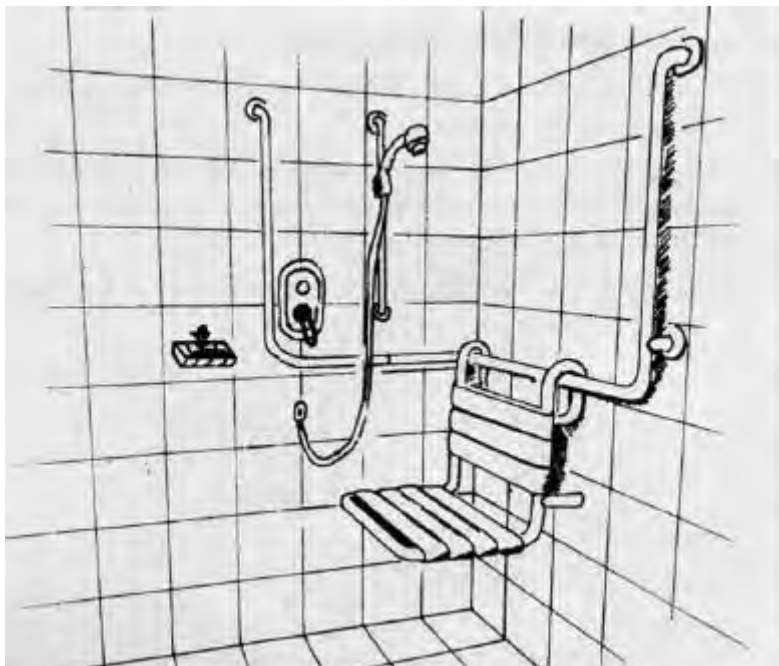


Abb. 2. Duschplatz mit Sitz- und Haltestange

## **2.3 Wohnbedürfnisse älterer Menschen und Anforderungen an das Wohnumfeld**

Die Wohnsituation spielt in höheren Lebensabschnitten eine entscheidende Rolle, da ältere Menschen in stärkerem Maße auf ihre Wohnung angewiesen sind als jüngere. Der Aktivitätsradius schränkt sich im Alter merklich ein, die Wahrscheinlichkeit gesundheitlicher und körperlicher Beeinträchtigungen wächst an und die Wohnung sowie das unmittelbare Wohnumfeld werden somit zum Lebensmittelpunkt. Die Wohnung ist das Zentrum alltäglicher psychischer und physischer Regeneration, ein Mittel zur Alltagsgestaltung und nicht zuletzt ein Teil der menschlichen Identität. Laut verschiedenster empirischer Befunde verbringen ältere Menschen rund 4/5 des Tages in der eigenen Wohnung, während die verbleibende Zeit vornehmlich für Aktivitäten in der unmittelbaren Wohnumgebung genutzt wird (Saup, 1993; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 1998). Die Lebensqualität im Alter ist demnach eng mit der Qualität der Wohnung und des Wohnumfeldes verknüpft.

Wohnbedürfnisse umfassen notwendige Anforderungen an das Wohnen sowie persönliche Vorlieben und Wünsche. Mit zunehmendem Alter ergeben sich ganz spezifische Wohnbedürfnisse und -wünsche. Ältere Menschen wünschen sich am häufigsten, das Altersheim zu vermeiden, bis zum Lebensende in der eigenen Wohnung zu bleiben und für sich selbst zu sorgen, nicht pflegebedürftig zu werden, den Kindern oder anderen Personen nicht zur Last zu fallen und nicht von anderen abhängig zu sein, nicht allein gelassen zu werden, sowie ein gutes Einvernehmen mit den Kindern zu haben (Hirsch, 1996). In Wirklichkeit werden diese Wünsche nur selten erfüllt, da die meisten Menschen ihr Leben in Krankenhäusern oder Pflegeheimen beschließen. Außerdem ist ein Großteil älterer Menschen beständig auf fremde Hilfe angewiesen und viele Pflegebedürftige werden von ihren Angehörigen zu Hause versorgt.

Vor der Betrachtung spezifischer Wohnbedürfnisse ist es zunächst sinnvoll, einige grundlegende Bedürfnisse des Menschen zu nennen. In Anlehnung an Maslows Bedürfnispyramide (1954), teilt Flade (1987) die Bedürfnisse des Menschen in folgende Hauptkategorien: Bedürfnisse nach Schutz, Sicherheit, Vertrautheit und Beständigkeit, soziale Bedürfnisse nach Zusammensein, Zugehörigkeit und Kontakt, sowie Ich-Bedürfnisse nach persönlicher Anerkennung, Bestätigung, Anregung, Ästhetik, Selbstverwirklichung und Aneignung.

Carp und Carp (1984, in Saup, 1993) unterscheiden Grundbedürfnisse bzw. „basic needs“, die unmittelbar dem Selbständigkeitserhalt dienen und Wachstumsbedürfnisse bzw. „higher-

order-needs“, zu denen auch die Umsetzung von Vorlieben und die Verwirklichung von Wohnwünschen, sowie die Bildung einer Umweltidentität zählen.

Eine andere Form der Klassifikation stammt von Lawton (1987, in Saup, 1993), in der dem Inhalt entsprechend Wohnbedingungen allgemeinen Bedürfnishierarchien zugeordnet werden, z.B. nach Selbständigkeit, Effizienz, Privatheit, ästhetischem Empfinden oder Lernen.

Nachdem verschiedene Grundbedürfnisse des Menschen dargestellt wurden, stellt sich die Frage, was unter spezifischen Wohnbedürfnissen zu verstehen ist. Flade (1987) unterscheidet hier einerseits Bedürfnisse, die sich auch in anderen Lebensbereichen (z.B. der Freizeit) befriedigen lassen und andererseits Bedürfnisse, die fest an das Wohnumfeld gekoppelt sind. Auf die wichtigsten der von der Autorin aufgeführten Wohnbedürfnisse soll im Folgenden näher eingegangen werden, mit besonderem Augenmerk auf die Bedürfnisse älterer Menschen.

Dem primären *Bedürfnis nach Sicherheit und Schutz* trägt die Wohnung Rechnung, indem sie beispielsweise vor Klima- und Witterungseinflüssen, Lärm und Schadstoffemissionen oder auch vor Eindringlingen und Verbrechen schützt. In Wohnumgebungen mit hohem Verkehrsaufkommen und wachsenden Kriminalitätsraten wird dieses Bedürfnis oft nur unzureichend befriedigt, was besonders von älteren Menschen als belastend und bedrohlich empfunden wird. Der Aspekt der Sicherheit kann außerdem auch auf die altersgerechte bauliche Gestaltung der Wohnung bezogen werden, auf die bereits im Abschnitt zu Wohnbedingungen (siehe 2.2) eingegangen wurde. Auch Sicherheit im Sinne von Pflege, Unterstützung und schneller Hilfe im Krankheits- oder Unglücksfall sollte an dieser Stelle berücksichtigt werden.

Wichtig ist laut Flade (1987) das *Bedürfnis nach Beständigkeit sowie Vertrautheit und Kontinuität*. Gewohnheiten und alltägliche Routinen wirken allgemein entlastend und setzen eine längere Wohndauer voraus. Somit erklärt sich der Wunsch vieler Senioren, möglichst lange in der eigenen Wohnung zu bleiben, die ihnen Beständigkeit und Vertrautheit bietet und mit der sie sich im Laufe ihres Lebens mehr und mehr identifiziert haben. Möbel und andere Einrichtungsstücke sind mit verschiedensten Erinnerungen verbunden und stellen eine Verbindung zur Vergangenheit dar. Die Umgebung ist den älteren Personen gut bekannt, was die Orientierung erleichtert und ein Gefühl der Sicherheit gibt.

Ein weiteres Bedürfnis ist das *Bedürfnis nach Privatheit und Alleinsein*. Jeder Mensch will von Zeit zu Zeit ungestört und vor Eindrücken sowie anderen Personen geschützt sein. Die Wohnung bietet die Möglichkeit des Rückzugs und der Unabhängigkeit von den Bedürfnissen und Vorgaben der Mitmenschen. Dieser Wunsch nach Privatheit ist in Institutionen, wie beispielsweise Alten- oder Pflegeheimen, oftmals nicht erfüllbar.

Neben dem Bedürfnis nach Privatheit besteht auch das *Bedürfnis nach dem Zusammensein mit vertrauten Personen*. Soziale Kontakte und Beziehungen nehmen im Leben eines jeden

Menschen eine enorm wichtige Stellung ein. Im *Bedürfnis nach Zugehörigkeit* zeigt sich das Bestreben des Menschen, ein nützliches Mitglied der Gesellschaft bzw. einer Gruppe zu sein. Dieses Bedürfnis beinhaltet auch den Wunsch nach Anerkennung und Wertschätzung. Das Wohnumfeld sollte die Möglichkeit bieten, bei Bedarf Kontakt zu anderen Personen aufzunehmen und bestehende soziale Beziehungen aufrecht zu erhalten bzw. zu fördern. Für ältere Menschen besteht oftmals die Gefahr der Vereinsamung, wenn Lebenspartner sterben oder Kinder und andere Familienangehörige zu weit entfernt wohnen. Flade (1987) weist treffend darauf hin, dass ein Umzug in ein Altersheim oder ähnliche altersgerechte Einrichtungen (z.B. auch das Betreute Wohnen) zwar dem Problem der Vereinsamung entgegenwirkt, eine solche Übersiedlung jedoch das Bedürfnis nach Kontinuität und Vertrautheit missachtet. Außerdem ist in diesem Fall, wie bereits weiter oben erwähnt, das Bedürfnis nach Privatheit und persönlichem Raum gefährdet. Wohnumgebungen, die gleichzeitig dem Bedürfnis nach Privatheit und nach Zusammensein mit anderen gerecht werden können, sollten sowohl abgegrenzte Rückzugsbereiche (z.B. private Wohnräume) umfassen, als auch Bereiche, die als Treffpunkte dienen und Kontakte ermöglichen können (z.B. Gartenanlagen mit Bänken, Innenhöfe oder Gemeinschaftsräume).

Ein ebenfalls wichtiges Bedürfnis ist das *Bedürfnis nach Anregung und Information*. Flade (1987) bezieht sich hier vor allem auf das Anregungspotential der Wohnumgebung. Dieses ist umso höher, je abwechslungsreicher das Wohngebiet gestaltet und genutzt wird, was sich beispielsweise in der Anzahl und Nähe verschiedener Geschäfte, öffentlicher Einrichtungen (z.B. Arztpraxen, Post, Bank), kultureller Angebote (z.B. Theater) oder Erholungsbereiche (z.B. Parks) widerspiegelt. Diesbezüglich ist besonders der Aspekt der Nähe und der leichten Erreichbarkeit zu betonen, da ältere Menschen aufgrund körperlicher Beeinträchtigungen ihren Aktionsradius erheblich einschränken müssen.

Zuletzt sei hier *das Bedürfnis nach Aneignung der Umwelt* genannt. Die Autorin weist darauf hin, dass der Mensch mit seiner Umwelt verbunden sein will und führt beispielhaft die Bedürfnisse nach Licht, Sonne, einem Ausblick oder einem Haustier an. Auch der Wunsch nach einem Garten zum Zwecke von Ausgleich und Entspannung kann hierzu gezählt werden. Allgemein sollte die Möglichkeit bestehen, die Wohnumgebung selbst gestalten und bei Bedarf verändern zu können, was z.B. in Alten- und Pflegeheimen schwierig sein kann.

Neben Flade (1987), welche die eben aufgeführten Wohnbedürfnisse beschrieb, haben sich auch zahlreiche andere Autoren mit dieser Thematik beschäftigt. So beschreibt Hirsch (1996) verschiedene Funktionen der Wohnung, die den obigen sehr ähnlich sind und aus denen sich einige allgemeine Anforderungen an Wohnung und Wohnumfeld ableiten lassen. Er sieht die Wohnung zunächst als Mittelpunkt in einem Beziehungsraum. Hiermit meint er das soziale Netz von z.B. Nachbarn, Bekannten, Ärzten, Einkaufsmöglichkeiten, Kirchen etc., welches inneren Halt gibt und besonders für ältere Menschen von großer Bedeutung ist.

Des Weiteren dient die Wohnung als Schutz- und Privatraum, als Aktionsraum, in dem die Person selbstbestimmt handeln kann, sowie als Erinnerungsraum, der die Lebensgeschichte und persönliche Identität der Person verkörpert.

Zusammenfassend sind in den verschiedenen wissenschaftlichen Arbeiten zu Wohnbedürfnissen zahlreiche Parallelen erkennbar. Sowohl die Wohnung als auch die Wohnumgebung älterer Menschen sollten grundlegenden Anforderungen gerecht werden, um eine möglichst gute Lebensqualität zu garantieren. Bezogen auf das Wohnumfeld zählen hierzu z.B. die Lage in sicheren und verkehrsberuhigten Stadtvierteln, das Vorhandensein von Grünanlagen zur Entspannung und Regeneration, eine gute Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel, nahe gelegene und somit leicht erreichbare Geschäfte (z.B. Bäcker, Apotheke, Lebensmittelläden, Haushaltswaren) und öffentliche Einrichtungen (z.B. Post, Banken, Ärzte, Kirchen, Ämter) sowie ein umfangreiches kulturelles Angebot zur Gestaltung freier Zeit (z.B. Theater, verschiedene Gruppen oder Zirkel, Veranstaltungen). In Bezug auf die Wohnung sind neben barrierefreier Bauweise vor allem private Rückzugsbereiche wichtig, in denen die Person allein und ungestört sein kann (z.B. eigene Wohnungen in altersgerechten Wohnkomplexen bzw. eigene Zimmer oder Rückzugsnischen wie Gärten und Balkons in Institutionen wie Altenheimen). Des Weiteren sollte der Bewohner die Möglichkeit haben, die Wohnung nach eigenen Bedürfnissen zu gestalten und zu verändern, was Flexibilität in Planung und Gestaltung der Wohnräume voraussetzt. Beständigkeit und somit die Möglichkeit der Kontinuität und Identifizierung mit der Wohnung sollten gegeben sein. Entscheidend ist nicht zuletzt das Vorhandensein sozialer Kontaktmöglichkeiten und vertrauter Bezugspersonen, um dem Bedürfnis nach Zusammensein mit anderen Menschen nachzukommen.

Da es in dieser Forschungsarbeit um einen Vergleich zwischen Einrichtungen des Betreuten Wohnens und Privathaushalten geht, soll untersucht werden, in welcher dieser Wohnformen die Wohnbedürfnisse älterer Menschen besser erfüllt werden. Während einige dieser Bedürfnisse (z.B. Bedürfnis nach Sicherheit, Zusammensein, Anregung) vermutlich im Betreuten Wohnen besser berücksichtigt werden können, sind andere (z.B. Bedürfnis nach Kontinuität, Privatheit, Autonomie) wohl in der eigenen Wohnung besser erfüllbar.

Abschließend bleibt zu bemerken, dass verschiedene Menschen jeweils individuelle Wohnbedürfnisse haben, welche sich im Laufe des Lebens verändern können. Flexible und anpassungsfähige Wohnumgebungen sind deshalb grundsätzlich wichtig. Flade (1987) weist darauf hin, dass bei einer Vernachlässigung der Bedürfnisse des Menschen, dieser unzufrieden, unglücklich, gereizt, depressiv oder gar krank werden kann. Da die Erfüllung von Wohnbedürfnissen in engem Zusammenhang mit der Wohnzufriedenheit steht, soll dieser Punkt als nächstes betrachtet werden.

## 2.4 Wohnzufriedenheit

Im nachfolgenden Abschnitt soll es um die Wohnzufriedenheit und deren Zusammenhang mit der Erfüllung von Wohnbedürfnissen, also der Wohnqualität, gehen. Flade (1987) beschreibt Zufriedenheit als einen individuell erstrebenswerten Zustand, sowie als gefühlsmäßige bzw. affektive Reaktionsform. Bezogen auf Wohnzufriedenheit heißt das, dass man die Wohnumwelt entweder positiver oder negativer bewertet. Zufrieden mit seiner Wohnung ist also, wer ihr gegenüber positive Gefühle hegt. Die Autorin weist darauf hin, dass die Wohnzufriedenheit nicht nur ein Kriterium für die Qualität der Wohnumwelt darstellt, sondern darüber hinaus auch ein Prädiktor für ein bestimmtes Verhalten (z.B. Umziehen) sein kann.

Wie bereits weiter oben erwähnt, gibt es einen Zusammenhang zwischen Wohnbedürfnissen und Wohnzufriedenheit. Es wäre nahe liegend, davon auszugehen, dass die Erfüllung von Wohnbedürfnissen die entscheidende Voraussetzung für Wohnzufriedenheit ist. Obwohl eine steigende Anzahl erfüllter Wohnbedürfnisse mit wachsender Wohnzufriedenheit einhergeht, stellte sich in zahlreichen Untersuchungen heraus, dass sehr viele verschiedene Faktoren einen Einfluss auf das Ausmaß der Wohnzufriedenheit haben. Nicht immer kann man von Zufriedenheitsaussagen auch auf eine hohe Wohnqualität schließen. Flade (1987) postuliert, dass die Gesamtwohnozufriedenheit mehrere Einzelzufriedenheiten umfasst, weshalb es sinnvoll ist, die Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit der Bewohner mit einzelnen Bereichen gesondert zu betrachten. So untersuchten Campbell et al. (1976, in Flade, 1987) jeweils getrennt die Einflussfaktoren auf die Zufriedenheit mit der Wohnung, der Wohnumgebung und der Wohngemeinde. Sanoff und Sawhney (1974, in Flade, 1987) entdeckten einen Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit der Wohnung und der Zufriedenheit mit der Nachbarschaft bzw. der Wohnumgebung. Laut Francescato (1977, in Flade, 1987) hat der Vergleich mit früheren Wohnorten einen erheblichen Einfluss auf die Wohnzufriedenheit. Aufgrund früherer Wohnerfahrungen werden demnach bestimmte Erwartungen an eine Wohnung gebildet. Werden diese Erwartungen erfüllt, entsteht Wohnzufriedenheit. In verschiedenen Studien zeigten sich weitere wichtige Einflussfaktoren, beispielsweise die bauliche Qualität der Wohnung (vgl. Abschnitt 2.2), die Wohnkosten, die Größe der Wohnräume und die Sicherheit (z.B. in Wohnvierteln mit niedriger Kriminalitätsrate). Empirische Befragungen in unterschiedlichen Wohn- und Siedlungsformen in Wien (1999/2000) ergaben, dass die Wohnzufriedenheit neben der Gestaltung der Wohnhausanlagen auch von deren Ausstattung mit Gemeinschaftseinrichtungen und der vorhandenen Infrastruktur im Wohnumfeld abhing. So zeigte sich, dass die Wohnzufriedenheit umso höher war, je mehr Freizeitmöglichkeiten im Umfeld vorhanden waren, was sich mit dem Bedürfnis nach Anregung und sozialem Anschluss erklären ließe.

Rapaport (1977, in Flade, 1987) fasste die Ergebnisse verschiedener Studien in einer Liste von Merkmalen zusammen, die nachweislich die Wohnzufriedenheit beeinflussen. Zu den aufgeführten Merkmalen gehören beispielsweise Grünflächen, Freizeitanlagen, Verkehrssicherheit, öffentliche Verkehrsmittel, Ruhe, Nähe zur Innenstadt sowie zu Einrichtungen (Ärzte, Kirchen, Post etc.), Instandhaltung, Einkaufsmöglichkeiten, Treffpunkte, kulturelle Angebote und Nachbarn bzw. die Möglichkeit von sozialen Kontakten. Hier sind deutliche Parallelen zu den weiter oben aufgeführten Wohnbedürfnissen erkennbar.

Kahana (1975, 1982, in Saup, 1993) betonte in ihrer Theorie der Person-Umwelt-Passung („Person-Environment-Fit“-Modell) das Verhältnis von Wohnbedingungen und Wohnzufriedenheit als Ausdruck erfüllter Wohnwünsche und gab an, dass ein so genannter „misfit“ zwischen objektiven Wohnbedingungen und Wohnbedürfnissen zu Unzufriedenheit führen kann. Da in Einrichtungen des Betreuten Wohnens besonderer Wert auf altersgerechte und barrierefreie Gestaltung der Wohnung und Wohnumgebung gelegt wird und die Wohnbedürfnisse älterer Menschen in besonderem Maße berücksichtigt werden, wäre anzunehmen, dass die Wohnzufriedenheit in diesen Einrichtungen größer als beispielsweise in Privathaushalten sein sollte, in denen die Wohnbedingungen oftmals zum Substandard gehören und einzelne Wohnbedürfnisse weniger berücksichtigt werden können. Entgegen dieser Vermutung zeigen viele Zufriedenheitsuntersuchungen, dass es im selben Gebäude sowohl zufriedene als auch unzufriedene Bewohner gibt. Dies verdeutlicht die Schwierigkeit, Gebiets- bzw. Gebäudemerkmale zu identifizieren, die Prädiktoren der Wohnzufriedenheit sein können (Flade, 1987). Ein weiteres typisches Ergebnis ist eine durchweg hohe Zufriedenheitsbekundung der Bewohner, unabhängig von den vorliegenden Wohnbedingungen. Diese allgemeine Tendenz, sich positiv über die eigene Wohnung und das Umfeld zu äußern, legt nahe, dass eine hohe Wohnzufriedenheit trotz erheblicher objektiver Mängel möglich ist. Ipsen (1978, in Flade, 1987) sieht die weit verbreitete Wohnzufriedenheit als ein Zeichen „resignativer Anpassung“. Demnach passt der Mensch seine Erwartungen der Wirklichkeit an und verringert so kognitive Dissonanz. Laut Carp und Carp (1981, in Flade, 1987) geben die vorliegenden Befragungen weniger die wahre Wohnzufriedenheit wieder, sondern eher Mechanismen der Selbstverteidigung. So können Bewohner beispielsweise durch die Auswahl und verschiedenen hohe Gewichtung bestimmter Merkmale eine hohe Wohnzufriedenheit erlangen. Flade (1987) stellte gerade bei älteren Menschen Besonderheiten bezüglich der Wohnzufriedenheit fest. Sie führt an, dass Personenmerkmale wie Alter und soziale Schicht hier einen Einfluss zu haben scheinen, da ältere Personen, die oft gleichzeitig einen niedrigeren Bildungsstand, ein geringeres Einkommen und eine schlechtere Gesundheit als jüngere haben, trotz objektiv schlechterer Wohnbedingungen zufriedener sind. Die Beziehung zwischen Alter und Zufriedenheit ist nahezu monoton und das Interesse an einem Wohnortwechsel ist bei älteren Menschen deutlich geringer als bei jüngeren. Die Ursache hierfür liegt möglicherweise darin, dass Ältere ihrer Unzufriedenheit

aufgrund geringerer Möglichkeiten zur Änderung der Wohnbedingungen weniger Ausdruck verleihen und sich stattdessen an die Wohnverhältnisse anpassen.

Abschließend ist also festzuhalten, dass es scheinbar keine direkte Beziehung zwischen objektiver Wohnqualität und Wohnzufriedenheit gibt. Laut Lawton (1975, 1979, 1980, in Hirsch, 1996) erklären objektive Variablen nur 4-8% der Varianz in der Wohnzufriedenheit. Obwohl außer Frage steht, dass verschiedenste Merkmale sowie die Erfüllung diverser Wohnwünsche und -bedürfnisse das Ausmaß der Wohnzufriedenheit beeinflussen, besteht in Anbetracht der soeben erwähnten Erkenntnisse die Möglichkeit, dass auch in der vorliegenden Forschungsarbeit keine Unterschiede in der Wohnzufriedenheit zwischen den untersuchten Wohnformen gefunden werden.

## **2.5 Theorien zur Persönlichkeit**

In der jüngeren Forschung zeigt sich, dass Befragungsergebnisse in oftmals hohem Ausmaß persönlichkeitsabhängig sind. Darum sollten in Studien, welche Befragungen beinhalten, immer auch Persönlichkeitsaspekte erfasst werden.

In der Literatur fanden sich kaum Forschungsergebnisse zum Zusammenhang zwischen der Wahl der Wohnform und der Persönlichkeit eines Menschen. Einzig Lissmann (2004) schreibt in ihrer Dissertationsschrift, dass Extraversion und Neurotizismus als zwei bedeutsame Persönlichkeitsdimensionen verstanden werden, die unabhängig voneinander die Funktionalität von Persönlichkeit bei der Anpassung an die Umwelt gewährleisten. Das heißt bezogen auf das Wohnen, dass die Persönlichkeitsfaktoren Extraversion und Neurotizismus die Anpassung an die Wohnsituation und -umgebung beeinflussen, demzufolge auch einen Einfluss auf die Wahl der Wohnform Privathaushalt oder Einrichtung des Betreuten Wohnens haben könnten.

In der Persönlichkeitspsychologie existieren verschiedene Modelle. In allen Modellen ist man sich einig, dass es grundlegende Tendenzen innerhalb einer Person gibt. Diese werden als Persönlichkeitstypus, Persönlichkeitsdimensionen oder auch als „source traits“ bezeichnet, welche als stabil angesehen werden. Charakterisiert wird der Persönlichkeitstyp über Eigenschaften, die als Subfacetten einer Persönlichkeitsdimension bezeichnet werden. Verhalten wird in allen Modellen als variabel angesehen. Über das Verhalten äußern sich die Persönlichkeitsdimensionen und Subfacetten.

Nachdem jahrzehntelang in der Persönlichkeitsforschung keine einheitliche Befundlage erzielt wurde, etablierte sich Ende der 80er bzw. Anfang der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts mit dem eigenschaftspsychologischen Ansatz von Costa und McCrae das 5-Faktoren-Modell, auch die „Big Five“ genannt. Dieses Modell integriert die Dimensionen Extraversion und Neurotizismus (bzw. Emotionale Stabilität) von Eysenck und Cattell



(Fisseni, 1998; Zimbardo, 2002). Bei ihren Faktorenanalysen zu persönlichkeitsbeschreibenden Wörtern aus der Alltagssprache haben Costa und McCrae (1992a) fünf Hauptfaktoren der Persönlichkeit ermittelt. Die deutschen Bezeichnungen dieser Hauptfaktoren lauten nach A. Angleitner Extraversion, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit, emotionale Stabilität vs. Neurotizismus und Offenheit für Erfahrungen (Amelang & Bartussek, 2001). Anhand von Eigenschaften und Verhalten lassen sich Personen den Dimensionen zuordnen.

Ein relativ kurzer Fragebogen zur Erfassung der fünf Hauptfaktoren der Persönlichkeit ist die Kurzversion des MRS-Inventars 20 (Schallberger & Venetz, 1999).

Faktor 1 (Extraversion), der positiv auf die Eigenschaften *gesprächig, bestimmt, aktiv, energisch, offen, dominant, enthusiastisch, sozial* und *abenteuerlustig* lädt, könnte bei Menschen, welche sich für das Betreute Wohnen entschieden haben, höhere Ausprägungen haben. Auch Faktor 2 (Verträglichkeit), der auf Eigenschaften wie *mitfühlend, nett, bewundernd, herzlich, weichherzig, warm, großzügig, vertrauensvoll, hilfsbereit, nachsichtig, freundlich, kooperativ* und *feinfühlig* hoch lädt, könnte bei Personen im Betreuten Wohnen stärker ausgebildet sein, als bei Personen in den Privathaushalten. Personen, welche sich für eine Wohnform entscheiden, die im Bedarfsfall Hilfe von außen bietet, sollten beispielsweise kooperativer und vertrauensvoller sein, als Personen, die im Privathaushalt bleiben wollen. Bezüglich des Faktors 3 (Gewissenhaftigkeit), welchem die Eigenschaften *organisiert, sorgfältig, planend, effektiv, verantwortlich, zuverlässig, genau, praktisch, vorsichtig, überlegt* und *gewissenhaft* zuzuordnen sind, ist kein Einfluss auf die Wahl der Wohnform anzunehmen. Hinsichtlich des Faktors 4 (Emotionale Stabilität), der auf die Eigenschaften *gespannt, ängstlich, nervös, launisch, besorgt, empfindlich, reizbar, furchtsam, selbst bemitleidend, labil, mutlos, verzagt* und *emotional* hoch lädt, ist eine höhere Ausprägung bei Bewohnern des Betreuten Wohnens denkbar. Faktor 5 (Offenheit für Erfahrungen) ist gekennzeichnet durch positive Ladungen der Eigenschaften *breit interessiert, einfallsreich, fantasievoll, intelligent, originell, wissbegierig, intellektuell, künstlerisch, gescheit, erfinderisch, geistreich* und *weise*, wobei hier bei Personen im Betreuten Wohnen höhere Werte anzunehmen sind. Beispielsweise könnte die Eigenschaft *breit interessiert* bei Personen im Betreuten Wohnen stärker ausgeprägt sein, da diese Einrichtungen in der Regel ein breites Spektrum verschiedener Aktivitäten anbieten, welche ein Einzugsgrund in die Einrichtungen des Betreuten Wohnens sein könnten.

Aufgrund der unzureichenden theoretischen Befundlage in der zur Recherche genutzten Literatur beziehen sich die Ausführungen in diesem Abschnitt lediglich auf Annahmen und Vermutungen der Autorinnen.

### 3. Fragestellungen und Hypothesen

#### Fragestellung 1 - Bauliche Anforderungen:

In welcher der beiden Wohnformen werden die baulichen Anforderungen für altersgerechtes bzw. barrierefreies Wohnen besser erfüllt?

#### Hypothese 1 ( $H_{1,1}$ ):

Die Anzahl erfüllter baulicher Anforderungen bezüglich barrierefreien Wohnens nach DIN 18025-2 ist in Einrichtungen des Betreuten Wohnens höher als in Privathaushalten.

$$H_{1,1}: \mu_{BW} > \mu_P$$

#### Begründung für die Alternativhypothese:

Die Einrichtungen des Betreuten Wohnens werden für alte Menschen entworfen und gebaut. Aus diesem Grund sollten sie den Anforderungen hinsichtlich des altersgerechten und barrierefreien Wohnens gerecht werden, beispielsweise Fahrstühle bei mehrgeschossigen Bauten enthalten und Schwellenfreiheit innerhalb einer Wohnung gewährleisten.

#### *Nullhypothese ( $H_{1,0}$ )*

Die Anzahl erfüllter baulicher Anforderungen bezüglich barrierefreien Wohnens nach DIN 18025-2 ist in Einrichtungen des Betreuten Wohnens ebenso hoch oder geringer als in Privathaushalten.

$$H_{1,0}: \mu_{BW} = \mu_P$$

$\mu$	Anzahl erfüllter baulicher Anforderungen
BW	Betreutes Wohnen
P	Privathaushalt

#### Fragestellung 2 - Wohnumfeld:

In welchen der beiden Wohnformen werden die Anforderungen an das Wohnumfeld für ältere Menschen besser erfüllt?

### Hypothese 2 (H<sub>2,1</sub>):

Die Anzahl erfüllter Anforderungen an das Wohnumfeld ist in den Einrichtungen des Betreuten Wohnens höher als in Privathaushalten.

$$H_{2,1}: \mu_{BW} > \mu_P$$

### Begründung:

Die Einrichtungen des Betreuten Wohnens werden für alte Menschen entworfen und gebaut und sollten aus diesem Grund den Anforderungen alter Menschen an das Wohnumfeld gerecht werden. Das bedeutet, dass beispielsweise kommunale und kulturelle Einrichtungen leicht und bequem erreichbar sein sollten.

### *Nullhypothese (H<sub>2,0</sub>)*

Die Anzahl erfüllter Anforderungen an das Wohnumfeld ist in den Einrichtungen des Betreuten Wohnens ebenso hoch oder geringer als in Privathaushalten.

$$H_{2,0}: \mu_{BW} = \mu_P$$

$\mu$	Anzahl erfüllter Anforderungen an das Wohnumfeld
BW	Betreutes Wohnen
P	Privathaushalt

### **Fragestellung 3 - soziales Netzwerk:**

In welcher der beiden Wohnformen verfügen die Bewohner über ein stärker ausgeprägtes soziales Netzwerk?

### Hypothese 3 (H<sub>3,1</sub>)

Die Bewohner des Betreuten Wohnens verfügen über ein stärker ausgeprägtes soziales Netzwerk als Bewohner von Privathaushalten.

$$H_{3,1}: \mu_{BW} > \mu_P$$

### Begründung:

Die Einrichtungen des Betreuten Wohnens enthalten in der Regel mehrere Wohneinheiten, welche von älteren Menschen bewohnt werden. Soziale Kontakte sind aus diesem Grund

eher möglich als in Privathaushalten und deshalb sollten Bewohner des Betreuten Wohnens über ein stärker ausgeprägtes soziales Netzwerk verfügen.

*Nullhypothese ( $H_{3;0}$ )*

Die Bewohner des Betreuten Wohnens verfügen über ein ebenso stark oder weniger stark ausgeprägtes soziales Netzwerk als Bewohner von Privathaushalten.

$H_{3;0}: \mu_{BW} = \mu_P$

$\mu$  Ausprägung des sozialen Netzwerkes

BW Betreutes Wohnen

P Privathaushalt

#### **Fragestellung 4 - Wohnzufriedenheit:**

In welcher der beiden Wohnformen ist die Zufriedenheit der Bewohner höher?

Hypothese 4.1 - Zufriedenheit mit der Wohnung: ( $H_{4,1;1}$ )

Die Zufriedenheit mit der Wohnung ist bei Bewohnern des Betreuten Wohnens höher als bei Personen in Privathaushalten.

$H_{4,1;1}: \mu_{BW} > \mu_P$

Begründung:

Planung und Bau von Wohnungen des Betreuten Wohnens sollten theoriegeleitet sein und den Anforderungen, welche zu Wohnzufriedenheit führen, wie zum Beispiel bauliche Qualität, gerecht werden. Wenn diese einzelnen Anforderungen in den Wohnungen des Betreuten Wohnens erfüllt sind, sollte die Wohnzufriedenheit höher sein, als im Privathaushalt.

*Nullhypothese ( $H_{4,1;0}$ )*

Die Zufriedenheit mit der Wohnung ist bei Bewohnern des Betreuten Wohnens ebenso hoch oder niedriger als bei Personen in Privathaushalten.

$H_{4,1;0}: \mu_{BW} = \mu_P$

$\mu$	Zufriedenheit mit der Wohnung
BW	Betreutes Wohnen
P	Privathaushalt

#### Hypothese 4.2 - Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld ( $H_{4,2;1}$ )

Die Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld ist bei Bewohnern des Betreuten Wohnens höher als bei Personen in Privathaushalten.

$$H_{4,2;1}: \mu_{BW} > \mu_P$$

#### Begründung:

Wenn die Erwartungen an das Wohnumfeld, welche z.B. durch den Vergleich mit früheren Wohnerfahrungen zustande kommen, in den Einrichtungen des Betreuten Wohnens erfüllt werden, ist die Zufriedenheit höher als im Privathaushalt. Außerdem ist anzunehmen, dass das Wohnumfeld einer Einrichtung des Betreuten Wohnens eher den Bedürfnissen älterer Menschen entspricht.

#### *Nullhypothese ( $H_{4,2;0}$ )*

Die Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld ist bei Bewohnern des Betreuten Wohnens niedriger als bei Personen in Privathaushalten.

$$H_{4,2;0}: \mu_{BW} = \mu_P$$

$\mu$	Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld
BW	Betreutes Wohnen
P	Privathaushalt

#### Hypothese 4.3 - Zufriedenheit hinsichtlich des sozialen Anschlusses ( $H_{4,3;1}$ )

Die Zufriedenheit hinsichtlich des sozialen Anschlusses ist bei Bewohnern des Betreuten Wohnens höher als bei Personen in Privathaushalten.

$$H_{4,3;1}: \mu_{BW} > \mu_P$$

#### Begründung:

Die Einrichtungen des Betreuten Wohnens bieten aufgrund dessen, dass hier viele ältere Menschen gemeinsam in einem Wohnkomplex leben, viele Möglichkeiten, wie z.B.

Gemeinschaftsräume oder kulturelle Angebote, um den Anforderungen hinsichtlich des sozialen Anschlusses gerecht zu werden.

*Nullhypothese ( $H_{4,3;0}$ )*

Die Zufriedenheit hinsichtlich des sozialen Anschlusses ist bei Bewohnern des Betreuten Wohnens ebenso hoch oder niedriger als bei Personen in Privathaushalten.

$$H_{4,3;0}: \mu_{BW} = \mu_P$$

$\mu$  Zufriedenheit hinsichtlich des sozialen Anschlusses  
BW Betreutes Wohnen  
P Privathaushalt

Hypothese 4.4 - Allgemeine Wohnzufriedenheit ( $H_{4,4;1}$ )

Die allgemeine Wohnzufriedenheit ist bei Bewohnern des Betreuten Wohnens höher als bei Personen in Privathaushalten.

$$H_{4,4;1}: \mu_{BW} > \mu_P$$

Begründung:

Wenn die einzelnen Anforderungen, wie beispielsweise Größe der Wohnräume oder bauliche Qualität, in den Einrichtungen des Betreuten Wohnens erfüllt sind, sollte die allgemeine Wohnzufriedenheit höher sein als in den Privathaushalten.

*Nullhypothese ( $H_{4,4;0}$ )*

Die allgemeine Wohnzufriedenheit ist bei Bewohnern des Betreuten Wohnens niedriger als bei Personen in Privathaushalten.

$$H_{4,4;0}: \mu_{BW} = \mu_P$$

$\mu$  allgemeine Wohnzufriedenheit  
BW Betreutes Wohnen  
P Privathaushalt

## Fragestellung 5 - Persönlichkeitsmerkmale

Unterscheiden sich Personen im Privathaushalt von Bewohnern des Betreuten Wohnens hinsichtlich wichtiger Persönlichkeitsmerkmale?

### Hypothese 5.1 - Extraversion ( $H_{5,1,1}$ )

Das Persönlichkeitsmerkmal Extraversion ist bei Bewohnern des Betreuten Wohnens stärker ausgeprägt als bei Personen in Privathaushalten.

$$H_{5,1,1}: \mu_{BW} > \mu_P$$

#### Begründung:

Es ist anzunehmen, dass extravertierte Menschen ein stärkeres Bedürfnis nach sozialen Kontakten haben und deshalb eher Einrichtungen des Betreuten Wohnens bevorzugen würden, da dort verstärkt die Möglichkeit des Kontaktes mit anderen oder der Teilnahme an kulturellen Aktivitäten besteht.

### *Nullhypothese ( $H_{5,1,0}$ )*

Das Persönlichkeitsmerkmal Extraversion ist bei Bewohnern des Betreuten Wohnens ebenso oder weniger ausgeprägt als bei Personen in Privathaushalten.

$$H_{5,1,0}: \mu_{BW} = \mu_P$$

$\mu$	Extraversion
BW	Betreutes Wohnen
P	Privathaushalt

### Hypothese 5.2 - Verträglichkeit ( $H_{5,2,1}$ )

Das Persönlichkeitsmerkmal Verträglichkeit ist bei Bewohnern des Betreuten Wohnens stärker ausgeprägt als bei Personen in Privathaushalten.

$$H_{5,2,1}: \mu_{BW} > \mu_P$$

#### Begründung:

Personen, die eine hohe Ausprägung hinsichtlich des Merkmals Verträglichkeit aufweisen, sind eher vertrauensvoll, gutmütig, nachsichtig, friedfertig, rücksichtsvoll und höflich. Dies

sind Eigenschaften, die günstig für das Leben im Betreuten Wohnen sind, da es in Anbetracht des Zusammenlebens mit anderen Personen, die unterschiedlichste Charakterzüge und Gewohnheiten besitzen, von Vorteil ist, über Eigenschaften zu verfügen, die den Umgang mit anderen erleichtern.

#### *Nullhypothese ( $H_{5,2;0}$ )*

Das Persönlichkeitsmerkmal Verträglichkeit ist bei Bewohnern des Betreuten Wohnens ebenso oder weniger ausgeprägt als bei Personen in Privathaushalten.

$$H_{5,2;0}: \mu_{BW} = \mu_P$$

$\mu$	Verträglichkeit
BW	Betreutes Wohnen
P	Privathaushalt

#### Hypothese 5.3 - Offenheit für Erfahrungen ( $H_{5,3;1}$ )

Das Persönlichkeitsmerkmal Offenheit für Erfahrungen ist bei Bewohnern des Betreuten Wohnens stärker ausgeprägt als bei Personen in Privathaushalten.

$$H_{5,3;1}: \mu_{BW} > \mu_P$$

#### Begründung:

Personen mit einer hohen Ausprägung des Merkmals Offenheit für Erfahrungen sind beispielsweise eher breit interessiert, originell, liberal und modern. Diese Eigenschaften implizieren eine gewisse Offenheit für neue Erfahrungen und könnten die Entscheidung für ein Leben im Betreuten Wohnen begünstigen, da bereits der Umzug und die folgende Eingewöhnung in die neue Umgebung mit großen Veränderungen einhergehen.

#### *Nullhypothese ( $H_{5,3;0}$ )*

Das Persönlichkeitsmerkmal Offenheit für Erfahrungen ist bei Bewohnern des Betreuten Wohnens ebenso oder weniger ausgeprägt als bei Personen in Privathaushalten.

$$H_{5,3;0}: \mu_{BW} = \mu_P$$

$\mu$	Offenheit für Erfahrungen
BW	Betreutes Wohnen
P	Privathaushalt



#### Hypothese 5.4 - Gewissenhaftigkeit (H<sub>5,4,1</sub>)

Bezüglich der Ausprägung des Persönlichkeitsmerkmals Gewissenhaftigkeit gibt es keine Unterschiede zwischen Bewohnern des Betreuten Wohnens und Personen in Privathaushalten.

$$H_{5,4,1}: \mu_{BW} = \mu_P$$

#### Begründung:

Personen mit einer hohen Ausprägung des Persönlichkeitsmerkmals Gewissenhaftigkeit sind eher ordentlich, gründlich, genau, gewissenhaft und fleißig. Aufgrund fehlender empirischer Untersuchungen und Belege in der Forschungsliteratur und aufgrund eigener Erwägungen gibt es keinen Grund zu der Annahme, dass sich die Bewohner beider Wohnformen hinsichtlich der Ausprägung dieses Persönlichkeitsmerkmals unterscheiden.

#### *Nullhypothese (H<sub>5,3,0</sub>)*

Bezüglich der Ausprägung des Persönlichkeitsmerkmals Gewissenhaftigkeit gibt es Unterschiede zwischen Bewohnern des Betreuten Wohnens und Personen in Privathaushalten.

$$H_{5,4,0}: \mu_{BW} \neq \mu_P$$

$\mu$	Gewissenhaftigkeit
BW	Betreutes Wohnen
P	Privathaushalt

#### Hypothese 5.5 - Emotionale Stabilität (H<sub>5,4,1</sub>)

Das Persönlichkeitsmerkmal Emotionale Stabilität ist bei Bewohnern des Betreuten Wohnens stärker ausgeprägt als bei Personen in Privathaushalten.

$$H_{5,5,1}: \mu_{BW} > \mu_P$$

#### Begründung:

Personen, die eine hohe Ausprägung des Persönlichkeitsmerkmals Emotionale Stabilität aufweisen, sind eher robust, selbstvertrauend, entspannt, gefühlsstabil und sicher. Es ist denkbar, dass emotional stabile Personen auch veränderungsbereiter sind, da sie durch neue Situationen nicht so leicht aus der Bahn geworfen werden.

*Nullhypothese ( $H_{5,5;0}$ )*

Das Persönlichkeitsmerkmal Emotionale Stabilität ist bei Bewohnern des Betreuten Wohnens ebenso oder weniger ausgeprägt als bei Personen in Privathaushalten.

$$H_{5,5;0}: \mu_{BW} = \mu_P$$

$\mu$	Emotionale Stabilität
BW	Betreutes Wohnen
P	Privathaushalt

## 4 Methoden

### 4.1 Untersuchungsplanung und Untersuchungsdesign

In der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um ein quasiexperimentelles Design. Wie bei sozialen Fragestellungen üblich, liegt der Datenerhebungsmethode die Ex-post-facto-Forschung zugrunde, d.h. die soziale Realität der unterschiedlichen Wohnarten lag bereits vor, es erfolgte keine experimentelle Einflussnahme.

Es wurde ein Gruppenvergleich zweier verschiedener Wohnformen für ältere Menschen durchgeführt.

Die Datenerhebung wurde in Form einer Einzelbefragung mithilfe eines Fragebogens realisiert.

Daraus ergibt sich ein einfaktorieller (zweifach gestufter), multivariater Versuchsplan:

Q	$X_1$	$X_2$
	$\bar{Y}_{P1,Q1...V1}$	$\bar{Y}_{P2,Q2...V2}$

UV.... Wohnform

$X_1$ .....Betreutes Wohnen

$X_2$ .....Privathaushalt

AV's

P... Anzahl der erfüllten baulichen Anforderungen bezüglich barrierefreien Wohnens nach DIN 18025-2

Q... Anzahl der erfüllten Anforderungen an das Wohnumfeld

R... Ausprägung des sozialen Netzwerks

S... Zufriedenheit mit der Wohnung

T... Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld

U... Zufriedenheit hinsichtlich des sozialen Anschlusses

V... allgemeine Wohnzufriedenheit

W... Persönlichkeitsmerkmale nach MRS-20

W<sub>1</sub>... Extraversion

W<sub>2</sub>... Verträglichkeit

W<sub>3</sub>... Gewissenhaftigkeit

W<sub>4</sub>... Emotionale Stabilität

W<sub>5</sub>... Offenheit für Erfahrungen

Im Folgenden werden die Variablen der Untersuchung näher beschrieben.

Tab. 1. Operationalisierung der abhängigen Variablen

<b>bauliche Anforderungen bezüglich barrierefreien Wohnens nach DIN 18025-2</b>
→ bauliche Gegebenheiten hinsichtlich Hauseingang, Hausflur und Treppenhaus, Wohnungsflur, Küche, Bad und WC, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Balkon/Terrasse oder Garten Bsp. Schwellenfreiheit, rutschfeste Bodenbeläge, ausreichende Beleuchtung, Haltegriffe
<b>Anforderungen an das Wohnumfeld</b>
→ Vorhandensein und Erreichbarkeit öffentlicher Einrichtungen (Arzt, Apotheke, Einkaufsmöglichkeiten, Bank, Post, Ämter, Parkanlagen), Anschluss an öffentliche Verkehrsmittel
<b>Ausprägung des sozialen Netzwerks</b>
→ Vorhandensein von Vertrauenspersonen; Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Freunden; Gefühl, ausreichend Gesellschaft zu haben; Kontakthäufigkeit zu anderen Personen; Häufigkeit von Einsamkeitsgefühlen, Teilnahme an gemeinschaftlichen Aktivitäten
<b>Zufriedenheit mit der Wohnung</b>
Zufriedenheit mit Wohnungsgröße, Ausstattung und Lärmschutz
<b>Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld</b>
→ Zufriedenheit mit Einkaufsmöglichkeiten, Gesundheitswesen, Angeboten und Einrichtungen in der Nähe und der öffentlichen Verkehrsanbindung

### Zufriedenheit hinsichtlich des sozialen Anschlusses

→ Zufriedenheit mit sozialen Kontakten und sozialer Unterstützung

### allgemeine Wohnzufriedenheit

→ Frage danach, wie lange Personen in Ihrer Wohnung bleiben möchten; ob Sie im Falle eines Umzugs genauso wohnen wollen; ob sie anderen Ihre Wohnung / Wohngegend empfehlen würden; Zufriedenheit mit der jetzigen Wohnsituation

## 4.2 Stichprobengewinnung

Zur empirischen Untersuchung der vorgestellten Fragestellungen wurden Personen aus Privathaushalten und Einrichtungen des Betreuten Wohnens befragt. Für die Befragung der Privathaushalte wurde aus dem Melderegister der Stadt Dresden eine repräsentative Stichprobe von 500 Personen gezogen. Der Datensatz enthielt Namen und Anschriften derjenigen Frauen und Männer, die zum Untersuchungszeitpunkt älter als 70 Jahre waren. Aus einem Pool von 125 per Zufallsauswahl ermittelten Personen (jede 4. Person aus der Teilstichprobe des Melderegisters wurde ausgewählt) kam es mit 25 zu Terminabsprachen. Für die Befragung der Bewohner von Einrichtungen des Betreuten Wohnens wurden mehrere Einrichtungen der Stadt Dresden kontaktiert und mit dem Untersuchungsvorhaben vertraut gemacht. Zwei Einrichtungen waren einverstanden, dass die Befragung bei ihren Bewohnern durchgeführt wird. Nun wurden die Verantwortlichen gebeten, eine Liste von Bewohnern zu erstellen, die älter als 70 Jahre waren und bereits seit mindestens einem Jahr in der Einrichtung wohnten. Aus diesen sollte eine Zufallsauswahl getroffen werden. Leider wurden nur so viele Kontaktdaten zur Verfügung gestellt, wie für die Befragung benötigt wurden, sodass eine randomisierte Auswahl nicht mehr möglich war.

## 4.3 Stichprobenbeschreibung

### Zusammensetzung der Stichprobe

Der Untersuchung liegt ein Datensatz von 50 Probanden zugrunde. Die beiden Teilstichproben Privathaushalte und Betreutes Wohnen umfassten jeweils 25 Probanden. Alle relevanten demographischen Daten sind in der nachfolgenden Tabelle aufgelistet.

Tab. 2. Demographische Daten der Stichprobe

	<b>Privathaushalte</b>	<b>Betreutes Wohnen</b>
<b>Stichprobengröße</b>	n=25	n=25
<b>Geschlecht</b>		
männlich	n=10 (40%)	n= 3 (12%)
weiblich	n=15 (60%)	n=22 (88%)
<b>Alter</b>		
Mittelwert	M=74.44	M=81.08
Altersrange	70-81	70-91
<b>Familienstand</b>		
ledig	n=1 (4%)	n=2 (8%)
verheiratet	n=13 (52%)	n=6 (24%)
geschieden	n=3 (12%)	n=1 (4%)
verwitwet	n=7 (28%)	n=16 (64%)
mit Lebenspartner	n=1 (4%)	n=0 (0%)
<b>Schulabschluss</b>		
8. Klasse	n=7 (28%)	n=16 (64%)
Mittlere Reife	n=7 (28%)	n=5 (20%)
Fachhochschulreife	n=1 (4%)	n=1 (4%)
Abitur	n=7 (28%)	n=1 (4%)
Hochschulabschluss	n=3 (12%)	n=1 (4%)
Handelsschule	n=0 (0%)	n=1 (4%)

**Anmerkungen: Die Angaben in Klammern beziehen sich auf den prozentualen Anteil der jeweiligen Teilstichprobe.**

### Beschreibung der Einrichtungen des Betreuten Wohnens

Die erste Einrichtung hat ihren Hauptsitz in Dresden Striesen und weitere sechs Wohnkomplexe in verschiedenen anderen Stadtteilen. Untersucht wurde die Wohnanlage in Dresden Striesen mit 127 barrierefrei gestalteten Ein- und Zwei-Raumwohnungen, Veranstaltungs- und Gruppenräumen und einer angegliederten Pflegestation. In der Einrichtung wird von 5.30 Uhr bis 23.00 Uhr ambulante Pflege angeboten (z.B. pflegerische Dienste wie Medikamentengaben, Spritzen, Körperpflege, Reichen von Mahlzeiten). Über ein Kommunikationsgerät in den einzelnen Wohnungen ist rund um die Uhr die Betreuung gewährleistet. Das erste Kontaktieren des Betreuungsdienstes im Haus ist als Grundleistung in der Betreuungspauschale von 100,- Euro enthalten, jeder weitere Kontakt muss separat bezahlt werden, ebenso wie zusätzliche Dienste (z.B. Hauswirtschaftshilfen, Essen auf Rädern etc.). Regelmäßig finden gemeinschaftliche Veranstaltungen (beispielsweise gemeinsames Singen und Basteln, Feste feiern, Spielrunden) oder Ausflüge statt.

Bei der zweiten Einrichtung handelt es sich um eine Seniorenwohnanlage in Dresden Friedrichstadt, welche insgesamt 75 sowohl Ein- als auch Zwei-Raumwohnungen umfasst. Es handelt sich um einen zusammenhängenden Komplex, der neben den einzelnen Wohnungen und Gemeinschafts- sowie Veranstaltungsräumen auch eine separate Pflegestation enthält. Zu den Grundleistungen gehören allgemeine Betreuungsdienste und ein vielfältiges Freizeitangebot, beispielsweise informative und unterhaltende Veranstaltungen wie Lichtbildervorträge, Lesungen, Kaffeerrunden, Ausflüge sowie wöchentlich stattfindende Gedächtnistrainings, Seniorengymnastik und Handarbeitszirkel. Die Wohnungen sind seniorengerecht gestaltet und verfügen über einen Telefonanschluss mit Hausnotrufdienst. Wahlleistungen sind Mobiler Sozialer Dienst, Hauswirtschaftliche Hilfen sowie Grund- und Behandlungspflegerische Dienste.

#### **4.4 Methoden der Datenerhebung**

Für die Befragung nutzten die Autorinnen einen von einer Diplomandin (Meißner, in Vorb.) entwickelten Fragebogen in modifizierter Form. Sie hatte diesen Fragebogen zur Feststellung von Vor- und Nachteilen verschiedener Wohnformen (AWiG und Privathaushalte) für Frauen im Alter von 60-85 Jahren entwickelt. Der in der vorliegenden Studie verwendete Fragebogen erfasst zusätzlich das männliche Geschlecht, da sowohl Frauen als auch Männer befragt wurden.

Da das Hauptaugenmerk auf dem Vergleich der vorhandenen Wohnbedingungen lag, wurden die Fragen zur Wohnumgebung um eine Checkliste zur DIN 18025-2 ergänzt, welche bauliche Anforderungen an barrierefreies Wohnen beinhaltet.

Um die Frage der Persönlichkeitskomponenten, die einen Einfluss auf die Wahl der Wohnform haben könnten zu ermitteln, wurde das MRS-Inventar 20 (Schallberger & Venetz, 1999) genutzt, welches neben anderen Persönlichkeitsfragebögen im Fragebogen der Diplomandin integriert ist. Das MRS-Inventar 20 ist eine Kurzform des MRS-Inventars von Ostendorf (1990) und erfasst die im 5-Faktoren-Modell der Persönlichkeit enthaltenen Dimensionen Extraversion, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit, Emotionale Stabilität und Offenheit für Erfahrungen.

Für die vorliegende Untersuchung wurden einige Modifikationen am ursprünglichen Fragebogen vorgenommen. Der verwendete Fragebogen bezieht sich ausschließlich auf die untersuchten Wohnformen Betreutes Wohnen und Privathaushalte. Redundante und für die Studie nicht relevante Fragen wurden entfernt, wohingegen in den Abschnitten zur Wohnsituation und zur Wohnzufriedenheit einige Fragen ergänzend hinzugefügt wurden. Darüber hinaus beziehen sich die Fragen des verwendeten Fragebogens eher auf die aktuelle Wohnsituation.

Beide Fragebogenformen sind zum Vergleich im Anhang enthalten (Anhang B und C). Änderungen wurden farblich markiert. Ebenso werden im Anhang (C) noch einmal separat die von uns ergänzten Fragen aufgeführt.

#### **4.5 Methoden der Datenauswertung**

Die Analyse der erhobenen Daten erfolgte mithilfe des Statistikprogramms SPSS (Version 11.5).

Für alle Variablen wurden deskriptive Statistiken berechnet und Häufigkeitsanalysen erstellt. Für die Hypothesen 1 und 2 wurde zunächst definiert, bei welcher Antwort die jeweilige Bedingung als erfüllt galt. Im Anschluss daran wurde die Summe der erfüllten Bedingungen für die jeweilige Variable mit SPSS berechnet.

Für Hypothese 3 wurden die Rohdaten auf ein einheitliches Datenniveau transformiert und ein Summenscore, der die Ausprägung des sozialen Netzwerkes repräsentiert, wurde gebildet (siehe Anhang A).

Zur Untersuchung von Unterschieden zwischen den Teilstichproben Betreutes Wohnen und Privathaushalte kamen aufgrund verschiedener Voraussetzungen unterschiedliche Testverfahren zum Einsatz. Für kategoriale Daten wurden Chi-Quadrat-Tests berechnet. Als Unterschiedstest bei ordinalen Daten wurde der U-Test von Wilcoxon, Mann und Whitney eingesetzt.

Bei metrischem Datenniveau wurde zunächst der Kolmogorov-Anpassungstest verwendet, um die Normalverteilung der Daten zu prüfen. Da der t-Test ein relativ robustes Verfahren ist, wurde unabhängig davon, ob die Normalverteilung der Daten gegeben war, der t-Test für unabhängige Stichproben eingesetzt. Wenn die Varianzhomogenität nicht gewährleistet war, wurden die Ergebnisse nochmals durch den Einsatz des Welch-Tests, welcher ein robustes Testverfahren zur Prüfung auf Gleichheit der Mittelwerte darstellt, überprüft.

Bei den Analysen wurde grundsätzlich eine Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% verwendet.



## 5 Untersuchungskritik

Bevor im nächsten Abschnitt die Ergebnisse vorgestellt werden, sollen zunächst einige kritische Anmerkungen zur vorliegenden Untersuchung gemacht werden, welche bei der Betrachtung und Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden müssen.

Zunächst sei hier auf die verwendete Stichprobe verwiesen. Zwischen den beiden Gruppen der Befragten im Betreuten Wohnen und im Privathaushalt gab es erhebliche Unterschiede. Während die Teilstichprobe der Personen in Privathaushalten relativ ausgewogen bezüglich der Geschlechtsverteilung war (40 % Männer, 60 % Frauen), überwog bei der Teilstichprobe des Betreuten Wohnens das weibliche Geschlecht (88 % Frauen). Hinzu kommt, dass die Probanden der Teilstichprobe des Betreuten Wohnens im Mittel circa sieben Jahre älter waren als die Bewohner von Privathaushalten (Durchschnittsalter Betreutes Wohnen 81.08 Jahre, Privathaushalte 74.44 Jahre). Außerdem waren 52% der Befragten in Privathaushalten verheiratet, 64 % der Personen im Betreuten Wohnen hingegen verwitwet. Insgesamt waren 76% der Personen im Betreuten Wohnen allein stehend (d.h. ledig, geschieden oder verwitwet), verglichen mit 46% in Privathaushalten. Diese Unausgewogenheit der Stichprobe in Bezug auf Alter, Geschlecht und Familienstand könnte einen verzerrenden Einfluss auf die Ergebnisse haben. Allerdings deckt sich dieser Befund beispielsweise mit der Angabe, dass Bewohner des Betreuten Wohnens durchschnittlich älter als 75 Jahre sind und sowohl der Anteil von Frauen als auch der Prozentsatz allein stehender Personen im Mittel 80% beträgt (<http://www.pflege-deutschland.de/betreutes-wohnen.html>). Dies zeigt, dass die gezogene Stichprobe in Bezug auf die Merkmale Alter, Geschlecht und Familienstand die demographische Verteilung in Betreuten Wohnanlagen widerspiegelt.

Ein nächster Kritikpunkt betrifft speziell die Teilstichprobe des Betreuten Wohnens. Diese ist wenig repräsentativ, da lediglich zwei Einrichtungen gefunden wurden, die bereit waren, die Befragung durchführen zu lassen. Eine Generalisierung auf andere Einrichtungen des Betreuten Wohnens in Dresden ist deshalb nicht möglich. Des Weiteren sind die befragten Bewohner nur wenig repräsentativ für die beiden Einrichtungen, da von den Leitern der Einrichtungen anfangs nur so viele Personen ausgewählt wurden, wie für die Untersuchung gebraucht wurden. Obwohl einige der Bewohner weitere Personen angaben, die bereit waren, an der Befragung teil zu nehmen und folglich auch befragt wurden, handelt es sich hier nicht um eine randomisierte Stichprobe, was bei der Interpretation beachtet werden muss.

Insgesamt ist die Stichprobe sehr klein, da nur 50 Personen befragt wurden, jeweils 25 Personen pro Teilstichprobe. Um statistisch signifikante Effekte zu erzielen, müssten die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen sehr groß sein. Die geringe Stichprobengröße erschwert außerdem die Formulierung verallgemeinerbarer Aussagen. In eventuellen

Folgeuntersuchungen sollten demnach größere Stichproben untersucht werden. Darüber hinaus wäre es erforderlich, mehr als zwei Einrichtungen des Betreuten Wohnens in die Befragung einzubeziehen, um die Repräsentativität der Daten zu erhöhen. Außerdem wäre es sinnvoll, die Einrichtungen im Hinblick auf Unterschiede zwischen den einzelnen Wohnkomplexen genauer zu betrachten und somit deren Vergleichbarkeit zu prüfen. Mögliche Unterschiede sollten genau abgebildet werden bzw. würden sich bei der Untersuchung einer ausreichend großen Zahl von Einrichtungen eventuell ausgleichen.

Hinsichtlich der Untersuchungsdurchführung ist kritisch anzumerken, dass der eingesetzte Fragebogen trotz der erfolgten Modifizierung und Kürzung mit zwölf Seiten für einige Personen dieser Altersstufe zu lang war. Die Befragung dauerte teilweise bis zu drei Stunden und dreißig Minuten, was sowohl für die Befragten als auch für die Interviewer anstrengend war. Auch waren einige der Fragen redundant oder in Einzelfällen wenig zutreffend, was die Beantwortung erschwerte. Besonders beim Persönlichkeitsfragebogen MRS-20 kam es wiederholt zu Verständnisschwierigkeiten seitens der Befragten und manche Personen hatten Probleme, eine für sie zutreffende Beschreibung auszuwählen (z.B. Item „selbstzufrieden – selbstmitleidig“). Zukünftig wäre demnach eine weitere Kürzung des Fragebogens auf wenige relevante Fragen anzustreben. Bei der Wahl des Persönlichkeitsfragebogens wären andere, eventuell leichter verständliche Verfahren in Erwägung zu ziehen, zum Beispiel das NEO-Fünf-Faktoren-Inventar (Borkenau & Ostendorf, 1993), welches allerdings mit 60 Items erheblich länger ist.

Aufgrund des hohen Gesamtumfangs des verwendeten Fragebogens ergaben sich auch Schwierigkeiten bei der Auswertung. In Anbetracht der großen Datenmenge wurden hauptsächlich deskriptive Statistiken zur Auswertung herangezogen. Für die Beantwortung der Fragestellungen bezüglich möglicher Unterschiede zwischen den beiden Wohnformen ist diese Vorgehensweise ausreichend. Für spezifischere Aussagen hinsichtlich einzelner Zusammenhänge wäre in zukünftigen Untersuchungen eine differenziertere Auswertung der Daten anzustreben. Beispielsweise könnten einzelne Items im Hinblick auf Unterschiede genauer betrachtet werden, was in der vorliegenden Untersuchung nur in Einzelfällen realisiert wurde.

Im Hinblick auf die verwendeten Erhebungsinstrumente ergeben sich weitere Kritikpunkte. Die Checkliste zur Prüfung baulicher Anforderungen nach DIN 18025-2 enthält grundsätzlich objektive Fragen zu vorhandenen baulichen Bedingungen. Bei gleichen Bedingungen antworteten verschiedene Personen jedoch unterschiedlich, da vermutlich subjektive Wertungen und individuelle Adaptationsmechanismen einfließen. Zu wenig präzise Fragestellungen (beispielsweise „Ist die Raumbelichtung *ausreichend* hell?“, „Haben Sie neben dem Bett *genug* Abstellfläche?“) bieten zu viel Raum für subjektive Einschätzungen. In Zukunft sollten Fragen deshalb eindeutiger formuliert und spezifische Analysen von Experten durchgeführt werden. Zentimeter-, Meter- oder Quadratmeterangaben wären

denkbar und würden eine objektivere Beantwortung und Auswertung ermöglichen. Einzuplanen wäre in diesem Fall ein höherer Untersuchungs- und Zeitaufwand, da die Erfüllung solcher baulicher Bedingungen vor Ort genauer geprüft werden müsste (z.B. durch Abmessungen).

Einzelne problematische Fragen im genutzten Fragebogen sollen beispielhaft im Folgenden etwas näher beleuchtet werden. Die Frage zur allgemeinen Wohnzufriedenheit („Würden Sie anderen Leuten die Wohnung und Wohngegend empfehlen?“) sollte in zwei getrennte Fragen umformuliert werden, da viele Bewohner zum Beispiel die Wohnung weiter empfehlen würden, die Wohngegend jedoch nicht. Die Frage „Wie sind für Sie folgende Örtlichkeiten zu erreichen? – einfach / schwierig / gar nicht / trifft nicht zu“ unterlag stark subjektiven Beurteilungen. Beispielsweise waren für relativ gesunde Personen bestimmte Orte nach deren Aussage einfach zu erreichen, obwohl sie tatsächlich weit von der Wohnung entfernt lagen. Die gewählte Abstufung der Antwortmöglichkeiten erwies sich hier als zu grob und sollte in Folgeuntersuchungen überarbeitet werden. Ein erhebliches Problem stellten auch die von der Diplomandin übernommenen Fragen zur Erfassung sozialer Kontakte dar (Abschnitt 4, Tabelle S. 7 des verwendeten Fragebogens). Beschreibungen wie „etwas zusammen unternehmen“ wurden von den Befragten unterschiedlich definiert (z.B. als Ausflüge bzw. gemeinschaftliche Unternehmungen außerhalb der Wohnung oder auch als Besuche von Familienmitgliedern und Bekannten in der eigenen Wohnung) und sollten differenzierter formuliert werden. Außerdem liegt bei den Antwortmöglichkeiten zur Häufigkeit sozialer Kontakte keine Gleichabständigkeit vor (z.B. „mehrmals wöchentlich“ vs. „monatlich“), was die Beantwortung verkomplizierte. Insgesamt ergaben sich Schwierigkeiten bei der Auswertung der Items zu sozialen Kontakten. Es stellte sich beispielsweise die Frage, ob rein telefonische Kontakte ebenso stark gewichtet werden sollten wie persönliche Kontakte. In Anbetracht der sich ergebenden Problematik wurden die Daten aus der Tabelle zum sozialen Umfeld (S. 7) von der statistischen Auswertung ausgeschlossen. Lediglich die Frage „Nehmen Sie an gemeinschaftlichen Aktivitäten teil?“ wurde zusammen mit den sechs einzelnen Fragen zum sozialen Umfeld (Abschnitt 4, S. 6) für die Auswertung weiter verwendet.

## 6 Ergebnisse

### 6.1 Hypothesenbezogene Ergebnisse

#### Hypothese 1

##### ***Bauliche Anforderungen***

Die Anzahl erfüllter baulicher Anforderungen bezüglich barrierefreien Wohnens nach DIN 18025-2 ist in Einrichtungen des Betreuten Wohnens höher als in Privathaushalten.

Die Erfüllung baulicher Anforderungen wurde mithilfe einer zweiseitigen Checkliste erfasst, die nach Wohnbereichen geordnet das Vorhandensein verschiedener baulicher Bedingungen abfragte. Diese sind angelehnt an die Empfehlungen der DIN 18025-2 für die Gestaltung barrierefreier Wohnungen. Die Fragen konnten alternativ mit ja oder nein beantwortet werden.

Zur Beantwortung der Hypothese wurde die Anzahl der erfüllten Anforderungen (Ja-Antworten) für die einzelnen Wohnbereiche ermittelt und außerdem der Gesamtwert gebildet. Danach wurde ein Mittelwertvergleich durchgeführt.

Bezüglich der *Gesamtanzahl erfüllter baulicher Anforderungen* nach DIN 18025-2 zeigte sich zwischen beiden Wohnformen ein sehr signifikanter Unterschied ( $p < 0.01$ ). In den Privathaushalten waren im Durchschnitt 37 von insgesamt 51 möglichen Anforderungen erfüllt, in den Einrichtungen des Betreuten Wohnens waren es dagegen 44,48 Anforderungen.

Signifikante Unterschiede zwischen den beiden Wohnformen zeigten sich vor allem in den Wohnbereichen *Hausflur und Treppenhaus* ( $p < 0.01$ ), *Wohnungsflur* ( $p < 0.05$ ), *Bad/WC* ( $p < 0.01$ ), *Wohnzimmer* ( $p < 0.01$ ) und *allgemeinen Wohnanforderungen* ( $p < 0.01$ ). Besonders ausgeprägt ist der Unterschied im Bereich Bad und WC, wobei in Privathaushalten durchschnittlich 7,12 Bedingungen erfüllt waren, im Betreuten Wohnen hingegen 10,76. In den Wohnbereichen Hauseingang, Küche, Schlafzimmer und Balkon/Terrasse konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Wohnformen festgestellt werden.

Aufgrund dieser Ergebnisse kann Hypothese 1 als bestätigt gelten.

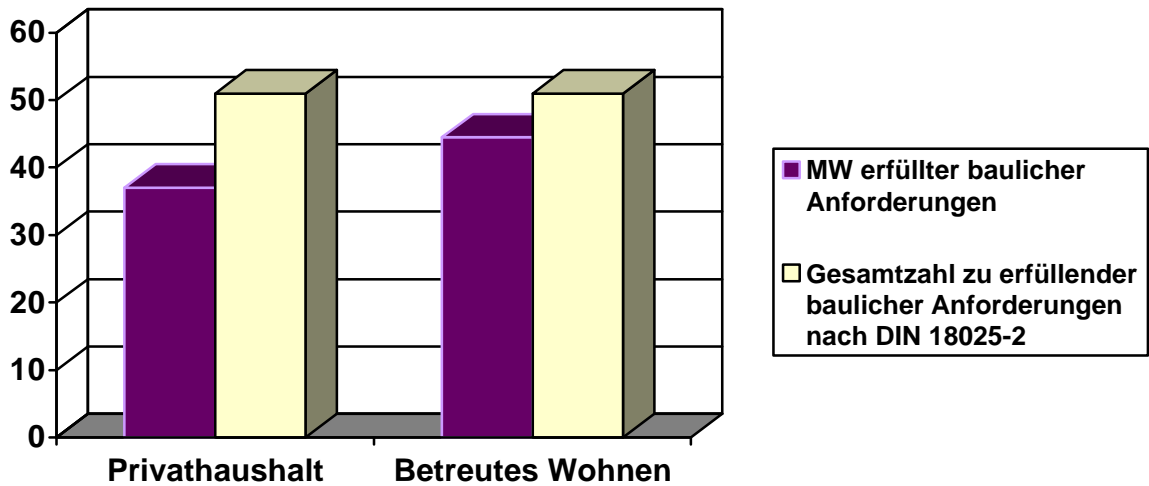


Abb. 3. Vergleich der Gesamtzahl der erfüllten baulichen Anforderungen zwischen Privathaushalt und Betreutem Wohnen

Das folgende Diagramm zeigt die Anzahl der erfüllten baulichen Bedingungen in den einzelnen Wohnbereichen im Vergleich.

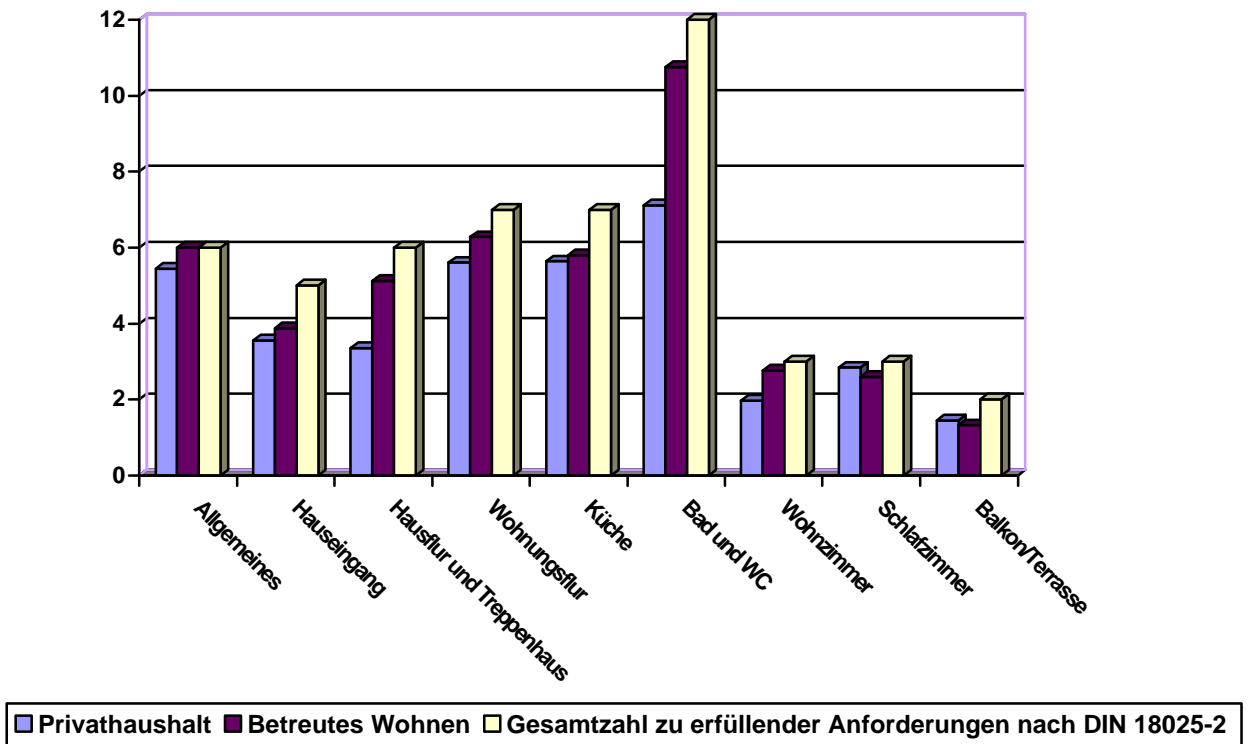


Abb. 4. Anzahl der erfüllten baulichen Anforderungen in verschiedenen Wohnbereichen

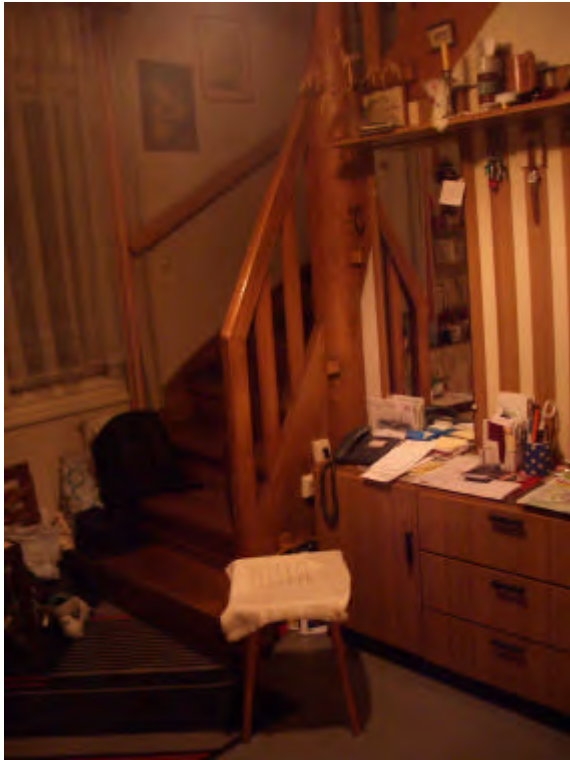


Abb. 5a



Abb. 5b

Abb. 5a: Treppenaufgang im Privathaushalt – Anforderungen der DIN 18025 bezüglich Stufen- und Schwellenlosigkeit nicht erfüllt, 5b: Wohnzimmer mit Blick in den Flur im Privathaushalt – Schwellenlosigkeit entsprechend DIN 18025 gegeben



Abb. 6c



Abb. 6d

Abb. 6c: und 6d: Dusche und WC im Betreuten Wohnen – Anforderungen der DIN 18025 hinsichtlich Schwellenlosigkeit, Haltegriffen, Duschstuhl und erhöhtem WC erfüllt

## **Hypothese 2**

### ***Wohnumfeld***

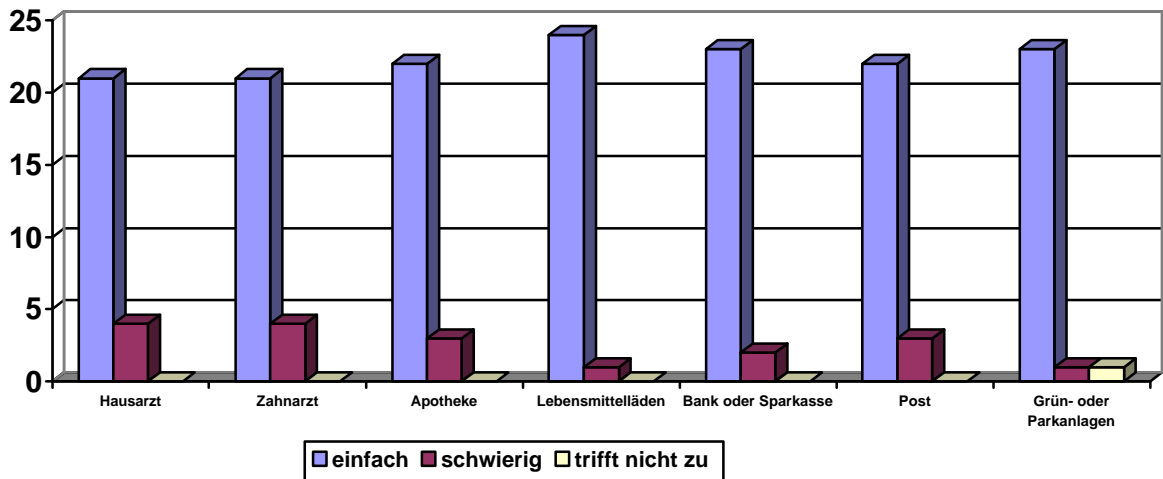
Die Anzahl erfüllter Anforderungen an das Wohnumfeld ist in den Einrichtungen des Betreuten Wohnens nicht höher als in Privathaushalten.

Die Erfüllung von Anforderungen an das Wohnumfeld wurde mithilfe von 2 Fragenkomplexen erfasst. Der erste Komplex betraf die Frage, wie gut verschiedene Einrichtungen zu erreichen sind, z.B. der Hausarzt, die Apotheke, Lebensmittelläden, die Bank und die Post sowie Grün- oder Parkanlagen. Im zweiten Fragenkomplex sollten die Bewohner beurteilen, welche Einrichtungen oder Orte im Stadtteil noch gebraucht werden oder besser erreichbar sein müssten, dies betraf z.B. öffentliche Verkehrsmittel, Supermarkt, Grünanlagen und Bildungsangebote.

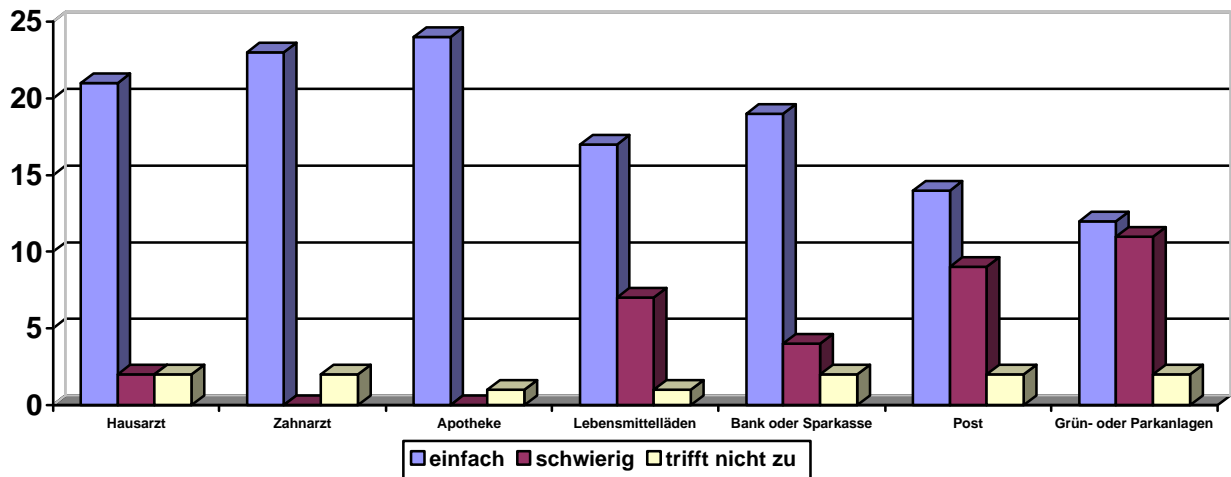
Die Anforderungen galten im 1. Fragenkomplex als erfüllt, wenn die jeweilige Einrichtung einfach zu erreichen ist. Beim 2. Fragenkomplex war die Anforderung dann erfüllt, wenn angegeben wurde, dass die jeweiligen Einrichtungen im Stadtteil nicht benötigt werden bzw. nicht besser erreichbar sein müssten. Die Unterschiede im Hinblick auf die Anzahl der erfüllten Anforderungen zwischen den Wohnformen wurden mithilfe eines Mittelwertvergleiches auf Signifikanz geprüft.

Bezüglich der Anforderungen an das Wohnumfeld zeigte sich entgegen den Erwartungen insgesamt kein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Wohnformen. In den Privathaushalten waren im Durchschnitt 13,2 von 16 möglichen Anforderungen erfüllt, in den Einrichtungen des Betreuten Wohnens dagegen 11,76. Damit schnitten die Privathaushalte etwas besser ab, jedoch nicht signifikant ( $p=0.091$ ). Daher musste Hypothese 2 verworfen werden.

Die folgenden Graphiken zeigen die Erreichbarkeit von bestimmten Örtlichkeiten bei Bewohnern von Privathaushalten und Einrichtungen des Betreuten Wohnens im Vergleich.



**Abb. 7a: Erreichbarkeit einzelner Örtlichkeiten bei Personen im Privathaushalt**



**Abb.7b: Erreichbarkeit einzelner Örtlichkeiten bei Personen im Betreuten Wohnen**

Zusätzlich wurden für die Items 31 bis 37 (Erreichbarkeit verschiedener Örtlichkeiten) Einzelvergleiche mittels Mann-Whitney-Test durchgeführt, da aufgrund der graphischen Darstellung (siehe Abbildungen 7a und 7b) Unterschiede bezüglich der Erreichbarkeit einzelner Örtlichkeiten zu vermuten waren. Dabei ergaben sich signifikante bis sehr signifikante Unterschiede für die Bereiche *Lebensmittelläden* ( $p= 0.011$ ), *Post* ( $p=0.013$ ) und *Grün- oder Parkanlagen* ( $0.001$ ). In diesen drei Bereichen schnitten die Privathaushalte besser ab.



### **Hypothese 3**

#### ***Ausprägung des sozialen Netzwerks***

Um die Ausprägung des sozialen Netzwerks zu erfassen, wurden Fragen zum Vorhandensein von Vertrauenspersonen, zur Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Freunden, dem Gefühl, ausreichend Gesellschaft zu haben bzw. sich mit den Menschen im Umfeld im Einklang zu fühlen, gestellt. Weiterhin wurde die Häufigkeit von Kontakten, Einsamkeitsgefühlen sowie der Teilnahme an gemeinschaftlichen Aktivitäten erfragt. Da sich die Antwortformate im verwendeten Fragebogen bei den einzelnen Fragen unterschieden, wurde für die Auswertung ein einheitliches Antwortformat erstellt. Daraufhin wurde ein Summenscore über alle Fragen gebildet, der die Ausprägung des sozialen Netzwerkes repräsentiert (zur genauen Vorgehensweise siehe Anhang A 2.3). Mittels eines t-Tests für unabhängige Stichproben wurde geprüft, ob sich die Summenscores der beiden Wohnformen signifikant unterschieden.

Für Bewohner von Privathaushalten ergab sich ein Summenscore von 12,16, für Personen im Betreuten Wohnen ein Wert von 11,68. Der Unterschied zwischen den Wohnformen ist nicht signifikant ( $p=0.355$ ). Hypothese 3 musste demnach verworfen werden.

Zusätzlich wurden für alle Items, die in den Summenscore einbezogen wurden (Fragen 56-61 und 71), Einzelvergleiche berechnet. Alternative Daten (Fragen 56-59) wurden mittels exaktem Fisher-Test, ordinale Daten (Fragen 60, 61 und 71) mithilfe des Mann-Whitney-Tests auf Signifikanz geprüft. Bewohner von Privathaushalten gaben signifikant häufiger an, das *Gefühl* zu haben, *Freunde zu haben* als Bewohner des Betreuten Wohnens ( $p=0.049$ ). Bezüglich der *Teilnahme an Veranstaltungen bzw. Aktivitäten* hingegen ergab sich ein signifikanter Unterschied zugunsten der Bewohner des Betreuten Wohnens ( $p=0.017$ ), das heißt, dass diese häufiger an gemeinschaftlichen Aktivitäten teilnahmen.

### **Hypothese 4**

#### ***Zufriedenheit***

Um die Zufriedenheit der Bewohner zu erheben, wurden 5-stufige Ratingskalen (1-sehr unzufrieden, 2-unzufrieden, 3-teilweise zufrieden, 4-zufrieden, 5-sehr zufrieden) erstellt. Für die einzelnen Wohnbereiche wurde der Mittelwert aus mehreren Items gebildet und dann mithilfe eines Mittelwertvergleichs auf Signifikanz geprüft.

## Zufriedenheit mit der Wohnung

Um die Zufriedenheit mit der Wohnung zu erheben, wurden die Ratings zu den Items Wohnungsgröße, Ausstattung der Wohnung, Lärmschutz und Wohnatmosphäre zusammengefasst.

Die Zufriedenheit mit der Wohnung lag bei Bewohnern im Privathaushalt bei durchschnittlich 4,41, der Mittelwert der Personen im Betreuten Wohnen beträgt 4,45, das heißt, dass beide Gruppen zufrieden bis sehr zufrieden sind.

Der Unterschied zwischen den beiden Wohnformen ist nicht signifikant ( $p=0.765$ ). Damit musste Hypothese 4.1 verworfen werden.

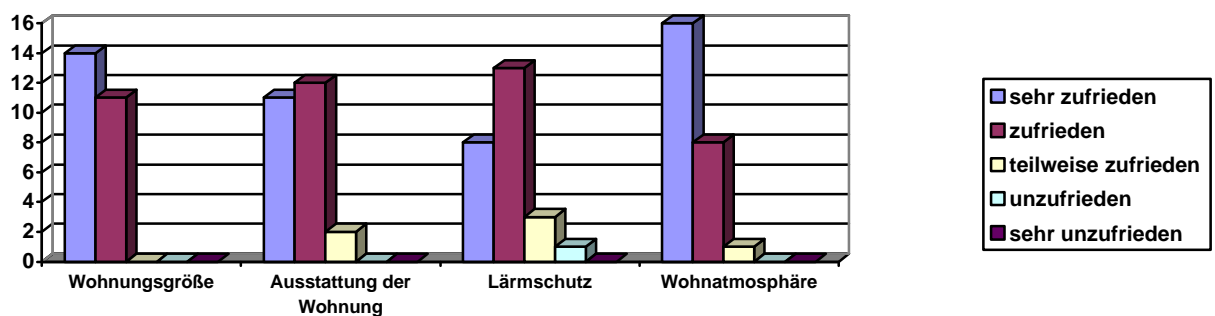


Abb. 8a: Zufriedenheit mit der Wohnung bei Personen im Privathaushalt

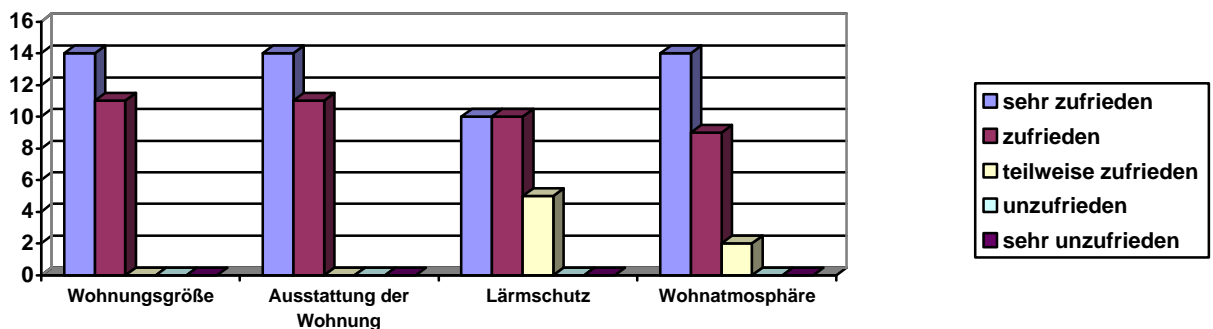


Abb. 8b: Zufriedenheit mit der Wohnung bei Personen im Betreuten Wohnen

## Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld

Um die Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld zu erfassen, wurden die Ratings zu den Items Einkaufsmöglichkeiten, Öffentliche Einrichtungen und Öffentliche Verkehrsanbindung zusammengefasst.

Bezüglich der Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld zeigten sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Wohnformen ( $p=0.666$ ). Der Mittelwert im Privathaushalt

lag bei 4,1, im Betreuten Wohnen bei 4,03, das heißt, beide Gruppen sind gleichermaßen zufrieden. Somit musste Hypothese 4.2 verworfen werden.

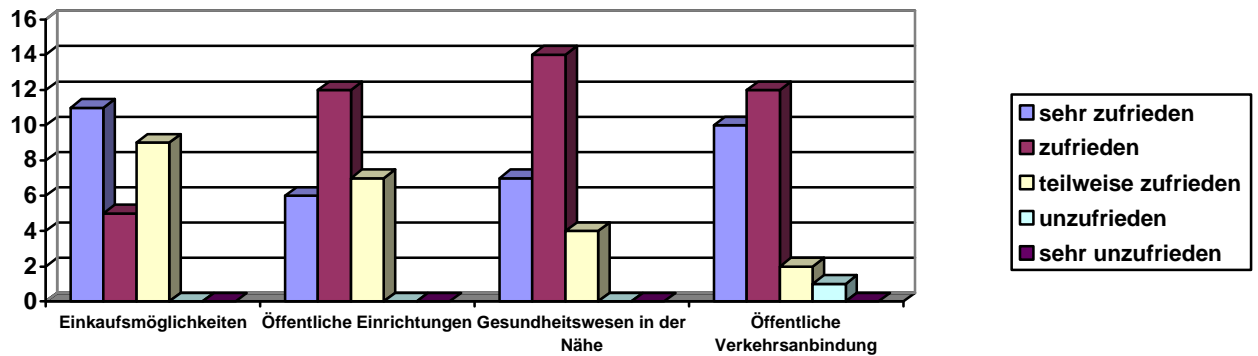


Abb. 9a: Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld bei Personen im Privathaushalt

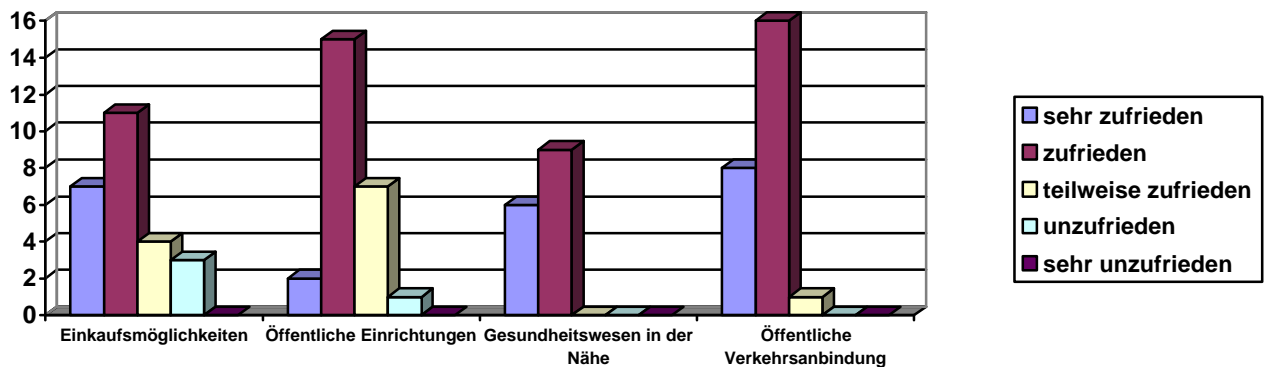


Abb. 9b: Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld bei Personen im Betreuten Wohnen

### Zufriedenheit hinsichtlich des sozialen Anschlusses

Um die Zufriedenheit hinsichtlich des sozialen Anschlusses zu erfassen, wurden die Items *soziale Kontakte* und *soziale Unterstützung* zusammengefasst. Der Mittelwert der Zufriedenheit im Privathaushalt beträgt 4,28, im Betreuten Wohnen 4,36, das heißt, beide Gruppen sind mit ihrem sozialen Anschluss gleichermaßen zufrieden.

Der Unterschied zwischen den beiden Wohnformen ist nicht signifikant ( $p=0.662$ ), weshalb Hypothese 4.3 nicht bestätigt wurde.

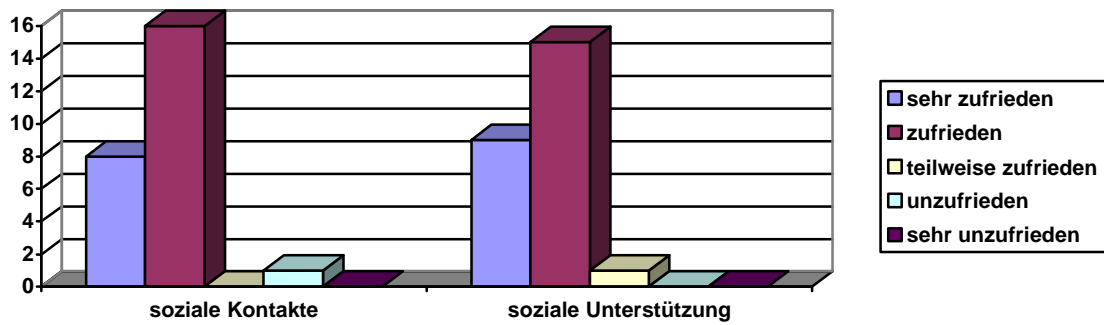


Abb. 10a: Zufriedenheit hinsichtlich des sozialen Anschlusses bei Personen im Privathaushalt

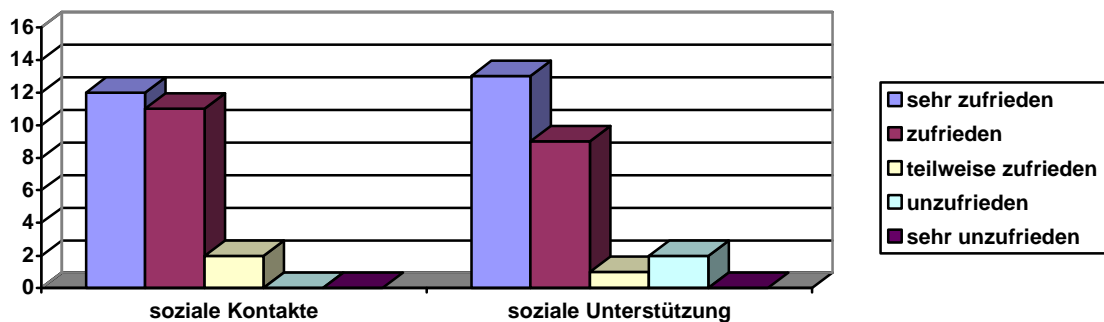


Abb. 10b: Zufriedenheit hinsichtlich des sozialen Anschlusses bei Personen im Betreuten Wohnen

Um zu prüfen, ob sich beide Wohnformen hinsichtlich einzelner Items bezüglich der Zufriedenheit unterscheiden, wurden Einzelvergleiche für die Items 72 bis 81 durchgeführt. Auch hier ergaben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen beiden Wohnformen.

### **Allgemeine Wohnzufriedenheit**

Die Allgemeine Wohnzufriedenheit wurde mithilfe von vier Fragen erfasst, die nach Flade (1987) eine Aussage zur allgemeinen Wohnzufriedenheit ermöglichen. Es wurde erfragt, wie lange die Personen in der derzeitigen Wohnung wohnen möchten, ob sie im Falle eines Umzugs genauso wie jetzt wohnen wollen, ob sie anderen Personen die Wohnung und Wohngegend empfehlen würden und wie zufrieden sie damit sind, in ihrer Wohnung zu wohnen. Das Antwortformat war wiederum eine 5-stufige Ratingskala.

Die allgemeine Wohnzufriedenheit unterschied sich nicht signifikant zwischen den beiden Wohnformen ( $p=0.329$ ). Hypothese 4.4 wurde somit verworfen.

## **Zusammenfassung zur Hypothese Zufriedenheit:**

Da in allen Bereichen keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Wohnformen zu finden waren, musste Hypothese 4 verworfen werden. Bildet man den Mittelwert aller Items, die irgendeine Art von Zufriedenheit erfassen, ergibt sich bei den Privathaushalten ein Mittelwert von 4,37, bei den Einrichtungen des Betreuten Wohnens ein Mittelwert von 4,31, d.h. es gibt praktisch keinen Unterschied ( $p=0.662$ ) (vgl. Anhang A 2.4.5).

## **Hypothese 5**

### ***Persönlichkeitsmerkmale und Wahl der Wohnform***

Die Persönlichkeitsmerkmale Extraversion, Verträglichkeit, Offenheit für Erfahrungen, Gewissenhaftigkeit und Emotionale Stabilität wurden mithilfe des MRS-Inventars 20 erhoben, welches die fünf Persönlichkeitsfaktoren im Sinne der „Big Five“ nach Costa & McCrae erfasst. Die Probanden sollten sich selbst mithilfe einer Liste von Eigenschaftswörtern beschreiben, die in Gegensatzpaaren angeordnet sind. Das Antwortformat war eine 6-stufige Ratingskala, welche die Ausprägung einer Eigenschaft erfasste.

Es zeigten sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Wohnformen hinsichtlich der Persönlichkeitsmerkmale Extraversion ( $p=.245$ ), Verträglichkeit ( $p=.154$ ), Offenheit für Erfahrungen ( $p=.106$ ), Gewissenhaftigkeit ( $p=.962$ ) und Emotionale Stabilität ( $p=.399$ ).

Die Hypothesen 5.1, 5.2, 5.3 und 5.5 mussten aufgrund dieser Ergebnisse verworfen werden. Personen im Betreuten Wohnen zeigten keine höheren Ausprägungen der Persönlichkeitsmerkmale Extraversion, Verträglichkeit, Offenheit für Erfahrungen und Emotionale Stabilität. Hypothese 5.4 wurde durch die Ergebnisse bestätigt. Bezüglich des Persönlichkeitsmerkmals Gewissenhaftigkeit zeigte sich kein Unterschied zwischen den Bewohnern beider Wohnformen.

## **6.2 Hypothesenunabhängige Ergebnisse**

### ***Wohnkosten***

Um den finanziellen Aufwand der beiden Wohnformen zu vergleichen, wurden die Mietkosten erfasst. Danach wurde der Mietpreis pro Quadratmeter berechnet, um die Werte

miteinander vergleichbar zu machen. Außerdem wurden gesondert die Kosten für Zusatzleistungen, z.B. Essen auf Rädern, ambulante Betreuung sowie im Betreuten Wohnen die monatliche Betreuungspauschale erfasst.

Bewohner von Privathaushalten bezahlten für eine durchschnittlich 71 qm große Wohnung ca. 492,00 Euro und gaben durchschnittlich 23,00 Euro für Zusatzleistungen aus. Personen im Betreuten Wohnen zahlten für eine im Durchschnitt 53 qm große Wohnung etwa 456,00 Euro zuzüglich Zusatzleistungen (inklusive Betreuungspauschale) von durchschnittlich 108,00 Euro. Für die reinen *Wohnkosten* entspricht dies einem Quadratmeterpreis von 7,20 Euro in Privathaushalten und 8,70 Euro im Betreuten Wohnen. Der Kostenunterschied zwischen beiden Wohnformen ist sehr signifikant ( $p=0.008$ ). Bewohner des Betreuten Wohnens haben demnach signifikant höhere Wohnkosten, sie zahlen im Durchschnitt 1,50 Euro (ca. 20%) mehr pro Quadratmeter.

### ***Am häufigsten genannte positive und negative Aspekte der Wohnsituation***

Bei beiden Wohnformen wurden positive und negative Aspekte der Wohnsituation erhoben. Die Befragten sollten drei Dinge nennen, die ihnen an ihrer Wohnung gefallen und drei Dinge, die ihnen nicht gefallen bzw. welche sie stören. Bei diesen Items waren keine Antwortmöglichkeiten vorgegeben. Am häufigsten wurden in den beiden Wohnformen folgende positive sowie negative Aspekte genannt:

Tab. 3. positive und negative Aspekte der Wohnsituation

	<b>Betreutes Wohnen</b>	<b>Privathaushalt</b>
<b>Positive Aspekte</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Größe und Ausstattung der einzelnen Räume (19 x genannt)</li> <li>• Vorhandensein eines Balkons (13 x genannt)</li> <li>• ruhige bzw. günstige Lage (13 x genannt)</li> <li>• Geselligkeit/Gemeinschaft (5 x genannt)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• ruhige bzw. günstige Lage (27 x genannt)</li> <li>• Garten/Balkon (6 x genannt)</li> <li>• Hausgemeinschaft (5 x genannt)</li> </ul>
<b>Negative Aspekte</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Baumängel (5 x genannt)</li> <li>• Lärm (3 x genannt)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Baumängel (8 x genannt)</li> <li>• Lärm (4 x genannt)</li> <li>• fehlende Einkaufsmöglichkeiten (4 x genannt)</li> <li>• kein Fahrstuhl (3 x genannt)</li> </ul>

		genannt)
--	--	----------

### Gesundheitszustand und Nutzung verschiedener Leistungen

Bezüglich der Gesundheit sollten die Bewohner beurteilen, wie sie ihren derzeitigen *Gesundheitszustand* einschätzen würden (1=*ausgezeichnet* bis 5=*schlecht*).

Der Median lag im Privathaushalt bei 3,0 (*gut*), bei den Bewohnern von Einrichtungen des Betreuten Wohnens bei 4 (*weniger gut*). Der Mann-Whitney-Test ergab einen sehr signifikanten Unterschied ( $p= 0.004$ ) zwischen beiden Gruppen.

Folgende Tabelle zeigt die Häufigkeiten der einzelnen Bewertungen.

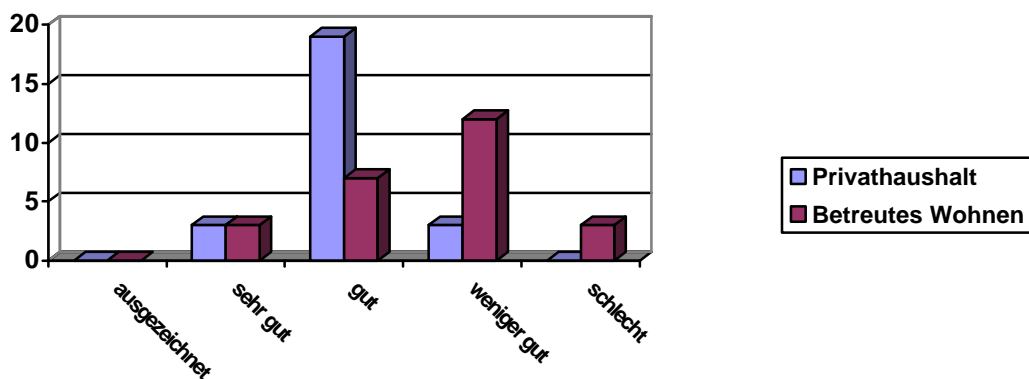


Abb. 11. Beschreibung des Allgemeinen Gesundheitszustandes

Weiterhin wurde gefragt, inwieweit sich die Personen gesundheitlich in der Lage fühlen, ihre *alltäglichen Aufgaben und Pflichten* zu bewältigen. Die Beurteilung wurde ebenfalls mithilfe einer 5-stufigen Ratingskala (1= *immer* bis 5= *nie*) vorgenommen. Auch hier zeigte sich ein sehr signifikanter Unterschied ( $p= 0.005$ ) zwischen beiden Wohnformen, der Median im Privathaushalt lag bei 1 (*immer*), im Betreuten Wohnen bei 2 (*meistens*).

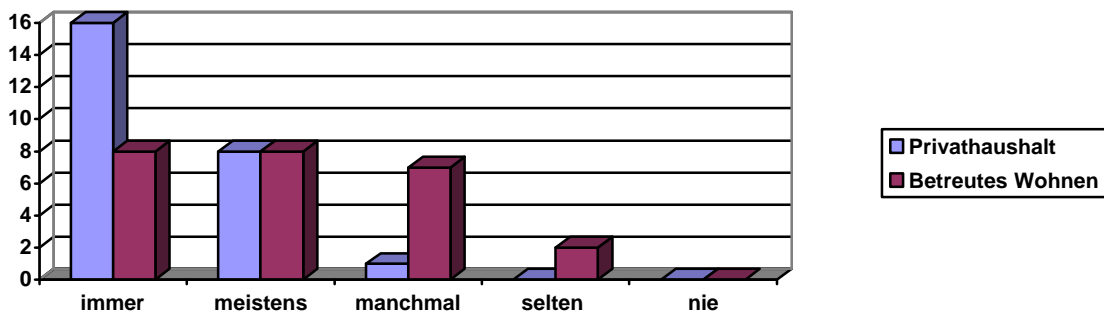


Abb. 12. Fähigkeit zur Bewältigung alltäglicher Aufgaben und Pflichten

Außerdem wurde erfasst, ob die Befragten derzeit Essen auf Rädern nutzen. Dabei gaben drei Personen im Betreuten Wohnen (12%) und eine Person im Privathaushalt (4%) an, momentan Essen auf Rädern zu nutzen.

Ambulante Pflege nutzten im Privathaushalt eine Person (4%), im Betreuten Wohnen zwei Personen (8%).

Eine weitere Frage bezog sich auf die Nutzung von Sozialdiensten, z.B. Rotes Kreuz, Kirchen oder andere Institutionen. Dies bejahten drei Personen (12%) im Betreuten Wohnen, niemand im Privathaushalt.

Bezahlte Hilfen im Haushalt nahmen im Privathaushalt drei Personen (12%), im Betreuten Wohnen dagegen neun Personen (36%) in Anspruch.

### **Umzug ins Betreute Wohnen**

Bei Bewohnern von Einrichtungen des Betreuten Wohnens wurden die Gründe für ihren Umzug erfragt. Dazu wurden 19 mögliche Gründe vorgegeben, die jeweils alternativ mit „ja“ oder „nein“ beantwortet werden konnten. Die folgende Abbildung zeigt die Häufigkeit von Zustimmungen zu den einzelnen Gründen.

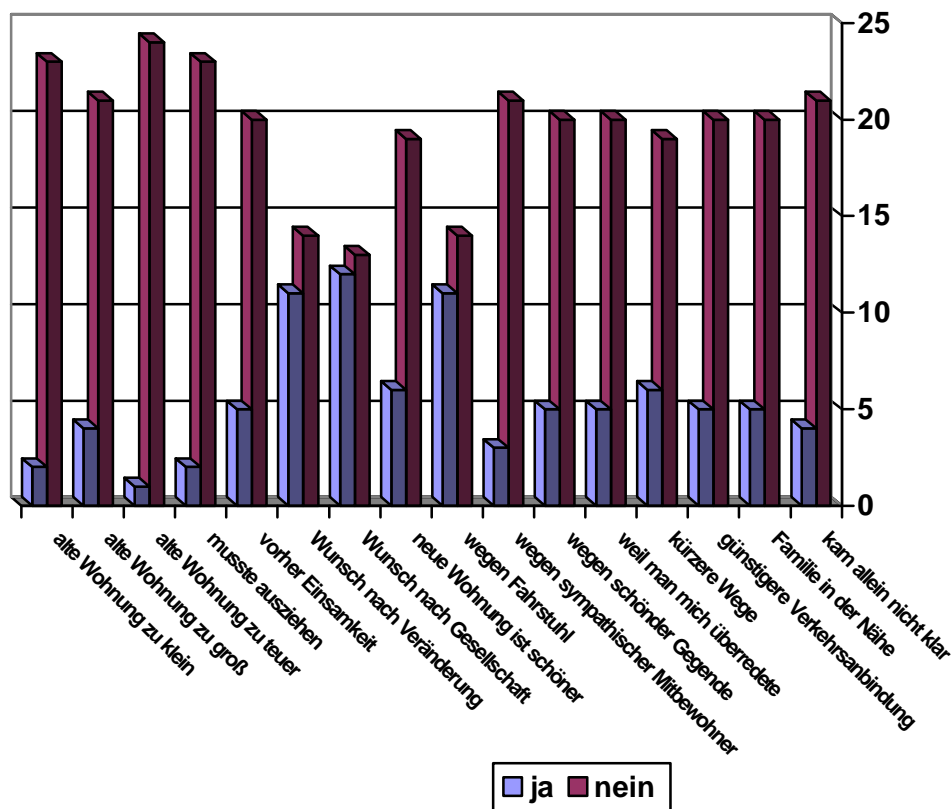


Abb. 13. Gründe für den Umzug ins Betreute Wohnen



Wie aus der Abbildung hervorgeht, waren die drei häufigsten Umzugsgründe „weil ich mich verändern wollte“ (44%), „weil es einen Fahrstuhl gibt“ (44%) und „weil ich Gesellschaft mag“ (48%).

Die Frage „Würden Sie sich wieder für das Betreute Wohnen entscheiden?“ bejahten alle Personen im Betreuten Wohnen.

Personen in Privathaushalten wurden gefragt, ob sie sich vorstellen könnten, in eine Einrichtung des Betreuten Wohnens zu ziehen. Dies bejahten 16 von 25 Personen (64%), fünf von ihnen zogen einen Umzug jedoch nur in Betracht, wenn es unbedingt nötig wäre oder unter der Bedingung, dass die Privatsphäre erhalten bliebe. Neun Personen konnten sich nicht vorstellen, in einer Einrichtung des Betreuten Wohnens zu leben und wollten auf jeden Fall in ihrer Privatwohnung bleiben. Genannte Gründe gegen Betreutes Wohnen waren beispielsweise zu hohe Kosten, die Angst vor einer Umstellung, der Wunsch, bei der Familie zu bleiben sowie die Befürchtung, in solchen Einrichtungen nur unter sehr alten und kranken Menschen zu leben und daher häufig mit dem Tod konfrontiert zu sein.

## 7. Diskussion der Ergebnisse

Die aufgezeigten Ergebnisse werden im Folgenden hinsichtlich der untersuchungsleitenden Fragestellungen diskutiert.

### 7.1 Diskussion zu Fragestellung 1 – Bauliche Anforderungen

Durch die Untersuchungsergebnisse wurde Hypothese 1, dass die *baulichen Anforderungen* bezüglich Barrierefreiheit nach DIN 18025-2 und somit an altengerechtes Wohnen in den Einrichtungen des Betreuten Wohnens besser erfüllt werden, als in Privatwohnungen, bestätigt.

In den Privatwohnungen waren 37 von 51 Anforderungen, im Betreuten Wohnen 44,5 von 51 Anforderungen erfüllt. Das heißt, es liegt ein sehr signifikanter Unterschied ( $p < 0.01$ ) vor.

Als Grund für die teils signifikanten Unterschiede in Bezug auf einzelne Wohnbereiche wäre denkbar, dass die untersuchten Einrichtungen des Betreuten Wohnens Neubauten sind, welche zwischen 1990 und 2000 errichtet wurden. Sie wurden speziell für Menschen, welche zum Zeitpunkt des Einzuges oder zu einem späteren Zeitpunkt einer Betreuung bedürfen, gebaut. Auch wenn zum Zeitpunkt der Errichtung der Gebäude noch keine Mindestanforderungen für Anlagen des Betreuten Wohnens vorlagen, kann man davon ausgehen, dass bereits in der Bau-Planung Anforderungen an barrierefreies, altengerechtes Wohnen beachtet wurden und die Gebäude entsprechend diesen Anforderungen gebaut wurden. Besonders deutlich wird dies bei dem gefundenen Ergebnis im Bereich Bad und WC, bei welchem das Betreute Wohnen mit einem Durchschnitt von 10,76 erfüllten Bedingungen deutlich besser abschnitt als die Privathaushalte mit durchschnittlich 7,12 erfüllten Bedingungen.

Dass die untersuchten Privatwohnungen den Anforderungen an barrierefreies Wohnen weniger genügten, liegt zum einen wahrscheinlich daran, dass die Untersuchung in den neuen Bundesländern stattfand. Hier gibt es z. T. noch erheblichen Sanierungsbedarf bezüglich alter Wohnbauten. Ein anderer Grund könnte sein, dass die Wohnungen von den Bewohnern nicht speziell zum Zweck „Wohnen im Alter“ ausgesucht wurden. Die Bewohner wohnten im Mittel 27,36 Jahre darin und hatten bis zum Zeitpunkt der Untersuchung keine Notwendigkeit gesehen, in eine altengerecht ausgestattete Wohnung oder Betreutes Wohnen umzuziehen. Selbst wenn geringe Einschränkungen vorlagen, war die schlechtere Ausstattung (z.B. fehlender Fahrstuhl) für die Befragten kein Grund, sofort auszuziehen. Vielmehr gaben sie an, erst starke gesundheitliche Einschränkungen wären ein Grund für

einen Umzug in eine altengerecht ausgestattete Wohnung und erst dann würden sie die gewohnte Umgebung verlassen.

Insgesamt zeigte sich, dass den baulichen Anforderungen an altersgerechtes Wohnen im Betreuten Wohnen deutlich besser entsprochen wird als in Privathaushalten. Eine barrierefreie, altengerechte bauliche Ausstattung spielt für ältere Menschen bezüglich der Wahl ihrer Wohnung erst dann eine Rolle, wenn gesundheitliche Einschränkungen dies erfordern. Das Verbleiben in der gewohnten Wohnung scheint wichtiger zu sein.

## **7.2 Diskussion zu Fragestellung 2 - Wohnumfeld**

Die zweite Hypothese besagte, dass die Anforderungen an das Wohnumfeld, wie beispielsweise die Erreichbarkeit von Läden, Supermärkten, öffentlichen Verkehrsmitteln, Ärzten, Apotheken, Grünanlagen, Ämtern, Sparkassen, Post oder Bildungsangeboten in der Umgebung des Betreuten Wohnens besser erfüllt werden als im Umfeld von Privathaushalten. Es zeigten sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Wohnformen, wobei die Privathaushalte mit 13,2 von 16 erfüllten Anforderungen vs. 11,76 von 16 im Umfeld der betreuten Wohneinrichtungen sogar etwas besser abschnitten. Aufgrund der sich hier abzeichnenden Tendenz zugunsten der Privathaushalte kann man vermuten, dass sich die ausgewählten Einrichtungen des Betreuten Wohnens in einem für ältere Menschen eher ungünstigen Wohnumfeld befanden. Wie bereits in der Untersuchungskritik erwähnt, erklärten sich nur zwei Einrichtungen des Betreuten Wohnens zur Teilnahme an der Untersuchung bereit. Man kann daher nicht davon ausgehen, dass diese Einrichtungen repräsentativ für andere Wohnkomplexe dieser Art im Raum Dresden sind. Ein denkbarer Grund für die relativ ungünstige Lage der untersuchten Einrichtungen wäre, dass zum Zeitpunkt der Erbauung der Gebäude noch keine konkreten Empfehlungen bezüglich der Erreichbarkeit wichtiger Einrichtungen in Form von Entfernungsangaben vorlagen. Möglicherweise wählten die Investoren den Standort für die Neubauten der Wohneinrichtungen nicht entsprechend den Bedürfnissen und Anforderungen älterer Menschen aus, sondern trafen ihre Entscheidungen eher aufgrund finanzieller Gesichtspunkte. Es ist nicht auszuschließen, dass man bei der Untersuchung weiterer Einrichtungen des Betreuten Wohnens zu deutlich anderen Ergebnissen gelangen würde.

Eine weitere mögliche Erklärung, dass die Bewohner der Privathaushalte ihr Umfeld positiver beurteilten, ist die Wohndauer. Die Bewohner der Privathaushalte wohnten im Mittel schon 27,36 Jahre in ihrer jetzigen Wohnung, d.h. dass hier Anpassungs- und Gewöhnungseffekte eine Rolle spielen könnten. Auch wenn nicht alle Anforderungen an das Wohnumfeld optimal erfüllt waren, empfanden die Bewohner dies nicht als Mangel, sondern hatten sich beispielsweise an weitere Wege gewöhnt. Die etwas schlechtere Bewertung der Bewohner

der betreuten Wohneinrichtungen, welche im Mittel erst 4,56 Jahre in ihren Wohnungen mit dem entsprechenden Wohnumfeld lebten, könnte darauf zurück zu führen sein, dass sich die Befragten noch nicht so gut an die relativ neue Umgebung gewöhnt hatten. Wie bereits in mehreren Untersuchungen festgestellt wurde (Ipsen, 1978 in Flade, 1987; Carp & Carp, 1981, in Flade, 1987), zeigt sich auch in der vorliegenden Untersuchung die allgemeine Tendenz, dass sich Bewohner unabhängig von physischen Wohnbedingungen über die eigene Wohnung und das Umfeld positiv äußern.

### **7.3 Diskussion zu Fragestellung 3 - Soziales Netzwerk**

Um die Ausprägung des sozialen Netzwerkes und die Möglichkeiten des sozialen Anschlusses festzustellen, wurde die Anzahl der Kontakte zu verschiedenen Bezugspersonen, wie Kindern, Nachbarn, Bekannten, Freunden und Kollegen erfasst. Für das unterschiedliche Antwortformat im Fragebogen wurde eine einheitliche Bewertung mittels Punktskizzen festgelegt. Diese ergab für Bewohner von Privathaushalten einen Summenscore von 12,16 und für Personen im Betreuten Wohnen einen Wert von 11,68. Die beiden Gruppen unterschieden sich somit kaum, der Unterschied zwischen den Wohnformen ist nicht signifikant ( $p=0.355$ ). Hypothese 3 der Untersuchung, dass Bewohner des Betreuten Wohnens ein ausgeprägteres soziales Netzwerk haben, musste somit in ihrer allgemeinen Formulierung verworfen werden.

Dies kann zum einen an der Stichprobe liegen. Die untersuchten Bewohner der Privathaushalte waren zu 52% verheiratet. Die Befragten der Privathaushalte könnten auf Grund der Kontakte zum Ehepartner ebenso hohe Werte bezüglich der sozialen Kontakte angegeben haben, wie die Bewohner der betreuten Wohneinrichtungen. Ein zweiter Grund könnte sein, dass die Probanden der untersuchten Privathaushalte im Schnitt acht Jahre jünger und demzufolge noch mobil genug waren, um selbständig soziale Kontakte zu suchen. Die durch das im Durchschnitt acht Jahre höhere Lebensalter eingeschränkte Mobilität, der damit reduzierte Aktionsradius der Bewohner des Betreuten Wohnens und der Wegfall von Bezugspersonen (hier waren bereits 64% verwitwet) wird offenbar durch die vielfältigen, kulturellen Angebote der untersuchten Einrichtungen kompensiert.

Interessant an diesem Ergebnis ist, dass die Werte beider Gruppen nahezu identisch sind. Nach Maslows Bedürfnispyramide (1954, in Flade, 1987) gehören soziale Bedürfnisse wie Zusammensein, Zugehörigkeit und Kontakt zu anderen Menschen zu den Grundbedürfnissen des Menschen und die fast gleich hohe Anzahl der sozialen Kontakte beider Gruppen könnte einen Mittelwert der gewünschten oder erforderlichen sozialen Kontakte in der Altersgruppe der über 70jährigen darstellen.

Obwohl sich bezogen auf die Gesamthypothese keine signifikanten Unterschiede zeigten, ergaben sich bei Betrachtung auf der Ebene einzelner Items zwei signifikante Unterschiede. So gaben Personen in Privathaushalten häufiger an, das Gefühl zu haben, zu einer Gruppe von Freunden zu gehören, was einen Aspekt der Qualität sozialer Kontakte darstellt. Andererseits nahmen Personen im Betreuten Wohnen häufiger an gemeinschaftlichen Aktivitäten teil, was wiederum eine Aussage zur Quantität sozialer Kontakte macht. Letzteres ließe sich damit begründen, dass in den Einrichtungen des Betreuten Wohnens ein vielfältiges Angebot von gemeinsamen Veranstaltungen besteht. Diese Aktivitäten werden von den Einrichtungen organisiert und sind somit für die Bewohner bequemer zu nutzen. Bezüglich des Zugehörigkeitsgefühls zu einem Kreis von Freunden könnten Bewohner des Betreuten Wohnens deshalb geringere Werte aufzeigen, weil der Umzug ins Betreute Wohnen vermutlich zu einem Verlust freundschaftlicher Beziehungen in der alten Wohnumgebung führt. Die Personen müssten sich in der neuen Umgebung erneut einen Freundeskreis aufbauen, was in der Regel im höheren Alter eher unwahrscheinlich ist.

#### **7.4 Diskussion zu Fragestellung 4 - Wohnzufriedenheit**

Aufgrund der Tatsache, dass die Wohnbedingungen im Betreuten Wohnen speziell auf ältere Menschen abgestimmt werden und man den Wohnbedürfnissen der Älteren in besonderem Maße Rechnung trägt, wurde in den Hypothesen zu Fragestellung 4 eine höhere Wohnzufriedenheit der Bewohner des Betreuten Wohnens angenommen. Die Hypothesen konnten anhand der Untersuchung nicht bestätigt werden. Die Bewohner der Privathaushalte hatten fast ebenso hohe Zufriedenheitswerte wie Personen im Betreuten Wohnen. Es zeigten sich keine signifikanten Unterschiede bezogen auf die Wohnung, auf das Wohnumfeld, den sozialen Anschluss und die allgemeine Wohnzufriedenheit.

Bei diesem Ergebnis gehen die Autorinnen davon aus, dass die Bewohner des Betreuten Wohnens entsprechend der Theorie der Person-Umwelt-Passung (Kahana, 1975, 1982, in Saup, 1993) auf Grund der altersgerechten und barrierefreien Gestaltung der Wohnung in betreuten Wohneinrichtungen zufrieden sind, da Wohnbedürfnisse älterer Menschen hier schon beim Bau der Anlagen in speziellem Maße berücksichtigt wurden.

Ein „misfit“ zwischen den Wohnbedingungen und -bedürfnissen kann zu Unzufriedenheit führen, dies muss jedoch nicht der Fall sein. Lawton (1975, 1979, 1980 in Hirsch, 1996) hatte bereits festgestellt, dass nur ein geringer Teil der Varianz in der Wohnzufriedenheit durch objektive Variablen erklärt werden kann und somit keine direkte Beziehung zwischen Wohnqualität und Wohnzufriedenheit anzunehmen ist. Die vorliegenden Ergebnisse legen ebenfalls die Tendenz nahe, sich unabhängig von physischen Wohnbedingungen über die eigene Wohnung und das Umfeld positiv zu äußern. Dies zeigt sich vor allem am Ergebnis zur Zufriedenheit bezüglich der Privathaushalte. Die Zufriedenheit ist bei den Bewohnern der

Privathaushalte trotz signifikant weniger guter Ausstattung im Vergleich zum Betreuten Wohnen ( $p < 0.01$ ) fast ebenso hoch.

Ein möglicher Grund für die hohe Zufriedenheit in den Privathaushalten könnte sein, dass die Untersuchung in den neuen Bundesländern stattfand. Über die Hälfte der Befragten in den Privathaushalten (60%) hatte ihre Wohnung vor der deutschen Wiedervereinigung bezogen. Die Wohnungssituation in den neuen Bundesländern war vor der Wende im Unterschied zu heute sehr kritisch. Aufgrund von Wohnungsmangel warteten die Menschen teilweise viele Jahre auf eine Wohnung, was zu einer Senkung des Anspruchsniveaus bezüglich der Wohnung und des Wohnumfeldes geführt haben könnte. Dieser lebensgeschichtliche Hintergrund könnte Ursache dafür sein, dass auch weniger gut ausgestattete Wohnungen und ein ungünstigeres Umfeld von den Bewohnern der Privathaushalte als anforderungsgerecht eingeschätzt wurden.

Ipsen (1978, in Flade, 1987) betrachtete die weit verbreitete hohe Wohnzufriedenheit als Zeichen „resignativer Anpassung“. Er stellte die Theorie auf, dass der Mensch seine Erwartungen der Wirklichkeit anpasst, um damit „kognitive Dissonanz“ zu verringern. Laut Carp und Carp (1981, in Flade, 1987) geben Befragungen weniger die wahre Wohnzufriedenheit wider, sondern eher einen Mechanismus zur Selbstverteidigung. Deshalb könnten die insgesamt hohen Zufriedenheitswerte in beiden untersuchten Wohnformen auf eine Art Verteidigung der vorherrschenden Wohnsituation zurückzuführen sein könnten.

Ein weiterer Grund für die relativ hohe und fast identische Zufriedenheit beider Gruppen könnte sein, dass die Beziehung zwischen Alter und Zufriedenheit nahezu monoton ist, also die Zufriedenheit mit zunehmendem Alter anwächst (Flade, 1987). Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass ältere Menschen ihrer Unzufriedenheit weniger Ausdruck verleihen, da sie oftmals auch geringere Möglichkeiten zur Änderung der Wohnbedingungen haben.

Ein weiterer erwähnenswerter Punkt ist, dass ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Privatsphäre und der Möglichkeit zu sozialen Kontakten bestehen sollte. Die Zufriedenheit mit dem sozialen Anschluss wurde erfragt. Die Befragten waren in beiden Teilstichproben zufrieden bis sehr zufrieden. Dies ist in den Einrichtungen des Betreuten Wohnens damit erklärbar, dass es sich um relativ große Anlagen mit vielen Möglichkeiten bezüglich soziokultureller Angebote handelt. Die Zufriedenheit hinsichtlich der sozialen Kontakte bei den Bewohnern der Privathaushalte ist wiederum mit der langen Wohndauer (MW 27,36 Jahre) zu erklären. Man kann davon ausgehen, dass sich während dieser langen Zeit stabile nachbarschaftliche Kontakte entwickelt haben.

Zu erwähnen ist außerdem, dass laut Lawton (1975, 1979, 1980, in Hirsch, 1996) objektive Variablen nur vier bis acht Prozent der Varianz der Wohnzufriedenheit erklären. Weiterhin ist festzuhalten, dass die Beziehung zwischen objektiver Wohnumweltqualität und Wohnzufriedenheit nicht direkt ist. Von Zufriedenheitsaussagen kann man nicht immer auf eine objektiv befriedigende Wohnumweltqualität schließen. Auch ist die Menge der

Einflussmerkmale auf die Wohnzufriedenheit groß und schwierig zu definieren. Die Wahl der Merkmale zur Zufriedenheit in der Befragung stellt nicht sicher, ob dies tatsächlich die entscheidenden Faktoren der Zufriedenheit sind. Deshalb ist es überaus wichtig, in zukünftigen Untersuchungen die Elemente zu identifizieren, die einen Beitrag zur Zufriedenheit leisten.

## **7.5 Diskussion zu Fragestellung 5 - Persönlichkeitsmerkmale**

Bei Betrachtung der Ausprägung der Persönlichkeitsmerkmale Extraversion, Verträglichkeit, Offenheit für Erfahrungen, Gewissenhaftigkeit und Emotionale Stabilität zeigten sich durchweg keine signifikanten Unterschiede zwischen Bewohnern von Einrichtungen des Betreuten Wohnens und Personen in Privathaushalten. Somit wurden die Annahmen, dass Menschen im Betreuten Wohnen höhere Ausprägungen bezüglich Extraversion, Verträglichkeit, Offenheit für Erfahrungen und Emotionaler Stabilität aufweisen, widerlegt. Die Erwartungen hinsichtlich des fehlenden Unterschiedes in der Ausprägung des Merkmals Gewissenhaftigkeit bei Bewohnern beider Wohnformen wurden anhand der Ergebnisse bestätigt. Die vorliegenden Ergebnisse legen demnach den Schluss nahe, dass die untersuchten Persönlichkeitsmerkmale keinen Einfluss auf die Wahl der Wohnform haben. Dennoch zeigten sich hinsichtlich der Persönlichkeitsmerkmale Extraversion, Verträglichkeit und Emotionale Stabilität Tendenzen in die von den Hypothesen postulierte Richtung. Bewohner in Einrichtungen des Betreuten Wohnens hatten etwas höhere Ausprägungen auf diesen Dimensionen. Hinsichtlich des Merkmals Offenheit für Erfahrungen ergab sich jedoch entgegen der Erwartung eine Tendenz zur höheren Ausprägung bei Personen in Privathaushalten.

Angebracht wäre die erneute Untersuchung der Merkmalsausprägungen an einer größeren Stichprobe, um den Einfluss der Persönlichkeitsdimensionen auf die Wahl der Wohnform festzustellen und die gefundenen Tendenzen zu spezifizieren. Möglicherweise bestehen Unterschiede zwischen den Wohnformen, welche aber so gering sind, dass sie erst bei einer ausreichend großen Stichprobe statistisch signifikant werden würden.

Außerdem muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass sich bei den untersuchten Senioren oftmals Verständnisschwierigkeiten bei der Bearbeitung des Persönlichkeitsfragebogens zeigten. So wurden einzelne Adjektive des Fragebogens entweder von Person zu Person unterschiedlich interpretiert oder gar nicht verstanden. Das kann dazu geführt haben, dass viele Probanden bei Unklarheiten eher die mittleren Ausprägungen der Eigenschaften ankreuzten oder sich falsch einschätzten. Dies kann wiederum zu Verzerrungen der Ergebnisse geführt haben, so dass beispielsweise mögliche vorhandene Unterschiede nicht sichtbar werden konnten.

## 7.6 Diskussion zu hypothesenunabhängigen Ergebnissen

Im Hinblick auf die *Wohnkosten* zeigte sich, dass diese für Bewohner von Einrichtungen des Betreuten Wohnens erheblich höher sind. Bereits beim Vergleich der Quadratmeterpreise ergab sich ein sehr signifikanter Unterschied. Im Betreuten Wohnen bezahlten die älteren Menschen im Durchschnitt 1,50 Euro mehr pro Quadratmeter. Außerdem kommen im Betreuten Wohnen noch Zusatzleistungen von circa 108,00 Euro (inklusive Betreuungspauschale) hinzu. In Privathaushalten hingegen beschränken sich diese Zusatzleistungen auf durchschnittlich 23,00 Euro. Dies zeigt deutlich, dass das Leben im Betreuten Wohnen wesentlich kostenintensiver ist. Ein Teil der Befragten im Privathaushalt nannte dies als einen Grund, nicht in eine Einrichtung des Betreuten Wohnens ziehen zu wollen. Eine Möglichkeit, die Akzeptanz für Betreutes Wohnen bei den Älteren zu erhöhen, könnte demnach eine Senkung der Wohnkosten sein oder eine Angleichung der Kosten in beiden Wohnformen.

Personen beider Wohnformen wurden hinsichtlich einzelner *positiver und negativer Aspekte der Wohnung* befragt. Fast alle Bewohner des Betreuten Wohnens bewerteten Ausstattung und Größe ihrer Wohnungen positiv, während Personen in Privathaushalten diese Aspekte nicht erwähnten. Bewohner beider Wohnformen schätzten eine ruhige und günstige Lage und die Gemeinschaft mit anderen Hausbewohnern. Baumängel und Lärm wurden in beiden Gruppen als störend erlebt, in Privathaushalten jedoch etwas häufiger genannt. Bei der Bewertung der eigenen Wohnung kristallisierten sich demnach vor allem Lage, Lärmschutz, bauliche Bedingungen und die Bedeutung von Gemeinschaft als wichtige Kriterien heraus, denen deshalb bei der Gestaltung altersgerechter Wohnräume besondere Beachtung geschenkt werden sollte.

Bezüglich des *Gesundheitszustandes* zeigte sich, dass Bewohner des Betreuten Wohnens signifikant häufiger einen schlechteren Gesundheitszustand sowie eine geringere Fähigkeit zur Bewältigung des Alltags angaben als Bewohner von Privathaushalten. Außerdem nahmen sie häufiger Hilfeleistungen, beispielsweise Essen auf Rädern, ambulante Pflege, bezahlte Hilfen im Haushalt oder Sozialdienste in Anspruch. Zu bedenken ist allerdings, dass Bewohner im Betreuten Wohnen im Durchschnitt sieben Jahre älter waren als Personen im Privathaushalt, was mit zunehmenden gesundheitlichen Einschränkungen verbunden sein könnte. Insgesamt scheint sich die Befürchtung mancher Personen im Privathaushalt, im Betreuten Wohnen häufig mit sehr alten und kranken Menschen konfrontiert zu sein, zu bestätigen. Auf der anderen Seite ist zu berücksichtigen, dass die Bewohner des Betreuten Wohnens dennoch angaben, sich „meistens“ gesundheitlich in der Lage zu fühlen, ihre alltäglichen Aufgaben und Pflichten zu erfüllen. Auch bei den Befragungen selbst zeigte sich weniger ein Bild von Hilfebedürftigkeit und Krankheit, als vielmehr von relativ gesunden, aktiven und größtenteils selbständigen Menschen. Um dem eher negativen Image Betreuten



Wohnens entgegenzuwirken, sollten für ältere Menschen in Privathaushalten umfassendere Informationen über Wohnbedingungen, Angebote, Vorteile und allgemein über das Leben im Betreuten Wohnen zugänglich gemacht werden. Auch die Möglichkeit direkter Kontakte und Besichtigungen könnte häufiger genutzt werden, um die Berührungsängste gegenüber dem Betreuten Wohnen abzubauen.

Personen, die schon im Betreuten Wohnen lebten, wurden nach den Gründen für ihren *Umzug* in diese Wohnform gefragt. Am häufigsten wurden der Wunsch nach Veränderung, das Vorhandensein eines Fahrstuhls und das Bedürfnis nach Gesellschaft genannt. Dies weist einerseits auf die bessere Erfüllung baulicher Anforderungen an altersgerechtes Wohnen im Betreuten Wohnen hin (Fahrstuhl), andererseits auf die subjektive Bedeutsamkeit sozialer Kontaktmöglichkeiten. Besonders für Menschen, die kaum noch familiäre Kontakte pflegen, erweist sich das Betreute Wohnen als günstige Alternative zum Leben im Privathaushalt.

Personen im Privathaushalt wurde die Frage gestellt, ob sie sich einen Umzug in Betreutes Wohnen vorstellen könnten. 36% der Befragten verneinten dies und nannten am häufigsten als Begründung die bereits weiter oben erwähnten zu hohen Kosten, Angst vor Veränderung, den Wunsch, bei der Familie zu bleiben sowie die Befürchtung, dort nur unter sehr alten und kranken Menschen zu leben und daher häufig mit dem Tod konfrontiert zu sein. In diesen Ergebnissen spiegelt sich erneut das negative Image des Betreuten Wohnens wider. Dies lässt vermuten, dass ältere Menschen aus ihrer Sicht negative Aspekte des Betreuten Wohnens überbewerten und dessen Vorteile übersehen. Sie scheinen außerdem die durch zunehmendes Alter bedingten körperlichen und geistigen Einbußen zu verdrängen anstatt vorbeugend über diesbezügliche Maßnahmen der Kompensation nachzudenken. Auch wenn für viele Personen Betreutes Wohnen wenig attraktiv erscheint, wäre es in einigen Fällen möglicherweise eine angemessenere Wohnform.

## 8 Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend zeigte sich in der vorliegenden Untersuchung, dass sich die betrachteten Wohnformen des Betreuten Wohnens und der Privathaushalte hinsichtlich der Mehrzahl der postulierten Hypothesen nicht deutlich unterschieden. Ähnliche Bedingungen bezüglich des Wohnumfeldes wurden festgestellt und auch die Ausprägung des sozialen Netzwerkes der Befragten war vergleichbar. Die allgemeine Wohnzufriedenheit war in beiden Gruppen von Befragten ähnlich hoch ausgeprägt. Auch bei näherer Betrachtung der Zufriedenheit mit der Wohnung, dem Wohnumfeld und dem sozialen Anschluss zeigten die Ergebnisse der Befragungen, dass die Bewohner gleichermaßen zufrieden waren. Bei der Betrachtung verschiedener grundlegender Persönlichkeitseigenschaften konnten zwischen beiden Gruppen keine bedeutsamen Unterschiede in deren Ausprägung nachgewiesen werden.

Bezogen auf die Erfüllung baulicher Anforderungen an altersgerechtes Wohnen waren die untersuchten Einrichtungen des Betreuten Wohnens deutlich überlegen. Hier wurden die Empfehlungen der DIN 18025-2 in stärkerem Maße berücksichtigt, wohingegen in Privatwohnungen diesbezüglich häufig Mängel sichtbar wurden. Dies legt den Schluss nahe, dass Betreutes Wohnen in Anbetracht der altersbedingten Einschränkungen für ältere Menschen eine günstige Wohnform darstellt. Beim Verbleib in der eigenen Wohnung wäre es wichtig, schon vorausschauend die Maßgaben barrierefreien Wohnens zu berücksichtigen bzw. im Nachhinein nötige Sanierungs- und Veränderungsmaßnahmen vorzunehmen, um so lange wie möglich ein altersgerechtes Wohnen zu ermöglichen. Hier sollte vor allem bei Investoren und Wohnungseigentümern das Bewusstsein gefördert werden, schon bei Planung, Bau und Wohnungsvermittlung auf die besonderen Bedürfnisse älterer Menschen Rücksicht zu nehmen.

Insgesamt zeigte sich, dass Bewohner beider Wohnformen großen Wert auf eine günstige und ruhige Lage, Lärmschutz sowie das Vorhandensein von Balkon und/oder Garten legten. Diese Aspekte sollten dementsprechend bei der Bereitstellung von Wohnraum für ältere Menschen beachtet werden.

Um generell das Ansehen Betreuten Wohnens zu erhöhen und diese Wohnform für Senioren attraktiver zu machen, können aus der vorliegenden Untersuchung und besonders auch aus den Anmerkungen der Befragten einige Veränderungsvorschläge abgeleitet werden. Ein wichtiger Punkt sind die Wohnkosten. Diese sind entsprechend den Ergebnissen im Betreuten Wohnen deutlich höher, was für viele Bewohner von Privathaushalten ein Grund war, einen Umzug in Einrichtungen des Betreuten Wohnens nicht in Betracht zu ziehen. Wie bereits in der Diskussion erwähnt, wäre eine Senkung der Wohnkosten im Betreuten Wohnen oder eine Angleichung der Mietpreise für beide Wohnformen anzustreben.

Überlegenswert wäre es überdies, einen Umzug in Betreutes Wohnen nicht erst dann in Betracht zu ziehen, wenn gesundheitliche Einschränkungen dies nahe legen, sondern diese

Wohnform bereits zu einem früheren Zeitpunkt für „junge Alte“ attraktiv und zugänglich zu machen. Die mit einem Umzug verbundenen Belastungen und die folgende Anpassungsnotwendigkeit sind in dieser Altersgruppe vermutlich besser zu bewältigen. Die Eingewöhnung in die neue Umgebung fiel leichter, nicht zuletzt da anzunehmen ist, dass der Umzug gemeinsam mit dem Partner erfolgen würde. Eine wichtige Vertrauensperson wäre somit vorhanden, was die Umstellung einfacher machen könnte. Grundlegend wichtig wäre es aus diesem Grund, das Betreute Wohnen nicht nur für sehr alte und pflegebedürftige Menschen, sondern auch für rüstige, gesunde und aktive Senioren ansprechend zu gestalten und dies den „jungen Alten“ glaubhaft und überzeugend zu vermitteln.

Abschließend bleibt zu sagen, dass aufgrund geringer Stichprobengröße und Stichprobenrepräsentativität in der vorliegenden Untersuchung die Ergebnisse nur mit Vorsicht interpretiert werden können und weitere Studien notwendig sind, um die erzielten Resultate zu prüfen und weitere hilfreiche Informationen zur angemessenen Gestaltung der Wohnumgebung für ältere Menschen zu erhalten.

## 9 Literatur

- Amelang, M. & Bartussek, D. (2001). *Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung* (5. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Borkenau, P. & Ostendorf, F. (1993). *NEO-Fünf-Faktoren-Inventar* (NEO-FFI). Göttingen: Hogrefe.
- Bortz, J. & Döring, N. (1995). *Forschungsmethoden und Evaluation* (2. Aufl.). Berlin: Springer.
- Clauß, G., Finze, F.-R. & Partzsch, L. (2002). *Statistik für Soziologen, Pädagogen, Psychologen und Mediziner* (4. korr. Aufl.). Frankfurt am Main: Verlag Harri Deutsch.
- Dieckmann, F. (1998). *Psychologie und gebaute Umwelt. Konzepte, Methoden, Anwendungsbeispiele*. Darmstadt. Institut Wohnen und Umwelt.
- Engels, D. (2001). *Wunsch und Wirklichkeit des Betreuten Wohnens: Die Ergebnisse einer Bewohnerbefragung im Licht der sozial-gerontologischen Fachdiskussion*. [Internet]. Verfügbar unter: <http://www.isg-institut.de/download/btw-agv.pdf> [letzter Zugriff am 02.02.2006].
- Erlemeier, N. (1998). *Alternspsychologie*. Münster: Waxmann.
- Fisseni, H.-J. (1998). *Persönlichkeitspsychologie* (4. Aufl.). Göttingen: Hogrefe.
- Flade, A. (1987). *Wohnen psychologisch betrachtet* (1. Aufl.). Bern: Verlag Hans Huber.
- Hirsch, A. M. (1996). *Psychologie für Altenpfleger-Band I: Probleme des Alterns*. München: Quintessenz Verlags- GmbH.
- Iwarsson, S., Wahl, H.-W., Nygren, C., Oswald, F., Sixsmith, A., Sixsmith, J., Széman, Z., Tomsone, S. (2007). Importance of the home environment for healthy aging: Conceptual and methodological background of the ENABLE-AGE Project. *The Gerontologist*, 47, 78-84.
- Kruse, L., Graumann, C.-F. & Lantermann, E.-D. (Hrsg.) (1990). *Ökologische Psychologie*. München: PVU
- Lehr, U. (2000). *Psychologie des Alterns* (9. Aufl.). Wiebelsheim: Quelle und Meyer.
- Lissmann, I. (2004). *Intraindividuelle Veränderungen von Extraversion und Neurotizismus im hohen Alter: Die Bedeutung sensorischer Beeinträchtigung*. [Internet]. Verfügbar unter: [http://www.diss.fu-berlin.de/2004/117/Theorie\\_Lissmann.pdf](http://www.diss.fu-berlin.de/2004/117/Theorie_Lissmann.pdf) [letzter Zugriff am 16.01.2007].
- Lorenz, P. (1994). *Planen und Bauen für das Alter - Wohnen im dritten Lebensabschnitt*. Leinfelden-Echterdingen. Koch.
- Narten, R. & Stolarz, H. (1994). *Wohnqualität im Alter*. Neukirchen-Seelscheid: Engelhardt.
- Nygren, C., Oswald, F., Iwarsson, S., Fänge, A., Sixsmith, J., Schilling, O., Sixsmith, A., Széman, Z., Tomsone, S., Wahl, H.-W. (2007). Relationships between objective and perceived housing in very old age. *The Gerontologist*, 47, 85-95
- Oswald, F., Schilling, O., Wahl, H.-W., Fänge, A., Sixsmith, J., & Iwarsson, S. (2006). Homeward bound: Introducing a four domain model of perceived housing in very old age. *Journal of Environmental Psychology*, 26 (3), 187-201.

Oswald, F., Wahl, H.-W., Schilling, O., Nygren, C., Fänge, A., Sixsmith, A., Sixsmith, J., Széman, S., Tomsone, S., & Iwarsson, S. (2007). Relationships between housing and healthy aging in very old age. *The Gerontologist*, 47 (1), 96-107

Philippen, D.P. (1998). *Der barrierefreie Lebensraum für alle Menschen*. Bonn: Sozialverband Reichsbund.

Rudolf, M. & Müller, J. (2004). *Multivariate Verfahren. Eine praxisorientierte Einführung mit Anwendungsbeispielen in SPSS*. Göttingen: Hogrefe.

Saup, W. (1993). *Alter und Umwelt: eine Einführung in die Ökologische Gerontologie*. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer.

Sächsisches Staatsministerium für Soziales (2003). *Betreutes Wohnen im Alter – Informationen zur Prüfung von Angeboten (2. Aufl.)*. [Internet]. Verfügbar unter: [http://www.sms.sachsen.de/de/bf/staatsregierung/ministerien/sms/downloads/Betreutes\\_Wohnen.pdf](http://www.sms.sachsen.de/de/bf/staatsregierung/ministerien/sms/downloads/Betreutes_Wohnen.pdf) [letzter Zugriff am 02.05.2007]

Schallberger, U. & Venetz, M. (1999). *Kurzversion des MRS-Inventars von Ostendorf (1990) zur Erfassung der fünf „großen“ Persönlichkeitsfaktoren*. Berichte aus der Abteilung Angewandte Psychologie. Zürich: Universität Zürich.

Wahl, H.-W. & Heyl, V. (2004). *Gerontologie: Einführung und Geschichte*. Stuttgart: Kohlhammer.

Walden, R. (1993). *Lebendiges Wohnen: Entwicklung psychologischer Leitlinien zur Wohnqualität - Aneignungshandlungen in Wohnumwelten aus der Sicht von Architekten, Bewohnerinnen und Bewohnern*. Frankfurt am Main. Lang.

Zimbardo, P.G. & Gerrig, R. J. (2002). *Psychologie (16. Aufl.)*. Berlin: Springer.

Internetadressen:

<http://www.ak-lsa.de/download/checkliste-barrierefreies-bauen.pdf>

[http://www.nullbarriere.de/28wohnerberatung/001013wohn\\_check.htm](http://www.nullbarriere.de/28wohnerberatung/001013wohn_check.htm)

<http://www.nullbarriere.de/15din18024/100011beweg.htm>

<http://www.pflege-deutschland.de/betreutes-wohnen.html>

<http://www.rhetorik.ch/Bigfive/Bigfive.html>

[http://www.vitanet.de/rundumsalter/rat\\_hilfe/wohnen\\_im\\_alter/](http://www.vitanet.de/rundumsalter/rat_hilfe/wohnen_im_alter/)

<http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/wohnozufriedenheit/>

<http://www.zdf.de/ZDFde/download/0,1896,2002185,00.pdf>

## Anhang

Anhang A: Statistische Auswertung (nicht enthalten)

Anhang B: ursprünglicher Fragebogen der Diplomandin C. Meißner

Anhang C. gekürzter, eingesetzter Fragebogen, Checkliste nach DIN 18025-2

## Anhang B – ursprünglicher Fragebogen der Diplomandin



8. berufliche Qualifikation:

- keine
- Teilfacharbeiter
- Facharbeiter
- Meister/ Techniker
- Fachhochschule
- Hochschule

9. Welchen Beruf/ welche Berufe haben Sie erlernt?

➔ freie Antworten \_\_\_\_\_

10. Welchen Beruf haben Sie überwiegend ausgeübt?

- den erlernten Beruf
- einen anderen Beruf, nämlich \_\_\_\_\_
- ich war nicht erwerbstätig

11. Wieviel Geld steht Ihnen monatlich ungefähr zur Verfügung (Einkommen, Rente und sonstige Einkünfte)?

- unter 500 €                       500 – 1.000 €                       1.000 – 1.500 €
- 1.500 – 2.000 €                       2.000 – 2.500 €                       2.500 – 3.000 €
- 3.500 – 4.000€                       über 4.000 €

12. Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer derzeitigen finanziellen Situation?

sehr zufrieden	zufrieden	teils/ teils	unzufrieden	sehr unzufrieden

Ich möchte Sie nun zu Ihrer **derzeitigen** Wohnsituation befragen.

1. Angaben über Ihre derzeitige Wohnsituation:

- a) **Wohnort:**  Dresden                       Coswig                       anderer Ort
- b) **Wohnhaft seit:** \_\_\_\_\_
- c) **Wohnungsgröße:** \_\_\_\_\_m<sup>2</sup>     1-Raum     2-Raum     3-Raum     größer
- d) Wohnen Sie im
  - 1.  Privathaushalt
  - 2.  Wohngruppe
  - 3.  Altersheim
- e) wenn Privathaushalt:  
Wohnen Sie:  Allein                       mit Partner                       mit anderen Personen?
- f) Wenn Wohngruppe:  
Mit wie vielen Personen leben Sie zusammen? \_\_\_\_\_
- g) Wenn Altersheim:  
Wohnen Sie:  Allein                       mit Partner                       mit anderen Personen?

h) Wieviel Geld müssen Sie für Ihre Wohnung ausgeben? Geben Sie bitte an, wie hoch der Anteil der Ausgaben im Vergleich zu Ihrem Einkommen ist (z. B. etwa 10%, 20%, 40% oder entsprechende Prozentangaben):

Etwa \_\_\_\_\_ %

2. Unterscheidung zwischen Privat-/ Wohngruppe (WG)/ Altersheim/ Betreutes Wohnen, wobei die WG- Bewohner und Bewohner des Betreuten Wohnens retrospektiv nach der letzten Wohnung vorm Einzug gefragt werden (Suche nach wohnungsbezogenen Stressoren)

a) Wie oft sind Sie in Ihrem Leben umgezogen? \_\_\_\_mal

Bitte zeichnen Sie auf dem Zeitstrahl ein, wie lange Sie an einem Ort gewohnt haben.

I----->  
Geburt heute

Beschreiben Sie bitte kurz, wo Sie wohnten (Stadt, Land, Wohnort, Alt- oder Neubau; in welchem Wohnviertel).

1. \_\_\_\_\_

4. \_\_\_\_\_

2. \_\_\_\_\_

5. \_\_\_\_\_

3. \_\_\_\_\_

6. \_\_\_\_\_

b) Wenn Sie in einer Wohnung leben, in welchem Stockwerk liegt Ihre derzeitige Wohnung? /in welcher Etage lag Ihre letzte Wohnung?

In der \_\_\_\_ Etage.

c) Gibt/ Gab es einen Aufzug, den Sie benutzen könnten/ konnten?

\_\_ nein, es gibt/gab keinen Aufzug

\_\_ ja, es gibt/gab einen Aufzug

\_\_ ja, es gibt/gab zwar einen Aufzug, aber ich benutze/ benutzte ihn nicht

d) Wieviel Zimmer hat/hatte Ihre Wohnung? \_\_\_\_\_

e) Mit wieviel Personen leben/lebten Sie in Ihrer Wohnung? \_\_\_\_\_

f) Hat/Hatte Ihre Wohnung Bad und WC (evt. Mit Dusche/Badewanne)?

g) Hat/Hatte Ihre Wohnung eine separate Küche?

h) Wie wird/wurde Ihre Wohnung beheizt?

\_\_ Zentral- oder Etagenheizung

\_\_ Einzelheizung in jedem Zimmer

\_\_ Kohleofen

i) Haben/Hatten Sie Telefon in Ihrer Wohnung?



j) Nennen Sie mir bitte 3 positive und 3 negative Aspekte Ihrer Wohnung!  
Was gefällt/**Was gefiel** Ihnen an Ihrer alten Wohnung? Warum wohnen Sie gern in ihr?

- 1.
- 2.
- 3.

Was gefällt/**gefiel** Ihnen nicht oder was stört/**störte** Sie an Ihrer Wohnung?

- 1.
- 2.
- 3.

3. Was trifft im Folgenden auf Sie zu?

Ich wohne in der neuen Wohnform,

- |  |          |
|--|----------|
| 1. weil meine alte Wohnung mir zu klein war              | Ja/ Nein |
| 2. weil meine alte Wohnung mir zu groß war               | Ja/ Nein |
| 3. weil meine alte Wohnung mir zu teuer war              | Ja/ Nein |
| 4. weil ich aus meiner alten Wohnung ausziehen musste    | Ja/ Nein |
| 5. weil ich mich in meiner alten Wohnung allein fühlte   | Ja/ Nein |
| 6. weil ich mich in meiner alten Wohnung einsam fühlte   | Ja/ Nein |
| 7. weil ich mich in meiner alten Wohnung isoliert fühlte | Ja/ Nein |
| 8. weil ich mich verändern wollte.                       | Ja/ Nein |
| 9. weil ich Gesellschaft mag                             | Ja/ Nein |
| 10. weil die neue Wohnung schöner ist                    | Ja/ Nein |
| 11. weil es einen Fahrstuhl gibt                         | Ja/ Nein |
| 12. weil ich meine Mitbewohner sympathisch finde         | Ja/ Nein |
| 13. weil, die Gegend mir gefällt                         | Ja/ Nein |
| 14. weil man mich überredete                             | Ja/ Nein |
| 15. weil die Wege zum Einkaufen, Arzt etc. kürzer sind   | Ja/ Nein |
| 16. weil die Verkehrsanbindung günstig ist               | Ja/ Nein |
| 17. weil meine Familie in der Nähe wohnt                 | Ja/ Nein |
| 18. sonstiges: _____                                     |          |

Im Folgenden stelle ich Ihnen Fragen, die Ihre Mobilität und Infrastruktur betreffen.

1. Wie bewegen Sie sich normalerweise fort?

\_\_öffentliche Verkehrsmittel

\_\_eigenes Auto

\_\_werde mitgenommen

2. Benutzen Sie, wenn es nötig ist, öffentliche Verkehrsmittel? Ja/ Nein

2. a) Wenn Sie **keine** öffentliche Verkehrsmittel benutzen, weshalb nicht? Geben Sie mir bitte den Grund an. \_\_\_\_\_

3. Fahren Sie selber Auto?

- nein, denn ich habe gar kein Auto
- nein, denn ich habe keinen Führerschein
- nein, ich fahre kein Auto mehr
- ja, ich fahre Auto, wann immer ich möchte
- ja, aber ich fahre nur Auto, wenn wenig Verkehr ist

4. Wenn es nötig ist, werden Sie dann von Nachbarn oder Verwandten im Auto mitgenommen (z.B. zu Ausflügen, zum Einkaufen, zum Arzt)?

5. In unserem Alltag müssen wir häufig bestimmte Gänge erledigen (z.B. Einkaufen, Ämtergänge). Manche ältere Menschen finden dies beschwerlich. Wie ist es bei Ihnen? Beantworten Sie dazu bitte die folgenden Fragen. Bitte sagen Sie, was am ehesten auf Sie zutrifft.

Wie sind für Sie folgende Örtlichkeiten zu erreichen?	Einfach	Schwierig	Gar nicht	Trifft nicht zu
<b>Hausarzt</b>				
<b>Zahnarzt</b>				
<b>Apotheke</b>				
<b>Lebensmittelläden</b>				
<b>Bank oder Sparkasse</b>				
<b>Post</b>				
<b>Grün- oder Parkanlagen zum Spaziergehen oder Ausruhen</b>				

6. Jetzt möchte ich Ihnen einige Fragen zu Ihrem Stadtteil stellen. Welche der folgenden Beurteilungen treffen jeweils zu?

6.1 Wir bräuchten in unserem Stadtteil mehr kleine Läden (Bäcker, „Tante- Emma- Laden“, Milchladen usw.)

Ja	Nein	Weiß ich nicht

6.2 Wir bräuchten in unserem Stadtteil einen Supermarkt.

Ja	Nein	Weiß ich nicht

6.3 Wir bräuchten in unserem Stadtteil mehr Ärzte und Apotheken.

Ja	Nein	Weiß ich nicht

6.4 Öffentliche Verkehrsmittel müssten in unserem Stadtteil leichter zu erreichen sein.

Ja	Nein	Weiß ich nicht

6.5 Es müsste in unserem Stadtteil mehr Grünanlagen zum Spaziergehen und Erholen geben.

Ja	Nein	Weiß ich nicht

6.6 Es müsste mehr Möglichkeiten geben, Ämtergänge in unserem Stadtteil zu erledigen, ohne dass ich weit fahren muss.

Ja	Nein	Weiß ich nicht

6.7 Es wäre besser, wenn die Bank leichter zu erreichen wäre.

Ja	Nein	Weiß ich nicht

6.8 Es wäre besser, wenn die Post leichter zu erreichen wäre.

Ja	Nein	Weiß ich nicht

6.9 sonstiges: \_\_\_\_\_

Ja	Nein	Weiß ich nicht

Kennen Sie den Verein AwIG – Alt werden in Gemeinschaft?

Ja/ Nein

Wenn Nein, dann ...

Ich stelle ihn Ihnen kurz einmal vor:

AwIG ist ein Verein, der für Senioren eine alternative Wohnform konzipiert hat und diese in und um Dresden zu etablieren versucht.

Das Konzept sieht folgendermaßen aus:

- 5-8 Leute wohnen zusammen und bilden eine Gemeinschaft.
- Jeder hat eine eigene 1-2 Raumwohnung, die finanzierbar ist. Jeder hat seinen eigenen Mietvertrag. Die Mieten sind ähnlich durchschnittlicher Wohnungen. Z. B. zahlen AwIG-Bewohner in Coswig für eine 2-Raumwohnung im Neubau 4,50 €/pro m<sup>2</sup> kalt. Hinzu kommen anteilige Kosten an den Gemeinschaftsräumen, die aus Küche und einem behindertengerechtem Bad bestehen.
- Ziel des Vereins und damit der Wohngruppe ist es, dass die Wohngruppe gemeinsam die Freizeit gestaltet und verbringt mit gemeinsamen Aktivitäten.
- Aber auch Rückzugsmöglichkeiten sind gegeben.
- Selbständigkeit und Autonomie sollen erhalten bleiben.
- Geborgenheit und Zugehörigkeit sollen dadurch die Mitbewohner erfahren
- Jeder hat eine eigene finanzierbare Mietwohnung und es gibt zusätzlich Gemeinschaftsräume für die Gruppe
- gegenseitige Unterstützung im Alltag

7.1 Nun möchte ich Sie zu Ihren persönlichen Beweggründen befragen, warum Sie in eine Wohngruppe nach dem Konzept von AwiG gezogen sind.

Bzw.

7.2 Könnten Sie sich vorstellen in solch eine Wohngruppe zu ziehen? Ja – nein – vielleicht

7.1.) Bewohner einer Wohngruppe:

1. Wie haben Sie von AwiG erfahren?
2. Wo haben Sie das erste Mal von AwiG gehört?
3. Seit wann wohnen Sie in der Wohngruppe?
4. Wie viele Leute wohnen in Ihrer Wohngruppe? Wieviel Männer und Frauen, Alleinstehende, Ehepaare?
5. Was hat Sie dazu bewogen, in solch eine Wohngruppe zu ziehen?
6. Seit wann kennen Sie die Bewohner der Wohngruppe?
  - a) woher kennen Sie sich?
    - \_\_\_ bekannt
    - \_\_\_ verwandt
    - \_\_\_ Nachbarn
    - \_\_\_ vom Sehen
7. Was machen Sie gemeinsam mit den anderen Bewohnern?
8. Was gefällt Ihnen am Leben in der Wohngruppe?
9. Was gefällt Ihnen nicht am Leben in der Wohngruppe?

7.2.) Interessent für Wohngruppe:

1. Wie lange kennen sie das Konzept von AwiG?
2. Was gefällt Ihnen an der Idee?
3. Was gefällt Ihnen nicht?
4. Was spricht für Sie persönlich dafür, in solch eine Wohngruppe zu ziehen?
5. Kommt für Sie in Frage, in einer solchen Wohnform zu leben? Wenn ja, unter welchen Bedingungen?
6. Was spricht für Sie persönlich dagegen, in solch eine Wohngruppe zu ziehen?
7. Welche anderen Wohnformen im Alter kennen Sie?
8. Kommt für sie eine andere Wohnform in Frage? Wenn ja, welche?
9. Was spricht für sie für die andere Wohnform?
10. Und was spricht für sie gegen die andere Wohnform?
11. Interessiert Sie das und möchten Sie mehr über AwiG erfahren? Ja/ Nein

8. Wie Sie vielleicht wissen gibt es verschiedene Einrichtungen, die ältere Menschen in deren eigenem Haushalt unterstützen. Mich interessiert, ob für Sie persönlich diese Einrichtungen von Bedeutung sind. Bitte sagen Sie mir, was im Folgenden auf Sie zutrifft.

**8.1 Nutzen Sie in der Vergangenheit in Ihrer alten Wohnung Essen auf Rädern?**

Ja	Kenne ich nicht	Brauche ich nicht	Ist mir zu teuer	Weiß nicht, wie das geht

**8.1.1 Nutzen Sie derzeit Essen auf Rädern?  
Ja/ Nein**

8.2 Nutzten Sie in Ihrer alten Wohnung ambulante Pflege?

Ja	Kenne ich nicht	Brauche ich nicht	Ist mir zu teuer	Weiß nicht, wie das geht

8.2.1 Nutzen Sie derzeit ambulante Pflege?

Ja/ Nein

8.3 Nutzten Sie in der alten Wohnung den Sozialdienst von Kirchen, dem Deutschen Roten Kreuz oder anderen Institutionen?

Ja	Kenne ich nicht	Brauche ich nicht	Ist mir zu teuer	Weiß nicht, wie das geht

8.3.1 Nutzen Sie derzeit den Sozialdienst von Kirchen, dem Roten Kreuz oder anderen Institutionen?

Ja/ Nein

8.4 Nutzten Sie in der Vergangenheit bezahlte Hilfen im Haushalt?

Ja	Kenne ich nicht	Brauche ich nicht	Ist mir zu teuer	Weiß nicht, wie das geht

8.4.1 Nutzen Sie derzeit bezahlte Hilfen im Haushalt?

Ja/ Nein

9. Wir haben über Ihre derzeitige Wohnsituation gesprochen. **„Wie fühlen Sie sich im Moment bezogen auf Ihre Wohngruppe?“**

bzw.

Sie wohnen in einem Privathaushalt und haben von mir von einer anderen Wohnform im Alter gehört. **Wie fühlen Sie sich im Moment?**

Bzw.

Sie wohnen in einem Altersheim/ betreuten Wohnen und haben von mir von einer anderen Wohnform im Alter gehört. **Wie fühlen Sie sich im Moment?**

Im Folgenden finden Sie eine Anzahl von Eigenschaftswörtern. Bitte versuchen Sie auf einer 5-stufigen Skala von 1 = „gar nicht“ bis 5 = „äußerst“ einzuschätzen, wie Sie sich im Augenblick fühlen.

--	--

	<i>Ich fühle mich momentan ...</i>				
	gar nicht 1	ein bisschen 2	einigermaßen 3	erheblich 4	äußerst 5
Aktiv					
Interessiert					
Freudig erregt					
Stark					
Angeregt					
Stolz					
Begeistert					
Wach					
entschlossen					
aufmerksam					
bekümmert					
verärgert					
schuldig					
erschrocken					
feindselig					
Gereizt					
beschämt					
Nervös					
durcheinander					
ängstlich					

## Person

Im Folgenden stelle ich Ihnen Fragen zu Ihrer Person.

10. Wie sehen Sie sich selbst? Im Folgenden finden Sie eine Anzahl von Eigenschaftswörtern, die in Form von Gegensatzpaaren angeordnet sind. Bitte versuchen Sie mit Hilfe dieser Liste zu beschreiben, wie **Sie selbst** *im Allgemeinen* sind. Kreuzen Sie bitte pro Zeile an, was auf Sie zutrifft. Setzen Sie pro Zeile nur 1 Kreuz.

Beispiel:

	Sehr	ziemlich	eher	eher	ziemlich	sehr	
Aktiv	? 1	? 2	? 3	? 4	x5	? 6	Passiv

	Sehr	Ziemlich	Eher	Eher	Ziemlich	Sehr	
Gesprächig	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	Schweigsam
Reizbar	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	Gutmütig
Gründlich	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	Unsorgfältig

Verletzlich	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	Robust
Künstlerisch	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	Unkünstlerisch
Zurückhaltend	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	Kontaktfreudig
Nachsichtig	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	Barsch
Ungeordnet	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	Geordnet
Selbstzufrieden	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	Selbstmitleidig
Unkreativ	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	Kreativ
Anschlussbedürftig	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	Einzelgängerisch
Selbstsüchtig	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	Selbstlos
Übergenau	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	Ungenau
Überempfindlich	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	Entspannt
Originell	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	Konventionell
Zurückgezogen	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	Gesellig
Friedfertig	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	Streitsüchtig
Nachlässig	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	Gewissenhaft
Gefühlsstabil	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	Labil
Phantasielos	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	Phantasievoll

## Alltag

Das tägliche Leben ist durch Routineaktivitäten, wie Abwaschen, Körperpflege, das Einnehmen von Mahlzeiten etc. gekennzeichnet. Manche von diesen Aktivitäten fallen einem im Alter leicht, andere schwerer und manche können gar nicht mehr ausgeführt werden.

### Wie weit können Sie die folgenden Alltagsaktivitäten ausüben?

#### 1. Telefon

- ? Ich benutze das Telefon selbständig. Ich rufe andere Leute an oder melde mich, wenn ich angerufen werde
- ? Ich benutze kein Telefon.

#### 2. Einkaufen

- ? Ich kaufe selbständig die meisten benötigten Sachen ein.
- ? Ich kaufe kaum oder überhaupt nicht ein.

#### 3. Kochen

- ? Ich plane und koche Mahlzeiten selbst.
- ? Ich brauche beim Kochen Hilfe oder bekomme vorbereitete Mahlzeiten.

#### 4. Haushalt

- ? Ich mache zumindest leichte Hausarbeiten selbst oder mit Unterstützung anderer Menschen.
- ? Ich mache keine Hausarbeit.

#### 5. Wäsche

- ? Ich wasche zumindest kleinere Sachen.
- ? Die gesamte Wäsche wird durch andere Leute gewaschen.

#### 6. Transport

- ? Ich benutze Auto, öffentliche Verkehrsmittel, oder Taxi allein oder in Begleitung.

? Ich benutze keine Verkehrsmittel.

#### 7. Medikamente

? Ich nehme meine Medikamente korrekt und eigenverantwortlich.

? Die Medikamente müssen durch eine andere Person vorbereitet oder mir gegeben werden.

#### 8. Geld

? Ich regele die täglichen Ausgaben selbst.

? Beim Umgang mit Geld brauche ich Hilfe.

---

## Gesundheit

In diesem Fragebogen geht es um die Beurteilung Ihres Gesundheitszustandes. Der Bogen ermöglicht es, im Zeitverlauf nachzuvollziehen, wie Sie sich fühlen und wie Sie im Alltag zurechtkommen.

Bitte beantworten Sie jede der Fragen, in dem Sie bei den Antwortmöglichkeiten die Zahl ankreuzen, die am besten auf Sie zutrifft.

	Ausgezeichnet	Sehr gut	Gut	Weniger gut	Schlecht
1. Wie würden Sie Ihren Gesundheitszustand im allgemeinen beschreiben?	1	2	3	4	5
	Derzeit viel besser	Derzeit etwas besser	Etwa wie vor einem Jahr	Derzeit etwas schlechter	Derzeit viel schlechter
2. Im Vergleich zum vergangenen Jahr, wie würden Sie Ihren derzeitigen Gesundheitszustand beschreiben?	1	2	3	4	5

Im folgenden sind einige Tätigkeiten beschrieben, die Sie vielleicht an einem normalen Tag ausüben.			
3. Sind Sie durch Ihren derzeitigen Gesundheitszustand bei diesen Tätigkeiten eingeschränkt? Wenn ja, wie stark?	Ja, stark eingeschränkt	Ja, etwas eingeschränkt	Nein, überhaupt nicht eingeschränkt
3.a <b>mittelschwere Tätigkeiten</b> , z.B. einen Tisch verschieben, staubsaugen	1	2	3



3.b <b>mehrere</b> Treppenabsätze steigen	1	2	3
---	---	---	---

Hatten Sie in den vergangenen 4 Wochen aufgrund Ihrer körperlichen Gesundheit irgendwelche Schwierigkeiten bei der oder anderen alltäglichen Tätigkeiten im zu Hause?	Ja	Nein
4.a Ich habe <b>weniger geschafft</b> als ich wollte.	1	2
4.b Ich konnte <b>nur bestimmte Dinge</b> tun.	1	2

Hatten Sie in den vergangenen 4 Wochen aufgrund seelischer Probleme irgendwelche Schwierigkeiten bei der Arbeit oder anderen alltäglichen Tätigkeiten im zu Hause (z.B. weil Sie sich niedergeschlagen oder ängstlich fühlten)?	Ja	Nein
5. Ich habe <b>weniger geschafft</b> als ich wollte.	1	2

	Überhaupt nicht	Ein bisschen	Mäßig	Ziemlich	sehr
6. Inwieweit haben die Schmerzen Sie in den vergangenen 4 Wochen bei der Ausübung Ihrer Alltagstätigkeiten zu Hause behindert?	1	2	3	4	5

7. In diesen Fragen geht es darum, wie es Ihnen in den vergangenen 4 Wochen gegangen ist. (Bitte kreuzen Sie in jeder Zeile die Zahl an, die Ihrem Befinden am ehesten entspricht). Wie oft waren Sie in den vergangenen 4 Wochen ...	Immer	Meistens	Ziemlich oft	Manchmal	Selten	nie
7.a ... ruhig und gelassen?	1	2	3	4	5	6
7.b ... voller Energie?	1	2	3	4	5	6
7.c ... entmutigt und traurig?	1	2	3	4	5	6

	Immer	Meistens	Manchmal	Selten	Nie
8. Wie häufig haben Ihre					

körperliche Gesundheit oder seelischen Probleme in den vergangenen 4 Wochen Ihre Kontakte zu anderen Menschen (Besuche bei Freunden, Verwandten, usw.) beeinträchtigt?	1	2	3	4	5
--	---	---	---	---	---

## Soziales Umfeld

Beantworten Sie bitte nachfolgende Aussagen.

**Anweisung:** Beschreiben Sie mittels der folgenden Aussagen, wie Sie Ihre Beziehung zu Ihren Mitmenschen sehen. Kreuzen Sie bei jeder Aussage an, wie oft die jeweilige Aussage für Sie zutrifft.

	nie	selten	öfters	meist
1. Ich fühle mich mit den Menschen um mich herum in Einklang.	1	2	3	4
2. Mir mangelt es an Gesellschaft.	1	2	3	4
3. Es gibt niemanden, dem ich mich vertrauensvoll zuwenden kann.	1	2	3	4
4. Ich fühle mich nicht allein.	1	2	3	4
5. Ich fühle, dass ich zu einer Gruppe von Freunden gehöre.	1	2	3	4
6. Ich habe mit Menschen, die um mich herum sind, viel gemeinsam.	1	2	3	4
7. Ich stehe keinem Menschen mehr nahe.	1	2	3	4
8. Meine Interessen und Ideen werden von den Menschen um mich herum nicht geteilt.	1	2	3	4
9. Ich bin aufgeschlossen und kontaktfreudig.	1	2	3	4
10. Es gibt Menschen, zu denen ich eine engere Beziehung habe.	1	2	3	4
11. Ich fühle mich ausgeschlossen.	1	2	3	4
12. Meine sozialen Beziehungen sind oberflächlich.	1	2	3	4
13. Niemand kennt mich wirklich.	1	2	3	4

14. Ich fühle mich von anderen isoliert. 1 2 3 4
15. Ich kann Gesellschaft finden, wenn ich will. 1 2 3 4
16. Es gibt viele Leute, die mich wirklich verstehen. 1 2 3 4
17. Ich bin unglücklich, so zurückgezogen zu sein. 1 2 3 4
18. Es gibt zwar viele Menschen um mich herum,  
doch sie haben nicht näher mit mir zu tun. 1 2 3 4
19. Es gibt Leute, mit denen ich offen sprechen kann. 1 2 3 4
20. Es gibt Menschen, an die ich mich vertrauensvoll  
wenden kann. 1 2 3 4

Zusatz:

Wie oft haben Sie Kontakt mit Angehörigen?

Täglich	Mehrmals wöchentlich	Einmal wöchentlich	Mehrmals monatlich	Einmal monatlich	Seltener als monatlich	Nie

1. Haben Freunde, Bekannte oder Verwandte, egal ob sie hier oder etwas weiter weg wohnen, Ihnen in den letzten drei Monaten bei irgendwelchen Arbeiten in Ihrer Wohnung geholfen, z. B. beim Anstreichen, beim Kochen oder Säubern oder bei Reparaturen?

Nie	Einmal	2-5 mal	häufiger

Wenn Ja; nennen Sie mir bitte die Personen, die Ihnen in irgendeiner Weise bei Arbeiten in Ihrer Wohnung geholfen haben:

	Beziehung (evtl. Name)	Geschlecht (w/m)	Alter (Jahre)
1			
2			
3			

...

2. Bitte sagen Sie mir, welche der folgenden Aktivitäten Sie in den letzten drei Monaten unternommen haben:

	ja	nein
Jemand hat Sie zu Hause besucht.		
Sie haben jemanden in seiner Wohnung besucht.		
Sie waren bei jemandem zu Essen eingeladen.		
Sie hatten jemandem zu sich nach Hause zum Essen eingeladen.		



5.a) Bitte denken Sie nun an die Beziehungen zwischen den Personen, die Sie eben genannt haben. Einige Personen können sich völlig fremd sein, andere Personen können sich sehr nahe stehen.

Denken Sie nun an ... (Person A) und ... (Person B).

- 1= stehen sich einander sehr nahe
- 2= stehen sich nahe
- 3= stehen einander nicht nahe
- 4= kennen sich überhaupt nicht
- 5= mögen sich nicht

	A	B	C	D	E
A	-	-	-	-	-
B		-	-	-	-
C			-	-	-
D				-	-
E					-

5.b) Nun würde mich noch interessieren, wie Ihre Beziehung zu den genannten Personen ist (Skalenwert eintragen).

A	B	C	D	E

6. Haben Sie den Wunsch, mehr Kontakte zu anderen Menschen zu bekommen, als Sie heute haben?

- 0= nein, es ist gerade richtig so
- 1= ja, ich unternehme auch viel, um andere Menschen kennenzulernen
- 2= ja, aber ich habe keine Gelegenheit, andere Menschen kennenzulernen
- 3= ja, aber im Umgang mit anderen Menschen fühle ich mich eher unsicher
- 4= ja (evtl. weitere Bemerkungen des Interviewpartners notieren)

7. Zum Sozialen Umfeld gehören Familie sowie Freunde, Verwandte, Bekannte und Nachbarn. Soziale Kontakte können in vielerlei Hinsicht bestehen. Mal trifft man sich, telefoniert miteinander, schreibt Briefe, Karten oder Email um zu hören, wie es dem anderen geht. Im Folgenden möchte ich von Ihnen wissen, wie Ihre Kontakte innerhalb der Familie aussehen.

- |   |          |
|---|----------|
| 1. Rufen Sie Ihre Kinder und Enkel an?  | Ja/ Nein |
| 2. Werden Sie von Ihren Kindern und Enkel angerufen?  | Ja/ Nein |
| 3. Unternehmen Sie mit den Enkelkindern etwas gemeinsam?  | Ja/ Nein |
| 4. Werden in der Familie z. B. Kartenspiele gespielt?   | Ja/ Nein |
| 5. Werden Sie von den Kindern zu einem Ausflug/ gemeinsamen Essen eingeladen?                   | Ja/ Nein |
| 6. Unternehmen Sie gemeinsam mit den Kindern und ihren Familien etwas (z.B. Wochenendausflüge)? | Ja/ Nein |
| 7. Haben Sie in der Familie bestimmte Verpflichtungen?  | Ja/ Nein |

Jetzt geht es um die Kontakte, die außerhalb der Familie bestehen.

- |  |          |
|--|----------|
| 1. Unterhalten Sie sich mit Nachbarn?                                    | Ja/ Nein |
| 2. Besuchen Sie Nachbarn und laden Sie sie zu sich ein?                  | Ja/ Nein |
| 3. Werden Sie von den Nachbarn eingeladen?                               | Ja/ Nein |
| 4. Unternehmen Sie mit den Nachbarn gemeinsam etwas?                     | Ja/ Nein |
| 5. Rufen Sie Verwandte an?   | Ja/ Nein |
| 6. Werden Sie von Verwandten angerufen?                                  | Ja/ Nein |
| 7. Besuchen Sie Verwandte?   | Ja/ Nein |
| 8. Laden Sie Verwandte zu sich ein?                                      | Ja/ Nein |
| 9. Werden Sie von Verwandten eingeladen?                                 | Ja/ Nein |
| 10. Laden Sie Bekannte zu sich ein?                                      | Ja/ Nein |
| 11. Besuchen Sie Bekannte?   | Ja/ Nein |
| 12. Werden Sie von Bekannten eingeladen?                                 | Ja/ Nein |
| 13. Besuchen Sie Freunde?  | Ja/ Nein |
| 14. Rufen Sie Freunde und Bekannte an?                                   | Ja/ Nein |
| 15. Werden Sie von Freunden und Bekannten angerufen?                     | Ja/ Nein |
| 16. Laden Sie Freunde zu sich ein?                                       | Ja/ Nein |
| 17. Werden Sie von Freunden eingeladen?                                  | Ja/ Nein |
| 18. Laden Sie ehemalige Kollegen ein?                                    | Ja/ Nein |
| 19. Werden Sie von ehemaligen Kollegen eingeladen?                       | Ja/ Nein |
| 20. Besuchen Sie ehemalige Kollegen?                                     | Ja/ Nein |
| 21. Unternehmen Sie mit ehemaligen Kollegen etwas gemeinsam?             | Ja/ Nein |
| 22. Spielen Sie mit Freunden und Bekannten z. B. Kartenspiele?           | Ja/ Nein |
| 23. Unternehmen Sie mit Freunden etwas gemeinsam (Spezifizieren – was?)? | Ja/ Nein |
| 24. Treffen Sie sich mit ehemaligen Klassenkameraden?                    | Ja/ Nein |
| 25. Laden Sie sich ehemalige Klassenkameraden ein?                       | Ja/ Nein |
| 26. Werden Sie von ehemaligen Klassenkameraden eingeladen?               | Ja/ Nein |

## Zufriedenheit

### **1. Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig – alles in allem – mit ihrem Leben?**

Sehr zufrieden	Zufrieden	Teilweise zufrieden	Unzufrieden	Sehr unzufrieden
1	2	3	4	5

### **2. Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig mit einzelnen Lebensbedingungen?**

	Sehr zufrieden	Zufrieden	Teilweise zufrieden	Unzufrieden	Sehr unzufrieden
Wohnung	1	2	3	4	5
Einkaufsmöglichkeiten	1	2	3	4	5
Gesundheitswe	1	2	3	4	5

sen in Nähe					
Öffentliche Verkehrsanbindung	1	2	3	4	5
Soziale Kontakte	1	2	3	4	5
Finanzielle Situation	1	2	3	4	5
Soziale Unterstützung	1	2	3	4	5

Im Folgenden finden Sie eine Reihe von Aussagen, wie man sie zum Beispiel bei einer Selbstbeschreibung machen würde. Ich lese Ihnen jeden dieser Sätze vor und Sie überlegen, wie die Aussage auf Sie zutrifft.

### I. Autonomie

1. Ich lasse mich leicht beeinflussen von Leuten, die von ihrer Meinung fest überzeugt sind.

Immer	Meistens	Manchmal	Selten	Nie
		1		
1	2	3	4	5

2. Ich bin von meiner Meinung überzeugt, auch wenn sie im Widerspruch steht zu dem, was die Allgemeinheit denkt.

Immer	Meistens	Manchmal	Selten	Nie
		1		
1	2	3	4	5

3. Bei der Einschätzung meiner eigenen Person zählt nicht der Wertmaßstab anderer, sondern allein das, was in meinen Augen wichtig ist.

Immer	Meistens	Manchmal	Selten	Nie
		1		
1	2	3	4	5

### II. Alltagsbewältigung

1. Im Großen und Ganzen habe ich das Gefühl, dass ich mein Leben recht gut im Griff habe.

Immer	Meistens	Manchmal	Selten	Nie
		1		

1	2	3	4	5
---	---	---	---	---

2. Oft erdrückt mich der Alltag mit seinen Anforderungen.

Immer	Meistens	Manchmal	Selten	Nie
		1		
1	2	3	4	5

3. Ich erledige meine vielen alltäglichen Aufgaben und Pflichten ganz gut.

Immer	Meistens	Manchmal	Selten	Nie
		1		
1	2	3	4	5

### III. Persönlichkeitsentwicklung

1. Ich denke es ist wichtig, immer wieder neue Erfahrungen machen, die in Frage stellen, wie man über sich und die Welt nachdenkt.

Immer	Meistens	Manchmal	Selten	Nie
		1		
1	2	3	4	5

2. Für mich ist das Leben ein ständiger Lern- und Entwicklungsprozess.

Immer	Meistens	Manchmal	Selten	Nie
		1		
1	2	3	4	5

3. Ich habe es schon lange aufgegeben, mein Leben wesentlich verändern oder verbessern zu wollen.

Immer	Meistens	Manchmal	Selten	Nie
		1		
1	2	3	4	5

### IV. Beziehungen zu anderen

1. Es ist schwierig und anstrengend für mich, enge Beziehungen zu anderen aufrechtzuerhalten.

Immer	Meistens	Manchmal	Selten	Nie
-------	----------	----------	--------	-----



		1		
1	2	3	4	5

2. Man könnte mich wohl als einen großzügigen Menschen bezeichnen, der sich Zeit für andere nimmt.

Immer	Meistens	Manchmal	Selten	Nie
		1		
1	2	3	4	5

3. Ich habe bisher nur wenige vertrauensvolle und enge Beziehungen erlebt.

Immer	Meistens	Manchmal	Selten	Nie
		1		
1	2	3	4	5

#### V. Lebensziele

1. Ich habe jeden Tag einzeln ab und mache mir über die Zukunft weiter keine Gedanken.

Immer	Meistens	Manchmal	Selten	Nie
		1		
1	2	3	4	5

2. Manche Leute gehen plan- und ziellos durchs Leben, aber zu denen gehöre ich nicht.

Immer	Meistens	Manchmal	Selten	Nie
		1		
1	2	3	4	5

3. Manchmal fühle ich mich, als ob ich schon alles getan hätte, was es im Leben zu tun gibt.

Immer	Meistens	Manchmal	Selten	Nie
		1		
1	2	3	4	5

#### VI. Selbstakzeptanz

1. Eigentlich mag ich mich so, wie ich bin.

Immer	Meistens	Manchmal	Selten	Nie
		1		
1	2	3	4	5

2. Irgendwie bin ich mit dem, was ich im Leben erreicht habe, nicht zufrieden.

Immer	Meistens	Manchmal	Selten	Nie
		1		
1	2	3	4	5

3. Im Großen und Ganzen bin ich auf mich und mein Leben recht stolz.

Immer	Meistens	Manchmal	Selten	Nie
		1		
1	2	3	4	5

## SWLS

1. In den meisten Bereichen entspricht mein Leben meinen Idealvorstellungen.

Stimme völlig zu	Stimme zu	Stimme eher zu	Weder/ noch	Stimme eher nicht zu	Stimme nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu

2. Meine Lebensbedingungen sind ausgezeichnet.

Stimme völlig zu	Stimme zu	Stimme eher zu	Weder/ noch	Stimme eher nicht zu	Stimme nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu

3. Ich bin mit meinem Leben zufrieden.

Stimme völlig zu	Stimme zu	Stimme eher zu	Weder/ noch	Stimme eher nicht zu	Stimme nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu

4. Bisher habe ich die wesentlichen Dinge erreicht, die ich mir für mein Leben wünsche.

Stimme völlig zu	Stimme zu	Stimme eher zu	Weder/ noch	Stimme eher nicht zu	Stimme nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu

5. Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, würde ich kaum etwas ändern.

Stimme	Stimme zu	Stimme	Weder/	Stimme	Stimme	Stimme
--------	-----------	--------	--------	--------	--------	--------

völlig zu		eher zu	noch	eher nicht zu	nicht zu	überhaupt nicht zu

### Selbstgenügsamkeit (16 PF)

1. Mir ist es am liebsten, wenn Menschen um mich sind.
  - a. stimmt
  - b. stimmt nicht
  
2. Ich mag lieber Spiele, bei denen
  - a. man zu einer Mannschaft gehört oder einen Partner/eine Partnerin hat
  - b. jeder für sich selbst spielt
  
3. Die besten Stunden des Tages sind die, wenn ich mit meinen Gedanken und Vorhaben alleine bin.
  - a. stimmt
  - b. stimmt nicht
  
4. Ich erledige Dinge besser, wenn ich alleine arbeite als mit einer Arbeitsgruppe
  - a. stimmt
  - b. stimmt nicht
  
5. Ich schließe mich gerne Menschen an, die etwas zusammen machen, wie zum Beispiel in einen Park oder in ein Museum gehen.
  - a. stimmt
  - b. stimmt nicht
  
6. Einen freien Abend verbringe ich lieber damit,
  - a. zu lesen oder alleine an einer Sache zu arbeiten
  - b. mit Freunden an einer Aufgabe zu arbeiten
  
7. Zu Mittag esse ich lieber
  - a. mit einer Gruppe von Menschen
  - b. alleine
  
8. Wenn ich etwas baue oder herstelle, arbeite ich lieber
  - a. mit anderen zusammen
  - b. alleine
  
9. Ich löse ein Problem besser, wenn ich
  - a. es alleine durchdenke
  - b. mit anderen darüber spreche
  
10. Ich bin im allgemeinen eher
  - a. ein geselliger Typ, der den Kontakt zu anderen braucht
  - b. jemand, der gut für sich allein sein kann

Zum Abschluss habe ich noch eine große Bitte an Sie:  
Ich möchte gern ein Foto von Ihnen in Ihrem Zimmer machen.

Dieses Foto soll der bildlichen Dokumentation meiner Arbeit und der jeweiligen Wohnform dienen. Sie werden selbstverständlich anonym behandelt.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung. Sie haben mir/ uns sehr geholfen.  
Ich biete Ihnen an, nach Beendigung meiner Arbeit in ca. einem halben Jahr, eine Rückmeldung über die Ergebnisse der Untersuchung zu machen.

**Anhang C – gekürzter, eingesetzter Fragebogen**

Ich bin Claudia Hofmann/ Franziska Geißler/ Kerstin Bauer. Ich studiere an der Technischen Universität Dresden Psychologie und arbeite derzeit mit zwei weiteren Studenten an einer Forschungsarbeit, die sich mit Wohnen im Alter beschäftigt.

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit möchten wir die Vor- und Nachteile verschiedener Wohnformen untersuchen. Dazu befragen wir Menschen im Alter von mindestens 70 Jahren, die in Privathaushalten oder in Einrichtungen des betreuten Wohnens leben.

Ich freue mich, dass Sie sich bereit erklärt haben, an unserer Untersuchung teilzunehmen und uns zu unterstützen.

Ich sichere Ihnen zu, dass die gesetzlichen Bestimmungen zum Datenschutz eingehalten werden und somit keine Rückschlüsse auf Ihre Person möglich sind. Ihre Angaben werden vertraulich behandelt. Die von Ihnen gemachten Angaben werden nur zu wissenschaftlichen Zwecken verwendet.

Nach Abschluss der Forschungsarbeit können Ihnen auf Wunsch die Ergebnisse zurückgemeldet werden.

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit.

---

## Demographischer Teil

1. Geschlecht:  weiblich  männlich
2. Alter:
3. Wie ist Ihr derzeitiger Familienstand?  
 ledig  verheiratet  geschieden  verwitwet  
 getrennt lebend  mit Partner zusammen lebend
4. seit wann? Seit  Jahr(en)
5. Wie viele Kinder haben Sie? (eigene als auch Kinder, die in Ihrem Haushalt mit aufgewachsen sind).  
 Kinder
6. Wie viele Enkelkinder haben Sie?  
 Enkelkinder
7. Welchen schulischen Abschluss haben Sie?  
 kein Schulabschluss  Fachhochschulreife (Abschluss einer Fachoberschule)  
 Volks-, Hauptschulabschluss (8.Klasse)  Abitur  
 Abschluss einer Handelsschule  Hochschulabschluss  
 mittlere Reife, Realschulabschluss, Fachschulreife
8. berufliche Qualifikation:  
 keine  
 Teilfacharbeiter  
 Facharbeiter

- Meister/ Techniker
- Fachhochschule
- Hochschule

9. Welchen Beruf/ welche Berufe haben Sie erlernt?

➔ freie Antworten \_\_\_\_\_

10. Welchen Beruf haben Sie überwiegend ausgeübt?

- den erlernten Beruf
- einen anderen Beruf, nämlich \_\_\_\_\_
- ich war nicht erwerbstätig

11. Wieviel Geld steht Ihnen monatlich ungefähr zur Verfügung (Einkommen, Rente und sonstige Einkünfte)?

- unter 500 €
- 500 – 1.000 €
- 1.000 – 1.500 €
- 1.500 – 2.000 €
- 2.000 – 2.500 €
- 2.500 – 3.000 €
- 3.500 – 4.000€
- über 4.000 €

12. Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer derzeitigen finanziellen Situation?

Sehr zufrieden	zufrieden	Teils/teils	Unzufrieden	Sehr unzufrieden

## Wohnsituation

Ich möchte Sie nun zu Ihrer **derzeitigen** Wohnsituation befragen.

Angaben über Ihre derzeitige Wohnsituation:

13. **Wohnort:**  Dresden  anderer Ort

14. **Wohnhaft seit:** \_\_\_\_\_

15. **Wohnungsgröße:** \_\_\_\_\_m<sup>2</sup>  1-Raum  2-Raum  3-Raum  größer

16. Wohnen Sie im

1.  Privathaushalt
2.  betreutes Wohnen

17. Wieviel Geld müssen Sie für Miete und Betriebskosten ausgeben?

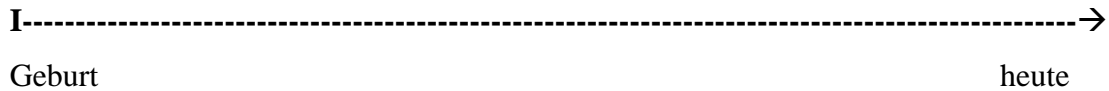
18. Halten Sie diesen Preis für:

zu niedrig	niedrig	angemessen	hoch	zu hoch

Nun möchte ich Ihnen speziellere Fragen zu Ihrer Wohnsituation stellen.

19. Wie oft sind Sie in Ihrem Leben umgezogen? \_\_\_\_\_mal

20. Bitte zeichnen Sie auf dem Zeitstrahl ein, wie lange Sie an einem Ort gewohnt haben.



21. Beschreiben Sie bitte kurz, wo Sie wohnten (Stadt, Land, Wohnort, Alt- oder Neubau; in welchem Wohnviertel).

- |          |          |
|----------|----------|
| 1. _____ | 4. _____ |
| 2. _____ | 5. _____ |
| 3. _____ | 6. _____ |

22. Wo haben Sie sich am wohlsten gefühlt?

23. In welchem Stockwerk liegt Ihre derzeitige Wohnung?

In der \_\_\_\_ Etage.

24. Mit wie vielen Personen leben Sie in Ihrer Wohnung? \_\_\_\_\_

25. Hat Ihre Wohnung Bad und WC (evt. mit Dusche/Badewanne)? Ja/ Nein

26. Hat Ihre Wohnung eine separate Küche? Ja/ Nein

27. Haben Sie Telefon in Ihrer Wohnung? Ja/ Nein

Nennen Sie mir bitte 3 positive und 3 negative Aspekte Ihrer Wohnung!

28. Was gefällt Ihnen an Ihrer alten Wohnung? Warum wohnen Sie gern in ihr?

- 1.
- 2.
- 3.

29. Was gefällt Ihnen nicht oder was stört Sie an Ihrer Wohnung?

- 1.
- 2.
- 3.

30. Was trifft im Folgenden auf Sie zu?

Ich wohne im **Betreuten Wohnen**,

- |  |          |
|--|----------|
| 1. weil meine alte Wohnung mir zu klein war              | Ja/ Nein |
| 2. weil meine alte Wohnung mir zu groß war               | Ja/ Nein |
| 3. weil meine alte Wohnung mir zu teuer war              | Ja/ Nein |
| 4. weil ich aus meiner alten Wohnung ausziehen musste    | Ja/ Nein |
| 5. weil ich mich in meiner alten Wohnung allein fühlte   | Ja/ Nein |
| 6. weil ich mich in meiner alten Wohnung einsam fühlte   | Ja/ Nein |
| 7. weil ich mich in meiner alten Wohnung isoliert fühlte | Ja/ Nein |
| 8. weil ich mich verändern wollte.                       | Ja/ Nein |
| 9. weil ich Gesellschaft mag                             | Ja/ Nein |
| 10. weil die neue Wohnung schöner ist                    | Ja/ Nein |
| 11. weil es einen Fahrstuhl gibt                         | Ja/ Nein |
| 12. weil ich meine Mitbewohner sympathisch finde         | Ja/ Nein |

- |  |          |
|--|----------|
| 13. weil, die Gegend mir gefällt                       | Ja/ Nein |
| 14. weil man mich überredete                           | Ja/ Nein |
| 15. weil die Wege zum Einkaufen, Arzt etc. kürzer sind | Ja/ Nein |
| 16. weil die Verkehrsanbindung günstig ist             | Ja/ Nein |
| 17. weil meine Familie in der Nähe wohnt               | Ja/ Nein |
| 18. weil ich da kein Heizmaterial transportieren muss  | Ja/ Nein |
| 19. weil ich allein nicht mehr zurechtgekommen bin     | Ja/ Nein |

20. sonstiges: \_\_\_\_\_

In unserem Alltag müssen wir häufig bestimmte Gänge erledigen (z.B. Einkaufen, Ämtergänge). Manche ältere Menschen finden dies beschwerlich. Wie ist es bei Ihnen? Beantworten Sie dazu bitte die folgenden Fragen. Bitte sagen Sie, was am ehesten auf Sie zutrifft.

Wie sind für Sie folgende Örtlichkeiten zu erreichen?	Einfach	Schwierig	Gar nicht	Trifft nicht zu
<b>31. Hausarzt</b>				
<b>32. Zahnarzt</b>				
<b>33. Apotheke</b>				
<b>34. Lebensmittelläden</b>				
<b>35. Bank oder Sparkasse</b>				
<b>36. Post</b>				
<b>37. Grün- oder Parkanlagen zum Spaziergehen oder Ausruhen</b>				

Jetzt möchte ich Ihnen einige Fragen zu Ihrem Stadtteil stellen. Welche der folgenden Beurteilungen treffen jeweils zu?

38. Wir bräuchten in unserem Stadtteil mehr kleine Läden (Bäcker, „Tante- Emma- Laden“, Milchladen usw.)

Ja	Nein	Weiß ich nicht

39. Wir bräuchten in unserem Stadtteil einen Supermarkt.

Ja	Nein	Weiß ich nicht



40. Wir bräuchten in unserem Stadtteil mehr Ärzte und Apotheken.

Ja	Nein	Weiß ich nicht

41. Öffentliche Verkehrsmittel müssten in unserem Stadtteil leichter zu erreichen sein.

Ja	Nein	Weiß ich nicht

42. Es müsste in unserem Stadtteil mehr Grünanlagen zum Spaziergehen und Erholen geben.

Ja	Nein	Weiß ich nicht

43. Es müsste mehr Möglichkeiten geben, Ämtergänge in unserem Stadtteil zu erledigen, ohne dass ich weit fahren muss.

Ja	Nein	Weiß ich nicht

44. Es wäre besser, wenn die Bank oder Sparkasse leichter zu erreichen wäre.

Ja	Nein	Weiß ich nicht

45. Es wäre besser, wenn die Post leichter zu erreichen wäre.

Ja	Nein	Weiß ich nicht

46. Es wäre besser, wenn Bildungsangebote (z.B. Kurse) leichter zu erreichen wären.

Ja	Nein	Weiß ich nicht

47. sonstiges: \_\_\_\_\_

Ja	Nein	Weiß ich nicht

Wie Sie vielleicht wissen, gibt es verschiedene Einrichtungen, die ältere Menschen in deren eigenem Haushalt unterstützen. Mich interessiert, ob für Sie persönlich diese Einrichtungen von Bedeutung sind. Bitte sagen Sie mir, was im Folgenden auf Sie zutrifft.

#### **48. Nutzen Sie derzeit Essen auf Rädern?**

**Ja/Nein**

49. Nutzen Sie derzeit ambulante Pflege?

Ja/Nein

50. Nutzen Sie derzeit den Sozialdienst von Kirchen, dem Roten Kreuz oder anderen Institutionen?

Ja/ Nein

51. Nutzen Sie derzeit bezahlte Hilfen im Haushalt?

Ja/ Nein

52. Wieviel Geld geben Sie für diese zusätzlichen Betreuungsleistungen derzeit aus?

---

### 3 Gesundheit

53.

	Ausgezeichnet	Sehr gut	Gut	Weniger gut	Schlecht
1. Wie würden Sie Ihren Gesundheitszustand im Allgemeinen beschreiben?	1	2	3	4	5

54. Fühlen Sie sich für den Fall eines medizinischen Notfalls abgesichert?  
Ja/Nein

55. Fühlen Sie sich gesundheitlich in der Lage, Ihre vielen alltäglichen Aufgaben und Pflichten zu bewältigen?

Immer	Meistens	Manchmal	Selten	Nie
1	2	3	4	5

---

### 4 Soziales Umfeld

Zum Sozialen Umfeld gehören Familie sowie Freunde, Verwandte, Bekannte und Nachbarn. Soziale Kontakte können in vielerlei Hinsicht bestehen. Mal trifft man sich, telefoniert miteinander, schreibt Briefe, Karten oder Email um zu hören, wie es dem anderen geht. Im Folgenden möchte ich von Ihnen wissen, wie Ihre Kontakte innerhalb von Familie und Bekanntenkreis aussehen.

56. Gibt es Menschen, an die Sie sich vertrauensvoll wenden können? Ja/Nein  
 57. Haben Sie das Gefühl zu einer Gruppe von Freunden zu gehören? Ja/Nein  
 58. Haben sie ihrer Meinung nach ausreichend Gesellschaft? Ja/Nein  
 59. Fühlen Sie sich mit den Menschen um sich herum im Einklang? Ja/Nein

60. Wie häufig pflegen Sie Kontakt zu anderen Personen?

- häufig  kaum  
 gelegentlich  nie

61. Kommt es vor, dass Sie sich einsam fühlen?

- häufig  kaum  
 gelegentlich  nie

	Täglich	Mehrmals wochentlic h	Einmal wochentlic h	Mehrmal s monatlic h	Einma l monat -lich	Weniger als einmal monatlic h	nie
62. Telefonieren Sie mit Ihren Kindern und/ oder Enkeln?							
63. Unternehmen Sie gemeinsam mit den Kindern und ihren Familien etwas (z.B. Wochenendausflüge, Spiele, etc.)?							
64. Unternehmen Sie mit den Enkelkindern etwas gemeinsam?							
65. Telefonieren Sie mit anderen Verwandten?							
66. Unternehmen Sie etwas mit anderen Verwandten?							
67. Unterhalten Sie sich mit Nachbarn?							
68. Unternehmen Sie mit den Nachbarn gemeinsam etwas?							
69. Telefonieren Sie mit Freunden/Bekanntn/ehemaligen Kollegen?							
70. Unternehmen Sie mit Freunden/Bekanntn/ehem. Koll. etwas gemeinsam?							
71. Nehmen Sie an gemeinschaftlichen Aktivitäten oder Veranstaltungen teil? (z.B. Sport, Tanzen, Theater, Clubs, Zirkel, Kurse etc.)							

---

## Zufriedenheit

**Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig mit einzelnen Lebensbedingungen?**

	Sehr zufrieden	Zufrieden	Teilweise zufrieden	Unzufrieden	Sehr unzufrieden
72. Wohnungsgröße	1	2	3	4	5
73. Ausstattung der Wohnung	1	2	3	4	5
74. Lärmschutz	1	2	3	4	5
75. Wohnatmosphäre (subjektiv)	1	2	3	4	5
76. Einkaufsmöglichkeiten	1	2	3	4	5
77. Öffentliche Einrichtungen (Restaurant, Post, Bank, Museum)	1	2	3	4	5
78. Gesundheitswesen in Nähe	1	2	3	4	5
79. Öffentliche Verkehrsanbindung	1	2	3	4	5
80. Soziale Kontakte	1	2	3	4	5
81. Soziale Unterstützung	1	2	3	4	5

Allgemeine Wohnzufriedenheit

82. Wie lange möchte ich hier wohnen?

So kurz wie möglich				immer
1	2	3	4	5

83. Falls ich umziehen müsste, würde ich gerne genauso wohnen wie jetzt auch?

Auf keinen Fall				Auf jeden Fall
1	2	3	4	5

84. Würde ich anderen Leuten diese Wohnung und Wohngegend empfehlen?

würde ich gar nicht empfehlen				würde ich sehr empfehlen
1	2	3	4	5

85. Wie zufrieden bin ich damit, hier zu wohnen?

Sehr unzufrieden				Sehr zufrieden
1	2	3	4	5

---

Zum Abschluss noch eine letzte Frage:

86. (Wenn im betreuten Wohnen)

Sie haben uns jetzt viele Fragen zu Ihrer Wohnsituation und allgemeinen Dingen beantwortet. Wenn Sie erneut zwischen verschiedenen Wohnformen wählen könnten, würden Sie sich dann wieder für das Betreute Wohnen entscheiden?

Wenn nein, warum nicht?

87. (Wenn im Privathaushalt)

Sie haben uns jetzt viele Fragen zu Ihrer Wohnsituation und allgemeinen Dingen beantwortet. Könnten Sie sich vorstellen, in eine Einrichtung für Betreutes Wohnen zu ziehen?

Wenn nein, warum nicht?

---

Wir sind jetzt soweit am Ende und ich habe noch eine große Bitte an Sie:

Ich möchte gern ein Foto von Ihrem Zimmer machen.

Dieses Foto soll der bildlichen Dokumentation meiner Arbeit und der jeweiligen Wohnform dienen. Sie werden selbstverständlich anonym behandelt.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung. Sie haben uns sehr geholfen.

Wir bieten Ihnen an, nach Beendigung unserer Arbeit in ca. einem halben Jahr, eine Rückmeldung über die Ergebnisse der Untersuchung zu machen.

Wir würden Sie nun bitten, einen Fragebogen zur Selbstbeschreibung auszufüllen.

Wie sehen Sie sich selbst? Im Folgenden finden Sie eine Anzahl von Eigenschaftswörtern, die in Form von Gegensatzpaaren angeordnet sind. Bitte versuchen Sie mit Hilfe dieser Liste zu beschreiben, wie Sie selbst im Allgemeinen sind. Kreuzen Sie bitte pro Zeile an, was auf Sie zutrifft. Setzen Sie pro Zeile nur 1 Kreuz.

Beispiel:

	Sehr	ziemlich	eher	eher	ziemlich	sehr	
Aktiv	? 1	? 2	? 3	? 4	x5	? 6	Passiv

	Sehr	Ziemlich	Eher	Eher	Ziemlich	Sehr	
<b>Gesprächig</b>	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	<b>Schweigsam</b>
<b>Reizbar</b>	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	<b>Gutmütig</b>
<b>Gründlich</b>	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	<b>Unsorgfältig</b>
<b>Verletzlich</b>	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	<b>Robust</b>
<b>Künstlerisch</b>	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	<b>Unkünstlerisch</b>
<b>Zurückhaltend</b>	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	<b>Kontaktfreudig</b>
<b>Nachsichtig</b>	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	<b>Barsch</b>
<b>Ungeordnet</b>	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	<b>Geordnet</b>
<b>Selbstzufrieden</b>	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	<b>Selbstmitleidig</b>
<b>Unkreativ</b>	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	<b>Kreativ</b>
<b>Anschlussbedürftig</b>	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	<b>Einzelgängerisc</b>
<b>Selbstsüchtig</b>	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	<b>Selbstlos</b>
<b>Übergenau</b>	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	<b>Ungenau</b>
<b>Überempfindlich</b>	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	<b>Entspannt</b>
<b>Originell</b>	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	<b>Konventionell</b>
<b>Zurückgezogen</b>	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	<b>Gesellig</b>
<b>Friedfertig</b>	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	<b>Streitsüchtig</b>
<b>Nachlässig</b>	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	<b>Gewissenhaft</b>
<b>Gefühlsstabil</b>	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	<b>Labil</b>
<b>Phantasielos</b>	? 1	? 2	? 3	? 4	? 5	? 6	<b>Phantasievoll</b>

<b><u>Allgemeines</u></b>		
Wie groß ist Ihre Wohnung (m <sup>2</sup> )		
	ja	nein
<b><u>Allgemeines</u></b>		
Hat die Wohnung Zentral- oder Etagenheizung?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Können Sie Ihre Wohnung bei Bedarf ganzjährig heizen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ist die Raumbelichtung ausreichend hell?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Können Sie Ihre Waschmaschine in Ihrer Wohnung aufstellen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Besitzt einer Ihrer Fenster Schwingflügel?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Haben Sie die Möglichkeit im Notfall schnell Hilfe zu holen (z.B. Notrufanlage)?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b><u>Hauseingang</u></b>		
Ist der Zugang zu Ihrem Wohnhaus trittsicher und frei von Stolperfallen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ist der Hauseingang stufenfrei oder hat im Falle von Stufen einen Handlauf und eine Rampe?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Lässt sich die Haustür leicht öffnen und schließen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ist die Haustür überdacht?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sind Klingelschilder, Hausnummer und Eingangstür ausreichend beleuchtet?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b><u>Hausflur und Treppenhaus</u></b>		
Sind Trittstufen am Anfang und Ende eines Treppenlaufs durch taktiles Material erkennbar?		
Ist der Bodenbelag im Flur und auf den Treppen trittsicher?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sind der Flur und die Treppen hell genug beleuchtet?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Brennt die Treppenhausbeleuchtung lange genug?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ist der Handlauf beidseitig angebracht (30 cm über Treppe hinausreichend)?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gibt es einen Aufzug im Haus?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b><u>Wohnungsflur</u></b>		
Ist die Wohnungseingangstür breit genug für einen Rollstuhl?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hat die Wohnungseingangstür einen Spion oder ein Kastenriegelschloss?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Besitzen Sie eine Gegensprechanlage mit Türöffner?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sind genügend Abstellmöglichkeiten vorhanden?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ist Platz für einen Stuhl?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ist Ihre Klingel gut hörbar?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ist der Flur frei von Stolperfallen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b><u>Küche</u></b>		
Haben Sie ausreichend Platz in der Küche?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ist die Küche frei von Stolperfallen oder störenden Möbelkanten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Haben die Arbeitsflächen die richtige Höhe für Sie?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Können Sie im Sitzen arbeiten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Können Sie alle Schränke gut erreichen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Besitzen Sie einen unterfahrbaren Arbeitsbereich in Sitzhöhe?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ist die Beleuchtung über den Arbeitsflächen ist ausreichend?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b><u>Bad und WC</u></b>		
Ist Ihr Bad groß genug, auch für einen Rollstuhl?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ist die Tür ausreichend breit, auch für einen Rollstuhl?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ist Platz für einen Stuhl?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ist der Fußboden rutschfest, auch bei Feuchtigkeit?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sind Haltegriffe an Badewanne, Dusche und WC vorhanden?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Verfügt die Duscharmatur über einen Thermostaten oder einen Verbrühschutz?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Können Sie das Waschbecken auch im Sitzen benutzen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sind am Waschbecken, in der Dusche und der Badewanne Einhebelmischer angebracht?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sind Ablagen gut zu erreichen (in Greifhöhe)?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ist eine Türentriegelung des Bads auch von außen möglich?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schlägt Ihre Badtür nach außen auf?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Können Sie die Toilette bequem benutzen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b><u>Wohnzimmer</u></b>		
Können Sie im Sitzen ins Freie schauen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ist der Austritt auf Balkon oder Terrasse schwellenfrei?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gibt es einen Telefonanschluss?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b><u>Schlafzimmer</u></b>		
Können Sie den Lichtschalter auch im Dunkeln erreichen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Haben Sie neben dem Bett genug Abstellfläche?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ist neben dem Bett Platz für Telefon und/oder Notruf?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b><u>Balkon, Terrasse und Garten</u></b>		
Ist ein Schutz gegen Sonne und Regen vorhanden?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ist der Bodenbelag rutschfest ausgeführt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>